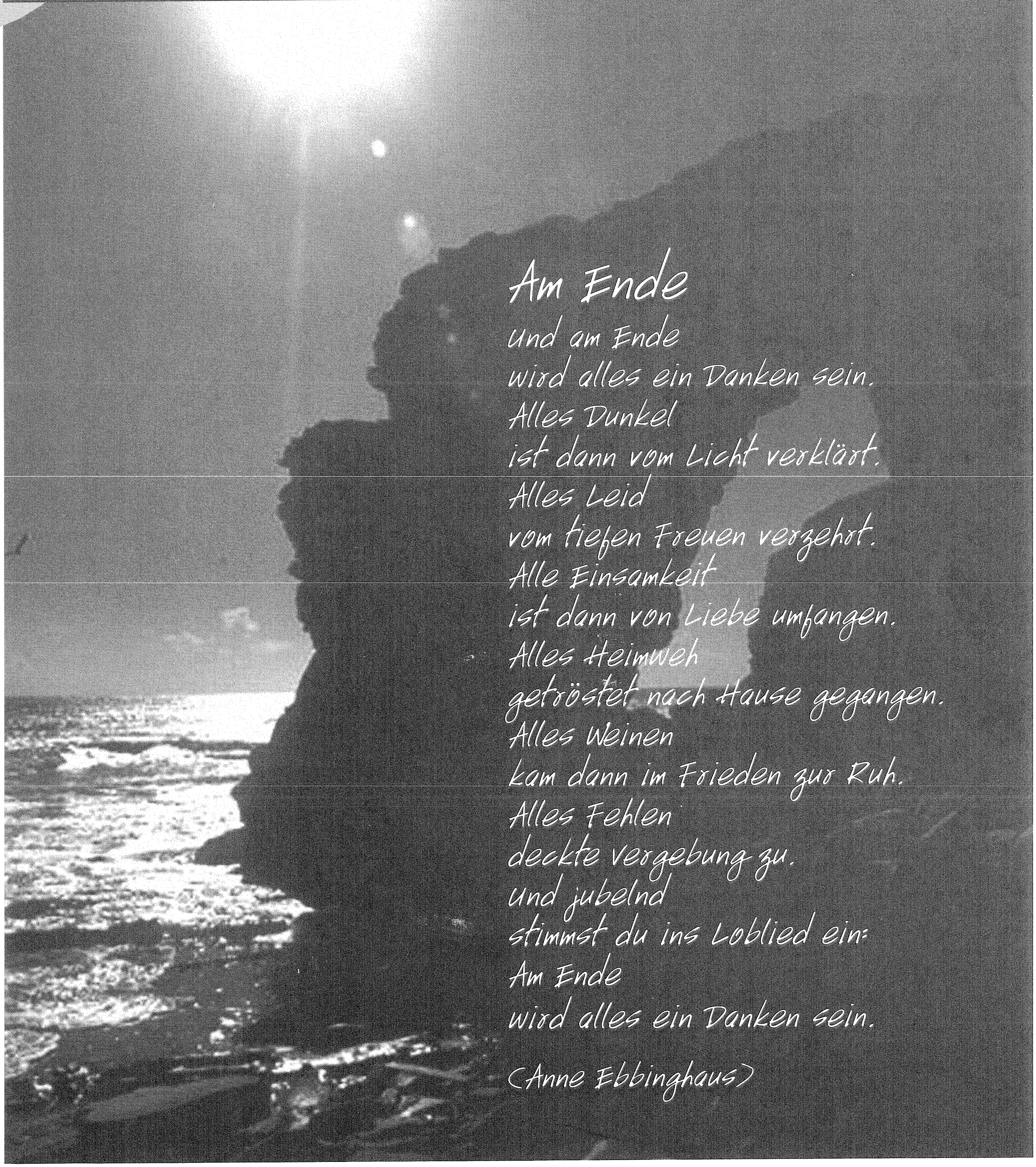
mennonitische Rundschau

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT

November 2001 · Nummer 11
Winnipeg, Kanada · 124. Jahrgang

*Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist*



Am Ende

Und am Ende
wird alles ein Danken sein.
Alles Dunkel
ist dann vom Licht verklärt.
Alles Leid
vom tiefen Freuen verzehrt.
Alle Einsamkeit
ist dann von Liebe umfangen.
Alles Heimweh
getröstet nach Hause gegangen.
Alles Weinen
kam dann im Frieden zur Ruh.
Alles Fehlen
deckte Vergebung zu.
Und jubelnd
stimmst du ins Loblied ein:
Am Ende
wird alles ein Danken sein.

(Anne Ebbinghaus)

Leben im Blick auf die Ewigkeit

(2. Korinther 4,16 - 5,10)

Unser Text behandelt ein Thema, über das wir nicht gerne sprechen. Uns ist unbehaglich zu Mute, wenn wir über Sterben und Trauer sprechen. Wir versuchen, den Tod zu tarnen. Wir denken auch nicht gerne über unseren eigenen Tod nach. Wir sind gern auf dieser Erde - warum also über solch ernste Angelegenheiten sprechen? Der Tod ist so endgültig und die Trennung von den lieben Menschen in unserem Leben so traurig.

Wie sehen wir dem Tod ins Auge und wie helfen wir solchen, die sich mit einer Todeskrankheit abfinden müssen? Ich erinnere mich an zwei Schwestern, die zu Lorinas Krankenhauszimmer kamen, wo sie im Sterben lag. Sie kamen, ließen eine Karte zurück und verließen den Raum. Welch ein Trost! Wie trauern wir mit denen, die liebe Menschen in ihrem Leben durch den Tod verloren haben - einen Ehepartner, einen Freund, einen Verwandten. Wie kommen wir mit unserem eigenen Tod klar?

Die Statistiken sind gegen uns. Von hundert Leuten werden hundert sterben. Vor Jahren las ich einen Artikel in der Zeitschrift "Time". Der Titel "Über den Tod, den ständigen Begleiter" erhielt meine sofortige Aufmerksamkeit. Als Menschen, die an den auferstandenen Jesus Christus glauben, haben wir eine Hoffnung, die unsere gegenwärtige Welt beeinflussen sollte. Wir sind unterwegs zur Herrlichkeit Gottes. Wir sind unterwegs, um unseren Herrn von Angesicht zu schauen. Solange wir auf dieser Erde sind, sollten wir mit dieser Hoffnung leben, die unserem Leben größere Bedeutung schenkt, leben.

Ich erinnere mich an Abraham, der, wie unser Titel es zum Ausdruck bringt, im Blick auf die Ewigkeit lebte. In Hebräer 11,8-10 lesen wir: *"Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist."*

Abraham demonstrierte mit seiner Lebensweise, daß er im Blick auf die Ewigkeit lebte. Für Abraham kam eine äußerst wichtige Zeit, als seine eigenen Schaf- und Viehherden sich wie die von Lot vermehrten. Ihre Hirten begannen sich zu zanken und Abraham war gezwungen, in dieser Lage eine Entscheidung zu treffen. Wir lesen in 1. Mose 13,5-12: *"Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe und Rinder und Zelte. Und das Land konnte es nicht ertragen, daß sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß, und sie konnten nicht beieinander wohnen. Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh. Es wohnten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Perisiter im Lande. Da sprach Abram zu Lot: Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Da hob Lot seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodom und Gomorra vernichtete, war sie wasserreich, bis man nach Zoar kommt, wie der Garten des Herrn, gleichwie Ägyptenland. Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten. Also trennte sich ein Bruder von dem andern, so daß Abram wohnte im Land Kanaan und Lot in den Städten am unteren Jordan. Und Lot zog mit seinen Zelten bis nach Sodom."*

Das war sehr waghalsig für Abraham. Doch die Geschichte beleuchtet zwei verschiedene Lebensweisen. In der einen sind die Augen sehr auf die Gegenwart und das Gegenwärtige gerichtet. Die andere hat ein höheres Blickfeld eingenommen. Abraham schaute zurück in die Vergangenheit und richtete seinen Blick auf die kommende Stadt Gottes. Über diese Stadt lesen wir in Hebräer 13,14: *"Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."* Gott segnete Abraham in seinem Leben und hatte eine reiche Zukunft für ihn. Lot jedoch, der zu den Städten Sodom und Gomorra zog, kam kaum mit dem Leben davon.

> *Die Türen nach drüben sind uns verschlossen; aber wer den kennt, der von drüben gekommen ist und die Tür zu uns geöffnet hat, Christus, dem ist es nicht zweifelhaft, daß das Leben mit Gott, das er hier hat führen dürfen, hinüberreicht in die andere Welt.*
> *(Theophil Wurm)*

Der Apostel Paulus hatte dieselbe Perspektive wie Abraham. Er hatte sogar noch ein tieferes Verständnis. Er lebte im Blick auf die Ewigkeit.

1. Im Blick auf unsere Gebrechlichkeit richten wir unsere Augen auf die Ewigkeit (4,16-17)

Um Paulus' Gebrechlichkeit richtig verstehen zu können, müssen wir den 2. Korintherbrief lesen. In diesem Brief spricht Paulus sich

einfach einmal aus. Er berichtet über die vielen Kämpfe, die er in seinem Leben und in seinem Dienst hatte. Er spricht über seine Schwachheiten und physischen Beschränkungen und andere Belastungen, mit denen er sich befassen mußte. Ein Auszug gibt eine gute Einsicht darüber: *"Wo einer kühn ist - ich rede in Torheit -, da bin ich auch kühn. Sie sind Hebräer - ich auch! Sie sind Israelisten - ich auch! Sie sind Abrahams Kinder - ich auch! Sie sind Diener Christi - ich rede töricht: ich bin's weit mehr! Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße, und außer all dem noch das, was täglich auf mich einstürmt, und die Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird zu Fall gebracht, und ich brenne nicht?* (2. Korinther 11, 21b-29).

Doch Paulus hatte etwas gelernt. Er lebte im Blick auf die Ewigkeit. Er schaute nach oben, er blickte zum Horizont und sah den kommenden König, die zukünftige Herrlichkeit. Paulus lebte intensiv, weil er wußte, daß die Zeit beschränkt war. Von der Herrlichkeit des Himmels berührt, machte er weiter. Er stand Kämpfen und Schmerzen in seinem Leben und in seinem Dienst gegenüber. Aber sein Brennpunkt blieb klar und unrüttelbar. *"Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn"* (Philipper 1,21). Im Blick auf die Ewigkeit, auf die Herrlichkeit des Himmels, nennt er seine gegenwärtigen Lebensprüfungen leicht und zeitbedingt. Solche, die ihren Blick auf die Ewigkeit gerichtet haben, können den schwierigen Kämpfen des Lebens direkt begegnen.

Stephanus, der erste Märtyrer der christlichen Gemeinde, begegnete dem Tod mit Zuversicht, weil er den Herrn zur Rechten Gottes stehen sah, bereit, ihn willkommen zu heißen. Sein Gesicht schien. Er war auf dem Weg zum Himmel und betete für seine Feinde.

Es gibt Schätze im Himmel, an die keine Diebe herankommen. Worin bestehen sie?
In einem mit Gott durch die Vergebung Jesu versöhntem Gewissen.
In der Gewißheit, daß ich deshalb Gottes geliebtes Kind bin. In dem Auftrag,
als Gottes Kind anderen Menschen zum Segen zu sein. Das macht das Leben reich!

Ich sah das beim Sterben von Lorina. Sie hatte immer gerne Ostern gefeiert. Als wir in Neuwied, Deutschland mit unserer Missionsbehörde dienten, veranstalteten wir am Ostermontag ein besonderes Bankett und feierten, weil Jesus von den Toten auferstanden war. Alle wurden ermutigt, in ihrer besten Kleidung zu erscheinen. Wir hatten eine wunderbare Mahlzeit und ein gutes Programm.

Als Lorina ernstlich krank wurde und wir noch nicht die Diagnose wußten, sagte sie eines Tages zu mir: "Roland, ich muß sterben. Ich habe darüber aber Frieden und möchte keine heroischen Bemühungen, um mich am Leben zu halten." Als sie schwächer wurde und an den Folgen eines Gehirntumors litt, blieb dieser Frieden bei ihr. Sie sah dem Tod mit der Gewißheit, daß der auferstandene Herr Jesus Christus sie versorgen und sie an der anderen Seite willkommen heißen würde, entgegen. Ihre Lieblingsverse waren Kolosser 3,1-4: *"Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit."*

Unser geistliches Augenlicht muß wiederhergestellt werden, damit wir die glorreiche Zukunft des kommenden Königs sehen können. Das wird uns dann durch die Zeiten der Kämpfe und Schwachheit durchtragen.

2. Im Blick auf unsere ewige Heimat wird unserem Leid der Stachel genommen (5,1-4)

Paulus beginnt mit einer gesegneten Gewißheit. Wir können es wirklich wissen, es handelt sich nicht um Wunschdenken oder eine Fantasie! Paulus sagt rückhaltlos "Wir wissen es!". Auch der Apostel Johannes ist nicht weniger gewiß. In 1. Johannes 5,13 schreibt er: *"Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wißt, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes".* Und in 1. Johannes 3,2+3 lesen wir: *"Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein Jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist."*

Diese segensreiche Gewißheit muß in unserem Herzen tief verankert sein. Ich sprach einmal in einer unserer Frauengruppen am Ostermontag. Das mir gestellte Thema lautete "Es ist vollbracht". Als ich mich darauf vorbereitete, wurde ich erneut von der Wahrheit beeindruckt, daß Jesus das Erlösungswerk vollbracht hat. Als er starb, zahlte er den Preis für unsere Erlösung, damit wir, durch den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus, frei

Keine Macht kann IHN bezwingen,
weil ER stärker ist als sie.
Selbst die Mächte des Verderbens
beugen einmal ihre Knie.
Leben wir auch noch in Ängsten und
sind wir auch noch bedroht,
steht doch über allem Zweifeln: JESUS
überwand den Tod!
(J. Jourdan)

werden. Wir müssen unseren Glauben auf diese Wahrheit gründen. Zu viele Menschen stellen die Frage "Habe ich genug getan?" oder "Bin ich gut genug?" Auf beide Fragen antworte ich "Nein". Du bist nicht gut genug und du hast nicht genug getan. Auf uns geschaut könnten wir nie vor einen heiligen Gott treten. Aber die gute Nachricht ist, daß Jesus uns würdig gemacht hat, uns gut genug gemacht hat. Er allein hat es getan! Als er ausrief "Es ist vollbracht" war nichts, das für unsere Erlösung notwendig war, ungetan geblieben. Sofort nach der Versammlung sprachen einige Frauen zu mir darüber und erzählten mir ihre Kämpfe mit der Heilsgewißheit. Das 5. Kapitel des 2. Korintherbriefes beginnt mit dieser segensreichen Gewißheit. Laßt es tief in unsere Herzen einsinken, damit es zu Zeiten der Schwachheit und des Todes eine Hilfe für uns ist.

Wir wissen, daß wir eine glorreiche Zukunft, eine Heimat im Himmel, für alle Ewigkeit für uns haben. Jesus selbst ließ uns keine Bedenken darüber. In Johannes 14,1-3 lautet es: *"Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin."*

In der Zwischenzeit stöhnen wir noch und tragen Lasten. Unser physischer Körper vergeht. Laßt uns mit den Trauernden trauern, so wie Jesus es mit Martha und Maria getan hat und wie Hiobs Freunde es anfänglich taten. Wir müssen die Trauernden ermutigen, ihre Trauer zum Ausdruck zu bringen. David tat es, als er hörte, daß sein Sohn Absalom getötet worden war: *"Da erbebte der König und ging hinauf in das Obergemach des Tores und weinte, und im Gehen rief er: Mein Sohn Absalom! Mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!"* (2. Sam. 19,1). Ich habe wiederholt nach Begräbnisfeiern, wenn ich die trauernde Familie besuchte, von diesen Leuten gehört: "Ich wußte nicht, daß ich so viele Freunde hatte". Laßt uns lernen, den Glaubensweg gemeinsam zu gehen und unseren Freunden, die noch am Leben sind, schon jetzt versichern, daß wir für sie da sind, damit unsere Fürsorge in Zeiten der Not noch mehr geschätzt wird. Wir wollen uns jedoch daran festklammern, daß unsere Sterblichkeit vom ewigen Leben verschlungen werden wird.

3. Im Blick auf unsere Reise zur Ewigkeit leben wir durch Glauben in der Kraft des Geistes (4,16; 5,5-9)

"Darum werden wir nicht müde, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert" (2. Korinther 4,16).

Als Nachfolger Jesu nehmen wir teil an einen Umwandlungsprozeß. Der Herr hat uns den Heiligen Geist als Anzahlung für das, was noch vor uns liegt, gegeben. In diesem Prozeß werden wir in einer Weise verändert, daß wir mehr und mehr Jesus ähnlicher werden. *"Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeiten des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zu andern von dem Herrn, der der Geist ist"* (2. Korinther 3,17+18).

4. Im Blick darauf, daß wir unseren Herrn von Angesicht sehen werden, leben wir verantwortlich (5,9-10)

"Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, daß wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfange für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse."

Paulus fügt seinem Text zum Abschluß eine sehr ernsthafte Bemerkung zu. Er kannte die menschliche Natur nur zu gut. Wir sind auf dieser Erde und es scheint, als ob die Schwerkraft der Erde uns hinunterziehen will. Versuchungen umgeben uns von allen Seiten. Wir alle leiden unter Zeitmangel. Und weil materieller Reichtum sowie eine große Auswahl von Freizeitbeschäftigungen uns ein gutes Leben ermöglichen, rücken der Himmel und die Ewigkeit in den Hintergrund.

Deshalb entschließt Paulus sich, uns aufzurufen, seinem Beispiel zu folgen. Er hatte sich entschieden, dem Herrn wohlgefällig zu leben. Im Leben und Sterben war das sein heiliges Streben. Er war sich vollkommen bewußt, daß er dem Herrn gegenüber verantwortlich war. Das war sein Lebensziel.

Wir werden einst vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden. Jegliche äußerliche Fassade der Ehrbarkeit wird wegfallen und die vollkommene und wahre Realität des Charakters eines Menschen wird offenbar werden.

Das verkündigte Urteil ist keine Verurteilung, sondern ein Abwägen des Menschen Treue Gott gegenüber und die Zuweisung einer Belohnung.

(Pastor Roland Marsch)

Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Wie sollen wir uns laut Heiliger Schrift den Himmel vorstellen?***

Antwort: Wenn Jesus und die Apostel über das Jenseits reden, dann bedienen sie sich einer reichen Bildersprache. Sie greifen Bilder aus dem irdischen Leben auf, um uns eine Ahnung zu geben von dem, was unser in der kommenden Welt wartet. Manchmal reden sie in der Verneinung, um das ewige Leben in der Gegenwart Gottes darzustellen. Zum Beispiel, uns wird nicht mehr hungern noch dürsten. Da werden keine Tränen, kein Tod, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz, noch Krankheit sein (Offenbarung 21,4). All diese schmerzlichen Dinge kennen wir leider nur zu gut in diesem Leben.

Laßt mich jetzt einmal eine Reihe von Bildern aus dem Neuen Testament heranziehen, die uns die verschiedenen Aspekte der ewigen Herrlichkeit zeigen.

1. Die ewigen Hütten. *"Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn es damit zu Ende ist, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten"* (Lukas 16,9). Dieses Bild kommt aus dem Leben des alttestamentlichen Israel, bei dem das Wohnen in Zelten bekannt war. Auch wohnte Gott in einem Zelt unter seinem Volk. Dieses Zelt wurde später durch den Jerusalem Tempel ersetzt. Auch von Christus wird uns gesagt, daß das Wort Fleisch wurde und unter uns "zeltet" (Johannes 1,14). Aber die Zelte, von denen Jesus in unserem Text spricht, sind ewig. Wer sich in diesem Leben Freunde mit dem ungerechten Mammon macht, wird zuletzt in diese ewigen Zelte aufgenommen werden.

2. Abrahams Busen. Im selben Kapitel (Lukas 16,22) wird von dem armen Lazarus gesagt, daß er starb und dann von den Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde. Das griechische Wort kolpos bedeutet eigentlich Busen. In Abrahams Busen getragen zu werden bedeutet, geehrt zu werden; vielleicht sogar den Ehrenplatz an der himmlischen Tafel zu haben. Es ist ein recht semitisches Bild für die ewige Freude.

3. Des Vaters Haus. Jesus sagte, *"In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen"* (Johannes 14,2). Er fügt dann noch hinzu, daß er hinginge, uns die Stätte zu bereiten, und dann wieder kommen würde, um uns zu sich zu nehmen. Es wird genug Raum sein für einen jeden, der an Christus glaubt. Was die Wohnungen so anziehend machten, ist die Tatsache, daß sie Gottes Haus sind. Das macht die Hoffnung so ganz persönlich: Vaters Haus.

4. Das Paradies. Dem bußfertigen Schächer am Kreuz versprach der sterbende Christus: *"Heute wirst du mit mir im Paradiese sein"* (Lukas 23,43). Dieses Bild stammt aus der Urgeschichte der Menschheit. Als Gott das erste Elternpaar schuf, wohnten sie in einem irdischen Paradies. Durch die Sünde kam es dazu, daß sie aus diesem Paradies ausgewiesen wurden. Aber durch Gottes Gnade wird dem Nachfolger Jesu ein himmlisches Paradies angeboten. Paulus nennt das Paradies den "dritten Himmel" (2. Korinther 12,3-4). Dem Überwinder, d.h. dem, der seinem Herrn treu bleibt, verspricht Christus, vom Baum des Lebens, der im Paradiese Gottes ist, zu speisen (Offenbarung 2,7). Das Wort Paradies kommt nur dreimal im Neuen Testament vor, wird jedoch im letzten Kapitel der Bibel, obwohl nicht ausdrücklich genannt, beschrieben. Dort fließt der Lebensstrom; dort darf man wieder vom Lebensbaum essen; dort wird kein Fluch mehr sein; dort werden wir sehen Gottes Angesicht; dort werden seine Knechte ihm dienen; dort werden wir in Ewigkeit herrschen (Offenbarung 22,1-5).

5. Der himmlische Berg Zion. In einer Vision, die Gott seinem Knecht Johannes gab, als er auf der Insel Patmos war, sah er im Geist das Lamm auf dem himmlischen Berg Zion, umringt von seinen Nachfolgern. Sie tragen seinen Namen; sie haben Harfen in den Händen und singen ein neues Lied. Sie sind jungfräulich (frei von der Abgötterei), sie sind wahrhaftig, sie sind unsträflich, ja, sie sind erkauft von der Erde (Offenbarung 14,1-5). Alle, die den Stempel Gottes haben, d.h. ihm angehören, kommen zuletzt auf diesen himmlischen Berg. Der irdische Berg Zion hatte für das alte Israel unwahrscheinlich große Bedeutung. Hier wird dieser Berg gleichsam auf die himmlische Welt verlagert; und da versammeln sich zuletzt alle Gläubigen.

6. Die goldene Stadt. *"Nun aber begehren sie eines besseren Vaterlandes, nämlich eines himmlischen. Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott zu heißen; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet"* (Hebräer 11,16). Von Abraham wird gesagt, daß er in Zelten wohnte, denn *"er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist"* (Hebräer 11,10). Diese himmlische Stadt sah Johannes im Geist auf die neue Erde kommen (Offenbarung 21,1-2). Kein Bild in dem letzten Buch der Bibel ist so ausgedehnt wie das Bild von dem neuen Jerusalem. Johannes widmet diesem Bild von der goldenen Stadt ein ganzes Kapitel (nach heutiger Einteilung). Oft spricht er wieder in der Verneinung; er sagt uns, was da nicht sein wird. Dann aber haben wir auch starke Bejahungen; wenn er uns sagt, was da sein wird.

Es gibt noch andere Bilder für die himmlische Seligkeit, aber genug für diesmal. Wir dürfen aber nicht ein Bild allein aus den vielen Bildern herausrufen und sagen: so wird's im Himmel sein. Ein Bild kann in der Regel nur einen Aspekt unseres himmlischen Daseins darstellen. Auch dürfen wir bei all dieser Bildersprache nicht das Persönliche übersehen. Wir werden Gott schauen; wir werden unsern Herrn sehen wie er ist; Gott wird unter uns wohnen und wir werden sein Volk sein. *(David Ewert)*

Tod, wo ist dein Stachel?

Als der schrille Klang des Telefons uns am 20. Oktober 1997 um 4 Uhr morgens erweckte, wußte ich augenblicklich, daß die Nachricht nicht gut sein würde. Die Krankenschwester am anderen Ende erklärte mir, daß sich der Zustand meines Vaters verschlimmert hatte und es angebracht wäre, wenn die Familie sofort kommen würde. Eine Viertelstunde später lief ich ins Krankenhaus und fuhr zur Etage, auf der mein Vater lag. Ich wandte mich dem bekannten Krankenzimmer meines Vaters zu, als eine Krankenschwester mich zurückhielt und erklärte, er sei in ein anderes Zimmer verlegt worden. Sie wies mich auf ein Zimmer in der Ecke zu, von dem ich beim Hereinlaufen die Stimme eines Mannes gehört hatte. Und dann sah ich meinen Vater. Es war seine Stimme gewesen, die ich gehört, aber nicht erkannt hatte!

An den vorherigen zwei Tagen hatte er meistens geschlafen. Jetzt saß er aufrecht, schaute gerade vor sich hin und sprach mit lauter Stimme. Ich konnte nicht verstehen, was er sagte, weil er einige Wochen vorher, nach einer fünfmonatigen Krebsbehandlung, einen Schlaganfall erlitten hatte, der ihm teilweise seine Sprache geraubt hatte. Aber die Worte "Danke" und "Jesus" konnte ich verstehen. Ich fühlte vollkommene Hilflosigkeit, als meine Versuche, ihn zu beruhigen, erfolglos blieben. Ich wußte nicht einmal, ob er mich erkannte!

Dann kam der Arzt und die niederschmetternde Diagnose, daß es für meinen Vater keine Besserung geben würde. Er lag im Sterben. Die Heilung, auf die wir bis zu diesem Augenblick gehofft hatten, würde nicht kommen. All unser Tun und Mühen, alle unsere Gebete, schienen in dem Moment nutzlos gewesen zu sein. Ich raffte mich auf, denn ich hörte die Stimme meines Vaters im Hintergrund. "Dann tuen Sie bitte alles in Ihrer Möglichkeit, ihm das Sterben zu erleichtern," war meine resignierte Antwort.

Bald waren alle anderen gekommen - meine Mutter, meine Schwestern, die Schwager, die meisten der Großkinder. Wir saßen am Bett und hielten seine Hände. Die Medizin, die ihm gegeben worden war, hatte ihn mit der Zeit beruhigt. Eine Sauerstoffmaske erleichterte sein Atmen. Seine Augen waren geschlossen und er hatte aufgehört zu sprechen. Was nun?

Die Ärzte hatten sich anderen Kranken zugewendet. Nur eine Krankenschwester kam ab und zu, um die Medizin zu kontrollieren und den Blutdruck zu messen. Mein Vater sprach nicht mehr, aber nichts war ungesagt geblieben. Wir hatten sechs Monate gehabt, an denen wir täglich einige Stunden miteinander gesprochen hatten. Nichts mußte zurechtgestellt werden. Er wußte, daß wir ihn liebten. Wir wußten, daß er uns liebte. Aber am wichtigsten in diesen Stunden war die völlige Gewißheit, daß er bereit war, Gott zu begegnen. Wie wichtig auch so vieles andere im Leben erschienen hatte, heute verlor all das jegliche Bedeutung. Nur die Beziehung, die er mit Jesus Christus hatte, war von Bedeutung, war unbedingt notwendig.

Wir lasen ihm mutmachende Bibelverse, spielten ihm trostreiche Lieder und benachrichtigten unsere Verwandten in Deutschland, damit sie für ihn beten konnten. Zur Mittagszeit sprach auch ich ein hörbares Gebet am Kopfende meines Vaters. Ich dankte Gott, daß er uns diesen Vater gegeben hatte und legte ihn in Seine Hände. "Papa, wenn Jesus seine Hände zu dir ausstreckt, dann nimm sie in deine", sagte ich zu ihm dann. Und ganz unerwartet, nach etwa acht Stunden des Schweigens, hörten wir, wie er "Ja" sagte. Und dann war er von dieser Welt in die ewige Heimat gegangen. Sein letzter Kampf, sein Leben auf Erden, war zum Abschluß gekommen.

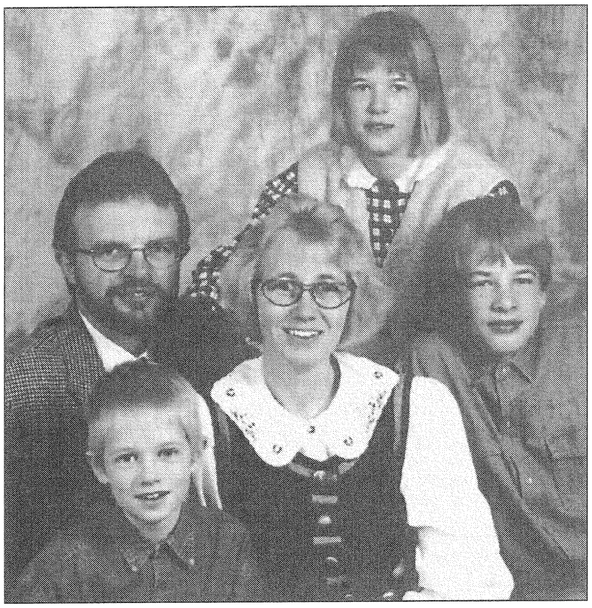
Unsere Trauer hatte jedoch gerade erst richtig begonnen, denn der Tod, in all seiner Endgültigkeit, ist ein herzloser Feind, der uns von unseren Lieben trennt und deshalb auch für Gläubige schmerzhaft ist. Wir verließen das Krankenzimmer und konnten fast nicht verstehen, wie die Welt um uns herum weiterging, als ob nichts geschehen war, während in unserer Welt sich alles verändert hatte. Er war nicht mehr hier, um an unseren Freuden oder Leiden teilzunehmen. Nie wieder würde er meine Haustür öffnen, um mich in seiner gutmütigen, freundlichen Art zu begrüßen. Ich wußte, wie wir ihn alle vermissen würden!

Zur selben Zeit wußten wir jedoch, daß er uns nur vorangegangen war und nicht nur das Beispiel eines unerschütterlichen Glaubens zurückgelassen hatte, der uns auch durch die Tiefen des Lebens durchführen würde, sondern auch vieles andere, das uns Anleitung in unserem Denken und Tun gibt. Mehr als einmal habe ich mich daran erinnert, wie mein Vater immer ein besonderes Herz für die Unterdrückten und Leidenden hatte, wie er, bis zuletzt, eine große Bürde für die Verlorenen trug, wie er praktizierte, seine "Feinde" zu lieben und wie er willig war, "den Kürzeren" zu ziehen und nicht Böses mit Bösem zu vergelten. Und wie, was in den Augen der Welt als Schwachheit interpretiert werden könnte und manchmal wurde, im Blick auf die Ewigkeit ganz anders aussieht. Deshalb habe ich Respekt für seine Lebensweise gewonnen und sie mir als Beispiel angenommen.

Trotz großer Trauer verließ ich das Sterbezimmer meines Vaters mit der unrüttelbaren Gewißheit, daß er den Sieg errungen hatte und wir ihn wiedersehen würden. Sein Lebensfaden ist an seinem Sterbetag nicht abrupt abgeschnitten, sondern hat sich in die Ewigkeit hineingezogen. Das Leben unseres Vaters ist in der Unvergänglichkeit Gottes aufgehoben. Deshalb kann ich fragen: "Tod, wo ist dein Stachel?" (*Marianne Dulder*)

Der Herr wird meine Sache hinausführen (*Psalm 138, 8*)

Plötzlich allein



Freitag, 2. Juni 2000, genau eine Woche nach unserem 17. Hochzeitstag, gleichzeitig der Abschluß des biblischen Unterrichts unserer Tochter. Mein Mann und fünf Freunde - einer von ihnen ein erfahrener Pilot - wollten für zwei Tage die Insel Jersey erkunden. Schon seit einem Jahr hatten sie diese Tour geplant. Einfach mal für ein Wochenende raus aus dem Alltag, zusammen etwas erleben und Gemeinschaft haben. Vor drei Jahren hatten sie das schon einmal gemacht und waren mit der Maschine des Piloten nach Sylt geflogen. Diese Maschine vom Typ "Piper Malibu" war voll instrumentenflugtauglich. Auch für das kommende Jahr hatten die sechs, die sich aus der Jugend- und Gemeindearbeit schon lange gut kannten, bereits einen weiteren Termin geplant.

Sie trafen sich früh am Morgen auf dem Flugplatz, der nur 300 Meter von unserem Haus entfernt liegt. Vor dem Start sprachen sie sich die Losung für den Tag zu: "*Fürchte dich nicht, du von Gott Geliebter. Friede sei mit dir! Sei getrost, sei getrost*!" (Daniel 10,19). Unter toller Stimmung stieg die Maschine in die Höhe. Ich beobachtete das Flugzeug so lange, bis es in den Wolken verschwand. Telefonisch hörte ich von meinem Mann über die schöne Insel, die frohe Gemeinschaft und das gute Wetter.

Vergebliches Warten

Am darauffolgenden Abend stand ich mit meinen drei Kindern am Fenster, schaute in den Himmel und wartete auf die Maschine. Es flogen einige Flugzeuge über unser Haus, doch keines landete auf dem Flugplatz. Nach einer Stunde Verspätung wurde ich unruhig und fing an, mir Sorgen und Gedanken zu machen. Ich rief bei einer Freundin an, der Frau des Piloten. Sie beruhigte mich und sagte mir, ich solle mir keine Sorgen machen, es gäbe viele Möglichkeiten, warum sie sich verspäten könnten. Nach wiederum einer Stunde Hoffen und Bangen telefonierte ich wieder mit meiner Freundin. Jetzt machte sie sich langsam auch Sorgen. Sie versuchte ihren Mann über Handy zu erreichen. Doch das Handy war tot. Nicht einmal die Mailbox, die er immer einschaltete, wenn er flog, war in Funktion.

Wir überlegten gemeinsam, was wir nun als nächstes machen sollten und an wen wir uns wenden könnten, um die nötigen Informationen zu bekommen. Sie rief daraufhin zwei ihr bekannte Piloten an, doch die waren nicht zu Hause. Ich wiederum telefonierte mit dem Werkspiloten der Firma meines Mannes, der sich sofort mit der Luftaufsicht in Verbindung setzte. Er konnte bzw. durfte mir aber keine Informationen geben. Als Frau des Piloten bekam nur meine Freundin Auskunft, und so wandte sie sich an die Luftaufsicht in Frankfurt. Ich saß am Telefon und wurde von Minute zu Minute nervöser. Auf einmal klingelte es. Ich hob hastig den Hörer ab, meine Freundin war am Telefon. "Sigrid", sagte sie "sie sind wahrscheinlich abgestürzt! Die Luftaufsicht sagt, es sei eine Privatmaschine von Jersey kommend bei Paris abgestürzt. Sie vermuten, daß es sich um die Maschine meines Mannes handelt." Erste Informationen würden auch schon im Videotext stehen!

Es war, als risse mir jemand den Boden unter den Füßen weg. Noch während ich mit meiner Freundin sprach, schaute ich im Videotext nach. Tatsächlich, dort stand als letzte Meldung, daß eine PA 46 von Jersey kommend, unterwegs nach Allendorf'/Eder, bei starkem Gewitter in der Nähe von Paris abgestürzt war. Fünf Tote seien gefunden worden, eine Person würde noch vermißt. Die Kinder kamen sofort zum Fernseher und schrien: "Nein, nein, nein, Papa, nein!" Es war schrecklich.

Reporter vor dem Haus

Jetzt mußten die anderen Frauen informiert werden. Ich übernahm den Anruf an die Eltern von Thomas, die ich sehr gut kannte. Meine Freundin dagegen fuhr persönlich zu den Frauen, um ihnen diese schreckliche Mitteilung beizubringen. Während ich noch telefonierte, klingelte es an der Tür. Anne, eine der Ehefrauen, stand vor der Tür. Sie fragte mich, ob ich irgendwelche Informationen über den Verbleib unserer Männer hätte. Ich bat sie herein und zeigte nur auf den Fernseher. Dann brach sie zusammen. Kurz darauf kamen auch schon der Chef meines Mannes mit seiner Frau und dem Werkspiloten sowie der diensthabende Arzt und der Pastor unserer Gemeinde. Wir saßen alle im Wohnzimmer und konnten die Nachricht nicht fassen.

Am nächsten Morgen wurde im Fernsehen, Radio und Internet laufend über den Absturz berichtet. Selbst Reporter standen an der Haustür und wollten Informationen über uns und unsere Männer. Auf der Seite 3 der "Bild-Zeitung" war die abgestürzte Maschine zu sehen ... Wir Ehefrauen trafen uns sofort, um die organisatorischen Dinge zu klären. Dort wurde auch die Idee geboren, einen gemeinsamen Trauergottesdienst zu gestalten. Wir dachten, unsere Männer sind gemeinsam und mit viel Freude nach Jersey geflogen und sind nun auch gemeinsam zu Gott gegangen.

Die nächsten Tage vergingen sehr schnell. Immer wieder kamen Freunde, Bekannte oder Nachbarn zu uns. Das Telefon klingelte ununterbrochen. Ich glaube fast, es war gut so, denn so wurde man abgelenkt, war nicht allein und kam gar nicht

zum Nachdenken. Und dann kamen all die Formalitäten, schwarze Kleidung kaufen, Versicherungsgesellschaften anschreiben, Todesanzeigen aufsetzen und verschicken. Witwen- und Waisengeld beantragen, Amts- sowie Familiengericht informieren und viele bürokratische Wege erledigen. Hier war mir eine gute Freundin eine sehr große Hilfe. Sie besorgte mir spontan einige schwarze Kleidungsstücke und informierte sich für mich bei den Verwaltungen. Ein Anruf genügte und sie war da.

Der schwerste Tag meines Lebens

Es dauerte elf Tage, bis unsere Männer identifiziert waren und von Paris überführt wurden. Der Pastor der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Frankenberg, der uns Frauen die ganze Zeit über hindurch seelsorgerlich begleitete, sorgte dafür, daß wir die Möglichkeit bekamen, in Ruhe in der Friedhofskapelle vor den Särgen von unseren Ehemännern Abschied zu nehmen. Anschließend nahmen wir unsere Kinder an die Hand, um uns mit ihnen zusammen von ihren Papis zu verabschieden. Anfangs waren wir voller Angst und Beklemmung. Unfaßbar, die sechs Särge vor sich stehen zu sehen und sich vorstellen zu müssen, daß dort unsere Männer und Freunde lagen. Doch am Ende war es auch ein friedliches Gefühl, und die Särge waren nicht mehr fremd, sondern gehörten zu uns.

Zwei Tage später fand dann der große gemeinsame Trauergottesdienst statt. Mitten in aller Trauer war es für uns als Familien und wohl auch für alle Trauergäste ein segensreiches Erlebnis. Uns Frauen und Kindern wurde Daniel 10,19 - die Losung des Abflugtages - zugesprochen und namentlich über uns Witwen und Waisen gebetet. An diesem Tag waren im Ort selbst Arztpraxen geschlossen, und führende Männer aus Kommunalpolitik und Wirtschaft nahmen an dem Gottesdienst teil. Die Beisetzungen der sechs Freunde fanden danach in den einzelnen Ortschaften statt. Dieser Tag war und wird wahrscheinlich der schwerste Tag in meinem Leben bleiben. Es war mein 40. Geburtstag, den wir eigentlich mit vielen Freunden und Verwandten feiern wollten. Außerdem hatte an diesem Tag unser Sohn seine Mittlere Reife bestanden, und ein großes Fest in der Schule fand statt.

Alles ist leer

Nach und nach wird mir bewußt, daß mein Mann nicht mehr wiederkommt. Auf der anderen Seite verläßt mich irgendwo nicht wirklich das Gefühl, als hätten die sechs ihre schöne Reise einfach nur verlängert und würden bald wiederkommen. Das bewußte Abschiednehmen hat nicht stattgefunden. Ich habe die Freunde bis zum Abflug begleitet, einige Stunden vor ihrem Absturz noch mit ihnen telefoniert - und sie seitdem nicht mehr gesprochen oder gesehen. Die Trauer, der Schmerz und der Verlust werden jeden Tag schlimmer. Jetzt heißt es, "alleine" Entscheidungen zu treffen, "alleine" abends ins Bett zu gehen, mit keinem Ehemann mehr sprechen und Freude und Schwierigkeiten des Tages teilen zu können.

Besonders schwer sind die Wochenenden und auch die Gottesdienste. Der Sonntag war ein ganz wichtiger Tag für unser Familienleben. Nun müssen wir diesen schönen Tag alleine verplanen oder warten, daß wir eingeladen werden. Ich freue mich, wenn Freunde das am Wochenende tun. Doch es ist auch schwer, wenn man die glücklichen Ehen der anderen sieht. Wir hatten eine tolle Ehe - und so spürt man umso deutlicher den Verlust des Partners.

Die meisten der sechs Freunde waren in der Gemeindearbeit als Älteste, Diakone oder in Predigtdiensten und Hauskreisen sehr aktiv. Die Gemeinde gehörte sehr stark zum Lebensbereich meines Mannes. Deswegen sind die Gottesdienste für mich sehr schwer. In der Reihe, in der eigentlich fünf Personen sitzen, sieht man nur noch vier. Die Lieder kann ich noch nicht mitsingen, da sie eine neue Bedeutung für mich haben. Lese ich die Texte von der Fürsorge Gottes oder Gottes Liebe, kommen mir die Tränen, und ich wünsche mir, mein Mann wäre mir jetzt ganz nah. Nach dem Gottesdienst gehen wir schnell nach Hause. Das Haus ist irgendwie leer und alleingelassen. Auch der Platz am Tisch ist leer - und das Mittagessen schmeckt nicht mehr so gut.

Die harte Arbeit Trauer

In den ersten Tagen nach dem Tod war ich wie gefühllos, hatte keine Tränen und empfand eine schmerzende Benommenheit. Heute weine ich sehr viel und frage nach dem "Warum". Ich spüre deutlich, daß Trauer eine schwere Arbeit ist, wie ich es mir nie hätte vorstellen können. Das Leben geht zwar weiter, doch normal, schön und sinnvoll scheint nichts mehr zu sein. Die Begeisterung und Energie, die ich früher hatte, scheinen nie wieder ganz zurückzukehren. Oft wünsche ich mir, das Ganze wäre nur ein schlimmer Traum, und alles sei wie früher. Der Schmerz und die Tränen überkommen mich oft ohne jegliche Vorwarnung. Unser normales Familienleben wurde plötzlich und unerwartet unterbrochen. In den letzten Wochen bin ich an die Grenzen meiner Kraft geraten, reagiere sehr leicht gereizt - was unsere Kinder schnell zu spüren bekommen.

In diesem schweren und harten Trauerprozeß habe ich viel Liebe, Trost und Anteilnahme erfahren. Ich kann mir nicht vorstellen, wie man eine solche Situation ohne Gebet, persönliche Unterstützung und die Hoffnung auf ein Wiedersehen im Himmel durchleben kann. Eine ganz große Hilfe sind mir meine Freundinnen. Da ich bei dem Absturz nicht nur meinen lieben Mann, sondern auch unsere besten Freunde verloren habe, ist die Situation umso schwerer. Aber gerade in dieser schweren Zeit sind wir Witwen uns eine große Hilfe und Unterstützung. Wir können uns alles sagen, gemeinsam weinen und füreinander beten.

Kraft und Hilfe bekomme ich auch von den Menschen, die mir einfach zur Seite stehen. Menschen, die kommen, um einfach mit mir zu weinen oder mich zu umarmen. Menschen, die kommen und mir sagen: "Ich habe auch keine Worte und möchte einfach ein Stück Wegstrecke mit dir gehen." Sehr hilfreich ist auch ein Anruf oder ein Brief, aus dem ich erfahre: "Ich bete für dich!" - und das auch noch nach sieben Monaten. Das Leid wird etwas erträglicher, wenn andere es mittragen und ich mir bewußt mache, daß auch andere Schweres zu tragen haben.

Schnelle Äußerungen wie "Na, ist

bald wieder alles normal bei euch?" oder "Habt ihr denn schon Abstand von der ganzen Sache?" treffen mich tief. Nichts ist normal, und Erklärungen oder Deutungen verursachen nur noch mehr Schmerzen. Sie sind sinnlos. Aber ein Wort aus Liebe oder eine ermutigende Umarmung helfen ein kleines Stück weiter. Freunde schrieben mir in einem Brief: "Wir konnten uns lange nicht melden, weil die Nachricht einfach zu schlimm war. Wir wollten die Sache einfach verdrängen, weil sie zu schwer erschien, mit ihr umzugehen. Wir hatten keine passenden Worte und wollten dich nicht verletzen. Doch dann hielten wir es nicht aus und wollten dir etwas Gutes tun. Wir hatten natürlich Angst, etwas falsch zu machen, aber das ist immer noch besser, als stumm zuzusehen und zu schweigen." Diese Worte haben mich sehr gerührt.

Mir wird klar, wie schwer es ist, mit so einer schlimmen Situation richtig umzugehen. Doch ich möchte jeden ermutigen und mir es selbst sagen, daß es besser ist, irgend etwas zu tun, als gar nichts. Wenn wir ehrlich und natürlich auf Trauernde und Kranke zugehen und sie echte Anteilnahme spüren lassen, ist das wieder ein Baustein für den Heilungsprozeß.

Zuspruch von Gott

Zugleich habe ich in den letzten Wochen viel praktische Hilfe erfahren. Direkt nach dem Tod erklärte sich ein Nachbar bereit, den Rasen zu mähen. Ein anderer Freund meines Mannes holt mir bis heute die Getränke. So brauch ich die schweren Kisten nicht zu heben. Andere kamen und boten ihre Hilfe im Haus und im Garten an. Von einem Ehepaar wurde ich zu einem Opernbesuch eingeladen. Außerdem bekam ich in letzter Zeit oft einen sehr schönen Blumenstrauß mit den Worten: "Wir möchten dir durch diese Blumen etwas Sonne in dein Haus bringen, und jedes Mal, wenn du die Blumen siehst, heißt es 'Wir denken an dich'." Außerdem kamen viele Einladungen von guten Freunden zum Kaffeetrinken oder auch zu besonderen festlichen Anlässen.

Obwohl ich gerade hier den Verlust spüre, wurde mir durch die liebevolle und einfühlsame Anteilnahme diese Gemeinschaft sehr wertvoll. Diese kleinen Dienste sind für mich eine Erleichterung, und es freut mich besonders, daß diese Unterstützung bis heute anhält. Gott sorgt für uns als Familie. Ich selbst bin in meiner Trauer kaum in der Lage, auf andere zuzugehen, wenn es mir nicht gut geht. Daher sind Äußerungen wie: "Wenn du Hilfe brauchst oder es dir schlecht geht, dann melde dich" keine große Hilfe. Wenn es mir schlecht geht, suche ich Trost bei denen, die sich regelmäßig um mich kümmern.

Einige Wochen nach dem Tod meines Mannes hatte unsere Tochter einen schönen Traum. Sie spielte draußen im Garten. Plötzlich kam ihr Papa und sagte: "Ich bin gekommen, um etwas mit dir zu spielen. Außerdem will ich dir sagen, daß du nicht so traurig sein mußt. Ich will mich noch einmal richtig von dir verabschieden, weil ich so schnell weggegangen bin. Im Himmel ist es schön - viel schöner als auf der Erde. Deshalb gehe ich auch wieder dorthin und warte auf euch. Es dauert gar nicht mehr lange, dann sehe ich euch wieder. Ihr braucht also nicht so traurig zu sein, mir geht es gut!" Dieser Traum half mir wieder ein kleines Stück weiter.

Eine andere positive Erfahrung machte die Familie unseres Freundes, der auch in dem Flugzeug saß. Sie fuhren an einem Sonntag mit dem Auto, als ein Polizist sie von ihrer normalen Route umleitete. Auf einmal sahen sie, wie ein roter Luftballon vom Himmel fiel. Sie fuhren zu dem Weizenfeld, wo der Luftballon landete. Es war keine Adresse vermerkt, wie sonst üblich, sondern es standen drei Worte darauf "Mut und Vertrauen". Die Familie gab uns Witwen die Nachricht weiter, und wir wußten, daß diese Worte uns persönlich galten. Es war ein Zuspruch von Gott. So sehe ich - und auch die anderen Witwen - die kleinen Fingerzeige Gottes, Zusagen, daß er für uns da sein will.

er Schmerz bleibt

Die Ursache des Absturzes ist bis heute unklar. Es wird vermutet, daß die Katastrophe mit einem schweren Unwetter zusammenhing, das zu dieser Zeit über Paris tobte. Der Pilot war als überaus sicher und vorsichtig bekannt. Und der Abflugstag war schön gewesen, sie verließen die Insel Jersey bei strahlend blauem Himmel ... Bis zur Klärung der Unfallursache werden noch einige Monate vergehen. Auch die persönlichen Kleidungsstücke und Wertsachen, die unsere Männer mit sich führten, haben wir Frauen bis heute nicht erhalten. Wir mußten uns einen Anwalt annehmen, um diese persönlichen Dinge überhaupt erhalten zu können. Sie wären uns eine große Hilfe. Da wir nie etwas gesehen haben - weder Unfallort, noch Unfallwrack, noch unsere toten Männer - könnten sie bei der Trauerarbeit wichtige Hilfsmittel sein. Außerdem hoffen wir, daß die Fotoapparate und Filme noch vorhanden sind und wir so letzte Erinnerungen an unsere lieben Männer haben. Die Abwicklung mit dem Ausland ist sehr kompliziert. Mittlerweile hat auch der Landrat unseres Landkreises Kontakt zu der Deutschen Botschaft aufgenommen.

Auf dem Wunschzettel meiner Tochter für Weihnachten stand ganz dick geschrieben: "Ich wünsche mir am allerliebsten, daß mein Papa wiederkommt!" Wir unterhielten uns abends am Tisch darüber, und da sagte es auch mein Sohn: "Ich möchte mein ganzes Leben auf Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke verzichten, wenn nur Papa wieder bei uns wäre!" Wir weinten alle miteinander und wünschten uns, alles wäre wieder wie früher. Für die Zukunft sehne ich mich nach der Nähe Gottes und der Erfahrung aus Psalm 18,29, daß Gott mein Dunkel wieder hell macht. Mein Gebet ist es, daß ich ein Stück von dem Sinn erfahre, warum sechs Familienväter sterben mußten: Väter, die erfolgreich waren, ein Zeugnis für ihren Glauben auch in ihrem Beruf, in der Gemeindearbeit wichtige Aufgaben hatten und für ihre Familien ein Vorbild waren. Ich möchte, daß der Schmerz nicht umsonst war und ist und daß das schreckliche Geschehen etwas Gutes bewirkt.

(Sigrid Otto in ChristseinHeute, mit freundlicher Abdruckgenehmigung, in der die Autorin ihre Hoffnung ausspricht, daß ihre Geschichte vielen Menschen zum Segen wird.)

Gedanken zum Abscheiden eines Bruders

Man soll nicht so sehr über den Toten trauern, denn er ist zur Ruhe gekommen. *"Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Mühsal; denn ihre Werke folgen ihnen nach"* (Offenbarung 14,13b). So ruft uns die Schrift zu. Und welch besseren Trost könnte sie uns geben? Wir weinen wohl - nicht eigentlich über die Toten, die ja im Herrn leben, sondern über uns, die wir noch im Sterbens-Leben zurückgeblieben sind. Es wäre töricht, wenn du, der du noch des Tages Hitze und Last trägst, den beweintest, der schon Feierabend machen durfte, der schon ruht von seiner Arbeit und daheim ist beim Herrn für alle Ewigkeit. Es ist eigentlich falsch, wenn wir sie die Toten nennen, denn sie leben, während wir noch in unserem Todesleibe sind. Sie leben ihrem Gott, und ihr Gott lebt ganz in ihnen. Der Gedanke an die Heimgegangen, die beim Herrn Lebenden, sollte dich darum nicht niederschlagen, sondern beleben und aufrichten. Dieser Gedanke sollte dich nicht ins Grab zur verwesenden Hütte des Verblichenen beugen, sondern hinüberheben über Grab und Verwesung ins Land der Unsterblichen, in die Arme des Erlösers, in die Wohnungen des Vaters, wo sie ruhen, leben und herrlich sind, von wo sie herüberwinken zu uns und uns einladen, auffordern und ermuntern, auszuharren bis ans Ende.

Ich weiß von einem heiligen Land,
wo Friedenspalmen rauschen;
und wer die neue Heimat fand,
das Ziel am ew'gen Perlenstrand,
der mag mit nichts mehr tauschen ....

Im Sonnenschein der Freude ist das Danken nicht schwer, obwohl wir es auch dann viel zu oft vergessen. Aber es braucht Gnade, um auch für Schwierigkeiten, für die Durchkreuzung unserer Pläne, für Läuterungen, die uns zur Vollendung führen sollen, zu danken. Wir baten um Demut; Gott erhörte uns auf dem Weg der Demütigung. Denken wir mit Dankbarkeit - selbst im Schmerz - zurück an vergangenes Erdenglück? Auch wenn es nach Gottes weisen Rat entschwunden ist? Auch wenn die, die wir liebten, uns vorangegangen sind und unser Leben einsam und ärmer geworden ist? Uns ist ja immer noch die Erinnerung an die teuren Menschen und der Segen ihres Lebens geblieben, wofür wir dankbar sein können.

Was Ewigkeitswert hat, bleibt ewig!

Sprich nicht, sie seien dir verloren,
die dir vorangegangen, ewige Ruhe im Hause des Herrn zu erlangen ...

Dein sind sie immer, ob auch deinem Auge entrückt,
teile mit ihnen die Freude, die jetzt sie beglückt ...

Du bist noch Fremdling - sie haben die Heimat gefunden.
Du leidest Schmerzen - sie durften vollkommen gesunden.

Siehe, sie warten auf dich an der Ewigkeiten Toren.
Selig verwahrt sind sie dir, nicht schmerzlich verloren ...

Möge das zum Trost für die Hinterbliebenen dienen und sie auf dem Weg zur ewigen Heimat ermutigen! Möge es eine Bestätigung dafür sein, daß wir hier auf Erden nur Gäste sind. Unsere Bleibe jedoch, unsere Heimat, wartet auf uns droben. Darum laßt uns nun so leben und danach streben, daß wir all unsere Lieben, die uns vorangingen, beim Herrn wiedersehen werden!

Nun ruht die Seel' in Jesu Armen, der Leichnam in der Erde Schoß.
Die ew'ge Huld wird sie erwärmen, die Ruh wird unaussprechlich groß,
die sie bei manchen Kampfesstunden bei ihren holden Freund gefunden,
am strahlenden Kristallenmeer.
Getrocknet sind all seine Tränen, gestillt sein seufzenvolles Sehnen
und alles göttlich um ihn her.

Er jauchzt Erlösten dort entgegen; mir ist so unaussprechlich wohl.
Ich bin durch meines Heilands Segen des ew'gen Lebens wonnevoll.
Mir ist in seinem ew'gen Heile ein schönes, herrlich Los zuteile;
ich wand'le in des Lammes Pracht!
Man kann in allen Himmelschören an ihren Harfentönen hören:
"Der Herr hat alles wohlgemacht."

Ja, wohl gemacht, durch's ganze Leben, auch wohl durch jede Todespein.
Sein väterliches Tragen, Heben, half mir heraus, hindurch, hinein;
heraus aus allen Erdenlüsten, hindurch durch die Versuchungswüsten,
hinein ins schöne Kanaan;
wo ich auf Milch-und-Honig-Auen den rechten Jesus nun darf schauen,
der große Ding' an mir getan.

(*Heinz Siebert* - geschrieben zur Begräbnisfeier seines Bruders Walter)

Trauer über den Tod von Lorina

Es sind nun schon fast sechs Monate, seit Lorina friedlich in die Gegenwart von Jesus Christus, ihren Erlöser und Herrn, trat. Aber das Trauern begann schon viel früher. Wir wohnten in Ostdeutschland, wo wir als Pastorenehepaar in einer kleinen Gemeinde - von Nordamerika als Missionare ausgesandt - wirkten. Wir hatten unseren Dienst im Dezember 1997 begonnen. Am 8. Juli 1999 erhielten wir die ärztliche Diagnose, daß Lorina einen schnell wachsenden bösartigen Gehirntumor hatte, der nicht operiert werden konnte. Es war dann, daß das Trauern begann. Ich wußte, daß, wenn kein Wunder geschehen würde, Lorina bald sterben würde. Die Ärzte waren in ihrem medizinischen Bericht sehr direkt gewesen. Die Nachricht erschütterte uns alle tief.

Die erste Hilfe für mich in dieser Zeit war, daß diese Nachricht für Lorina keine Überraschung war. Sie hatte es innerlich schon vor der Diagnose gewußt. Sie sagte mir Ende Juni 1999, daß sie wußte, daß sie krank war und sie bald sterben würde. Dann fügte sie hinzu, daß sie darüber Frieden hatte. Das wunderte mich und ich war innerlich erschüttert darüber. Doch die Gewißheit des Friedens und die Erkenntnis, daß sie in die Gegenwart Jesu treten würde, waren meinen Kindern und mir ein Trost. Sie hatte Frieden, der ihr bis zu ihrem Sterbetag blieb.

Meine eigene Familie sowie der größere Familienkreis erlebten durch die gemeinsame Trauer eine engere Verbundenheit. Lorina hatte solch großen Einfluß auf uns alle gehabt. Wir versuchten, auf verschiedener Weise unsere Trauer und Liebe füreinander zum Ausdruck zu bringen. Einen Monat vor ihrem Tod feierten wir ihren 59. Geburtstag im Riverview Health Center. Alle unsere Kinder, außer unser Schwiegersohn von Deutschland, waren anwesend. Sie hatten Lorinas Zimmer in ihren Lieblingsfarben geschmückt und eine leckere Truthahnmahlzeit vorbereitet. Zwei Stunden konnte Lorina mit uns feiern. Sie freute sich immer besonders auf Feste. Wir wußten, daß es wohl ihre letzte Feier sein würde, die wir mit ihr zusammen auf Erden haben würden.

Herr, Jesus Christus,
du hast mit deinem Tod
unseren Tod überwunden.
Du hast mit deinem Leben
unser Leben gerettet.
Im Wettlauf zwischen Tod
und Leben
hat das Leben gesiegt.
Der Vorsprung des Lebens
ist unsere Hoffnung.
(Paul Jakobi)

Ein großer Trost waren die vielen Gemeinden, die von unserem Leid hörten und sich im Gebet hinter uns stellten. Elf Gemeinden hatten sich verpflichtet, uns in unserer Missionsarbeit in Ostdeutschland zu unterstützen. Wir waren beide bekannt - Lorina als Schriftleiterin der Mennonitischen Rundschau für acht Jahre, ich durch meinen Dienst in der MB-Gemeinde. Als unsere tragische Situation bekannt wurde, erhielten wir viele E-mails, Briefe, Karten, Telefonanrufe und Blumen von vielen Teilen der Welt. Viele versicherten uns, daß sie für uns beteten. Vor einiger Zeit beendigte ich meine Rundfahrt zu all diesen elf Gemeinden, die uns so treu unterstützt hatten. Ich habe immer wieder die Geschichte der niederschmetternden Krankheit, des tiefen Friedens, den Lorina von Gott erhielt, der Trauer, Ermutigung und Hoffnung unter Tränen erzählt. Die Glaubensgemeinschaft, die sich um uns als Familie gekümmert hat, hat mir geholfen, mit meiner Trauer fertig zu werden. Das wiederholte Erzählen unserer Geschichte war auch hilfreich für mich.

Früher waren wir zwölf Jahre Pastorenehepaar in der Mennonitischen Brüdergemeinde Neuwied (Deutschland) gewesen. Und am Ostermontag, ein Nationaler Feiertag in Deutschland, hatte immer ein Festbankett in unserer Gemeinde stattgefunden, weil Jesus von den Toten auferstanden war. Die Leute kamen in ihren besten Kleidern und feierten die Auferstehung von Jesus Christus. Lorina trug immer mit besonderen Dingen dazu bei. Sie sah so schön in ihrer festlichen Kleidung aus!

Deshalb war es natürlich für uns, ihre am 12. November 1999 stattfindende Begräbnisfeier zu feiern. Das Thema auf dem gedruckten Programm war: "Wir sind Ostern-Menschen und Halleluja ist unser Lied".

Sehr hilfreich waren die vielen Freunde, die Lorina und ich hatten. Während ich am Computer saß, um diesen Bericht zu schreiben, erhielt ich einen Telefonanruf von einer guten Bekannten in Deutschland. Sie wohnte weit entfernt von dem Ort, an dem wir zuletzt gedient hatten, erinnerte sich aber an die guten Zeiten, die wir vor 20 Jahren zusammen erlebt hatten. Sie übergab mir ganz einfach Worte des Trostes und unterstützte und grüßte mich im Namen des Auferstandenen. Andere Freunde luden mich zu einem jüdischen Passahfest mit christlicher Bedeutung ein. Sie halfen mir, ein sehr wichtiges Ereignis in der Geschichte der christlichen Gemeinde zu feiern. Gerne wäre Lorina dabei gewesen, hätte die besonderen Details besehen, den Vorlesungen zugehört und sich an der speziell vorbereiteten Mahlzeit erfreut. An dem Abend war ich Teil ihrer Familie.

Am Ostersonntag rief ein guter Freund an und erinnerte mich daran, daß dies für Lorina das erste Osterfest in Jesu Gegenwart war. Ich erinnerte mich auch an eine Predigt, die Tony Campolo, ein begabter Prediger im Osten der Vereinigten Staaten gebracht hatte: Heute ist Freitag, aber der Sonntag kommt. Lorinas Freitag kam und ist vorbei. Sie feiert schon Ostern und singt dem Herrn Preislieder. Lorina sang gerne und hat in vielen Gemeindechören mitgesungen. Die Realität von Ostern ist besonders trostreich und hilft über die Trauer hinweg.

(Roland Marsch, April 27, 2000)

Scott Street Mennoniten-Brüdergemeinde
- in St. Catharines, Ontario -

Grüße an unsere liebe Rundschaufamilie, auch besonders für unsere Einsamen. Der Vers, den ich heute anführen möchte, kommt von Johannes 14,27: *"Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht."* Es wird mir immer wieder wichtig, welchen Schatz wir im teuren Wort Gottes und in der Gemeinschaft der Gläubigen haben.

Anfang April hatten wir Lawrence und Selma Warkentin in unserer Mitte. Es war erfrischend, aus ihren 40 Jahren des Dienstes in Europa zu hören. In seiner Botschaft betonte Lawrence, daß unerwartete Dinge geschehen, wenn Gottes Geist am Wirken ist. Das haben sie ganz besonders in ihrer Arbeit in Berlin erlebt.

Vom 20. bis zum 22. April erhielten wir Besuch von Bernie Smith. Er führte in seiner Botschaft einen Text aus 1. Korinther 3,10-15 an und betonte, daß in einer sich verändernden Welt die unveränderte Botschaft Gottes bestehen bleibt. Am Abend gab es ein "old fashioned Hymnsing" (Gesangabend) mit Bernie. Der Saal war beinahe gefüllt. Wer liebt diese wohlbekannten Lieder schon nicht?

Die Bibelbesprechung mit Roland Marsch fand vom 27. bis zum 29. April statt. Er sprach über die folgenden Themen:
* Der erhöhte Herr inmitten Seiner Gemeinde (Offenbarung 1,1-20)
* Einer herzkranken Gemeinde kann geholfen werden (Offenbarung 2,1-7)
* Die leidende Gemeinde aus der Sicht der lebendigen Hoffnung (Offenbarung 2,8-11)
* Die Gemeinde mit der offenen Tür (Offenbarung 3,7-13)

Wir schätzten die inhaltsreiche Bibelbesprechung und auch besonders, seine Frau Irene etwas kennenzulernen.

Am Muttertag, den 13. Mai, brachten John und Lina Regehr ihren Sohn Matthew nach vorne, wo Pastor Paul Fast ein Weihegebet für Eltern und Sohn sprach.

Wir sind sehr dankbar für Henry und Selma Klassen und Jennifer Whitten, die willig sind, mit der jüngeren Jugend zu arbeiten. Tom Friesen trat anfangs Mai sein Praktikum als Pastor an. Es ist unser Gebet, daß der Herr sie alle segne und zum Segen setze.

Tauffest in der Scott St. MB-Gemeinde. Acht Personen wurden an dem Tag (fünf durch Taufe, drei durch Zeugnis) aufgenommen. V.l.n.r.: Oliver Trefz (Z), Jennifer Wiens (T), Rudi Schanbacher (T), Pat Thomphins (T), Derek Seitner (T), Johannes Friesen (Z), Herb Wall (Z), Lauren Schiebel (T), Pastor Paul Fast.

Am 3. Juni hörten wir im deutschen Gottesdienst von Prediger Peter Janzen. Er behandelte das Thema "Pfingsten, ein Tag der Freude im Himmel und auf Erden" (Apostelgeschichte 2,37-47). Im englischen Teil diente Pastor Ed Heinrichs. Er gründete seine Botschaft auf Matthäus 7,13-14: Geht ein durch die enge Pforte. Bevor wir an dem Tag zur Taufe überschritten, hörten wir die klaren Zeugnisse von fünf Personen. Zusätzlich wurden Johanna Friesen, Oliver Trefz und Herb Wall aufgrund ihres Zeugnis und Überweisung aufgenommen.

Im Juni war Lotti Fast von ihrer Arbeit in Israel zu Hause. In ihrem Bericht erwähnte sie, wie der Herr inmitten der Unruhe in dem Teil der Welt am Werke ist. Das Erlernen der arabischen Sprache ist für sie jedoch eine besondere Herausforderung.

Am 24. Juni schien ein jeder draußen in dem so beliebten Queenston Heights Park zu sein. Unser Worship (Lob und Preis)-Leiter, Bill Duerksen, leitete uns im Gesang, Marga Wieler hatte etwas für die Kinder vorbereitet und Tom Friesen brachte die Wortbetrachtung. Zum Mittagessen gab es "Hamburgers", "Hot Dogs", erfrischende Getränke und Kaffee. Am Nachmittag folgten die lustigen Kinderspiele.

Unsere Gemeinde genoß am 15. Juli ein Mittagessen mit Pastor Paul Fast, seiner Frau Betty und ihren Kindern. Abends hörten wir Sieg und Yvonne und deren Kinder aus ihrer Arbeit in Uruguay berichten. Bei diesem Anlaß wurde die Gelegenheit gegeben, finanziell am Kauf einer eigenen Wohnung für sie mitzuhelfen. Möge der Herr dabei wie auch zu ihrem Dienst leiten und segnen!

Wir hatten am 8. August eine Begräbnisfeier für Mary Thiessen, die am 4. August heimgegangen war.

Letztlich noch einige Nachrichten von Camp Crossroads. Jede Woche haben wir jemanden aus der Familie oder der Gemeinde da, die entweder Camper sind oder als Campleiter oder beim Küchenpersonal mithelfen. Unsere Gedanken und Gebete sind ebenfalls oft da, denn wir hören so gerne, wie sich die Arbeit im Segen auswirkt und viele Kinder Entscheidungen für Jesus Christus treffen. Der Herr sei gepriesen! (*Lydia Janzen,* Korr.)

Living Hope (MB) Gemeinde
- in Saskatoon, Saskatchewan -

Gemeindemitglieder und Freunde dieser jungen Gemeinde in Saskatoon (Tochtergemeinde der West Portal MB-Gemeinde in Saskatoon) hatten um Kinder gebeten, die zum Sommerprogramm für Kinder - VeggieTown children's club - kommen würden. Man erwartete 30, die sich schon vorher angemeldet hatten. Als jedoch 50 am Montagmorgen erschienen, herrschte große Freude unter den Mitarbeitern, die nun aber schnell zusätzliche Vorbereitungen zu treffen hatten. Der Pastor der Gemeinde, Dwayne Harms, ist dankbar für die Treue der Arbeiter, die mit Leidenschaft und Vision wirken.

Der Kinderflügel in der Gemeinde, der am 16. September eingeweiht wurde, erleichterte und förderte den Ablauf der Programme. Er wird dafür genutzt, wofür er beabsichtigt war, nämlich die Gute Nachricht des Königreiches Gottes weiterzutragen. Gebete werden erbeten für die etwa 30 Freiwilligen (Jugendliche und Erwachsene), die in den Kinderklubs tätig sind und den jungen Menschen Gottes Wahrheit erklären. Auch für die Kinder werden Gebete ersucht. Es handelt sich um

eine Mischung von Kindern, mit Kindern, die in der Gemeinde aufgewachsen sind und solche, die keinen Gemeindehintergrund haben.

Wenn die Kinder ihren Eltern ihre Bastelarbeiten zeigen und sie den Freiwilligen vorstellen, hoffen Gemeindeglieder, daß damit Brücken gebaut werden, damit Menschen zu den Gottesdiensten angezogen werden. *(nach e-mail von Pastor Dwayne Harms)*

North Kildonan Mennoniten-Brüdergemeinde - Winnipeg, Manitoba -

Etwas über drei Monate sind wir jetzt in unserem neuen Gemeindehaus. Es ist schön, wieder ein richtiges "Zuhause" zu haben. Drei Jahre haben wir auf diesen Augenblick gewartet. Unser erster Gottesdienst fand am 3. Juni (Himmelfahrt) in der Mehrzweckhalle statt. Es war ein festlicher Sonntag, an dem wir auch einige neue Mitglieder durch Taufe und Überweisung in die Gemeinde aufnahmen.

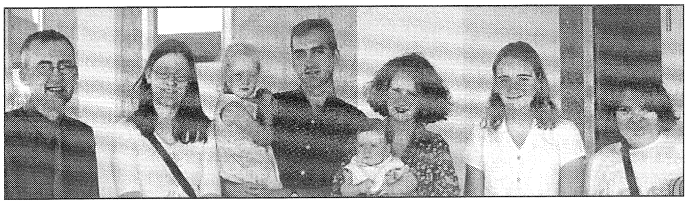
Sieben neue Mitglieder schlossen sich im Juni unserer Gemeinde an. V.l.n.r.: Pastor Bob Marsch, James Friesen (T), Claudia Horsch (Ü), Diane Duerksen (T), Daniel Klaue (Ü), Viveca Wiebe (T), Leonard Penner (Ü), Pastor George Klassen. Karl Jansen (T) fehlt auf dem Bild.

Die festliche Stimmung begann schon im deutschen Gottesdienst, der anfänglich im neuen "Fireside-Room" stattfand. Ein großer Chor sang Lieder des Lobes und Dankes. Pastor Roland Marsch sprach über die Herrlichkeit Gottes und wie die Anbetung eine normale Reaktion auf die Herrlichkeit und Anwesenheit Gottes in unserem Leben sein sollte.

Im englischen Gottesdienst begrüßte Pastor George Klassen die Anwesenden mit den Worten "Dies ist der Tag, den Herr gemacht hat. Herzlich willkommen zu Hause". Er stützte seine später folgende Botschaft an diesem Morgen auf den Text aus Matthäus 3,7-11.

Herb Kopp, Konferenzprediger der Manitoba MB-Gemeinden, brachte Grüße und betete. Der Jugendchor, unter der Leitung von Pastor Derek Zeilstra, trug mit einigen Liedern ebenfalls zu der festlichen Stimmung bei. Nachdem uns die Taufkandidaten ihr Zeugnis gegeben hatten, wurde die Taufhandlung in dem nebenan liegenden Gemeindesaal vollzogen. Anschließend feierten wir das Abendmahl.

Am 26. August hatten wir zum zweiten Mal in diesem Gebäude die Freude, Menschen in die Gemeinde aufzunehmen: Herta Neufeld, Vicki Derksen und Rebecca Froese durch die Taufe und David und Alexandra Rempel durch ihr Glaubenbekenntnis.



Tauffest im August. V.l.n.r.: Pastor George Klassen, Herta Neufeld (T), David und Alexandra Rempel (G), Vicki Derksen (T) und Rebecca Froese (T).

Der 9. September war der offizielle Beginn unserer wöchentlichen Gemeindeprogramme: Sonntagsschule für alle Altersstufen, Klubs für Jungen und Mädchen, Jugendprogramme und MOM's (Morning out for Mothers) sowie die deutsche Bibelstunde und weitere mehr. Alle sind nun wieder in vollem Schwung, und die Beteiligten freuen sich an den vergrößerten Räumlichkeiten, obwohl wir als Gemeinde noch eine lange Strecke bis zur völligen Fertigstellung unseres Gebäudes vor uns haben. Trotzdem sind wir dem Herrn von Herzen dankbar, daß er uns durch diese Zeit der Veränderungen geführt hat.

Am 23. September hatten wir ein Bankett mit dem Ziel, Gelder zur weiteren Fertigstellung unseres Kirchengebäudes zu erheben. Die etwa 550 Gäste wurden von den Jugendlichen mit einem schmackhaften Abendessen bedient. Gastrednerin dieses Abends war Lorna Dueck von 100 Huntley Street. Die Gospel Light Singers (Family Life Network) sowie der Jugendchor unserer Gemeinde erfreuten uns mit Gesang. *(Brigitte Penner)*

Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde - in Alberta -

Nachdem der große MCC-Ausruf für Alberta in den letzten zwei Jahren in Tofield und Disdbury stattgefunden hatte, war in diesem Jahr Coaldale an der Reihe. Viel Vorarbeit wurde schon im Winter geleistet, damit am 6. und 7. Juli alles glatt laufen würde. Die Beteiligung kam von Gemeinden aus allen Teilen von Süd-Alberta.

In diesem Jahr wurde zum erstenmal eine Fahrradtour von Vauxhall nach Coaldale veranstaltet. Die 17 Fahrradfahrer, die sich daran beteiligten, brachten $12.700 für das MCC ein. Eine Antiquitäten Versteigerung war diesesmal auch dabei. Der Gesamterlös des Ausrufs war etwa $137.000.

Eine Frauengruppe fertigt "Vareniky" für den MCC-Ausruf an.

Wenn auch manche Gemeindearbeit im Sommer zeitweilig unterbrochen wird, so findet doch noch immer die Sommerbibelschule statt. Eine Rekordzahl von 330 Kindern wurde in diesem Jahr registriert.

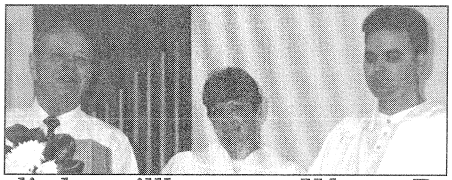
Sehr viele von diesen Kindern kamen von kirchenfernen Heimen. Wir beten, daß der ausgestreute Same Frucht bringen wird.

Vier Ehepaare aus unserer Gemeinde feierten in diesem Sommer ihre Goldene Hochzeit: Corny und Irene Braun begingen die Feier in Kelwona, BC mit Verwandten und Freunden. Corny war früher Leiter des Bethany Bible Institute und Pastor in Port Rowan, Ontario und Grassy Lake, Alberta gewesen. John G. und Agnes (Woelck) Dueck veranstalteten ein Dankfest im engeren Familienkreis. David und Martha (Ratzlaff) Pauls, die vor 50 Jahren in Linden, Alberta geheiratet hatten und bald nach Coaldale gezogen waren, bewirteten ihre Gäste mit einer schönen Mahlzeit und anschließendem Programm. Peter und Betty (Geddert) Boschman, die in verschiedenen Gemeinden als Pastorenehepaar gedient haben, nun aber im Ruhestand stehen, feierten ebenfalls mit Gästen von nah und fern.

Die 55+ Gruppe hatte im Juni eine Hobby-Show organisiert. In diesem Alter haben manche Geschwister endlich mehr Zeit, ihren Hobbys nachzugehen. Nun brachten sie zu diesem Anlaß ihre Gemälde, gestickte Bilder, Holzarbeiten, Steppdecken (Quilts) und manches andere. Zusätzlich lud Peter Regier uns ein, seine elektrischen Züge zu betrachten.

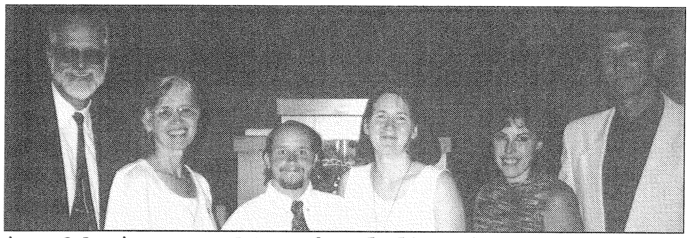
Ururgroßmutter Sara Kornelsen mit Claire Grace, Urgroßmutter Elvira Dueck, Großvater Edgar Dueck und Vater Ryan Dueck mit Nicholas Ronald.

Unsere Mutter, Sara Kornelsen, wurde im Oktober 104 Jahre alt, und im Juni wurde sie zum ersten Mal Ururgroßmutter. Das älteste Urenkelkind, Ryan, und seine Frau Naomi hatten ein Zwillingspaar adoptiert. Somit sind nun fünf Generationen in ihrer Familie. Als Familie danken wir Gott für unsere betende Mutter. (*Elvira Dueck*, Korr.)



Die Cornerstone Community (MB) Gemeinde in Virgil, Ontario hieß am 6. Mai zwei neue Mitglieder willkommen. V.l.n.r.: Pastor Vic Loewen, Connie und Rob Smith. (*Liese Wiebe*)

Die Lakeview Community (MB) Gemeinde in Killarney, Manitoba hieß am 10. Juni 2001 vier neue Mitglieder durch die Taufe willkommen. V.l.n.r.: Darcy Stobbe, Kathy Stobbe, Pastor Dan Stobbe, Steven Doerksen, Chad Penner und Nicole Morrow.



Am 26. August 2001 fand die Einsegnung des neuen Jugendpastorenehepaares in der Lakeview Community Gemeinde in Killarney, Manitoba statt. James und Julie Simpson haben zwei Mädchen, Rachel (3) und Tara (1 1/2). Manitoba Konferenzprediger Herb Kopp war Gastsprecher. (V.l.n.r.:) Herb und Doris Kopp, James und Julie Simpson, Kathy und Pastor Dan Stobbe.

MB-Pastoren beschäftigen sich mit Transformation

Im Mai trafen sich 185 (von ca. 400) Pastoren von Mennoniten-Brüdergemeinden und deren Frauen in BC für die jährliche Pastorenfreizeit. Als Gastredner war Georg Otis Jr., Produzent des bekannten Videos "Transformation - Gebet verwandelt Städte" gewonnen worden. Dieses Video hat weltweit großes Echo gefunden, weshalb Otis bereits ein weiteres Video herausgegeben hat.

In "Transformation II" werden tiefgehende Veränderungen unter den Inuits Nordkanadas, in Uganda und auf den schottischen Hebrideninseln zwischen 1949-52 porträtiert. Wie schon im ersten Film an Beispielen aus Kenia, Guatemala, Kalifornien und Kolumbien dargestellt, ging den verwandelnden Auswirkungen auf die Gesellschaft geistliche Veränderungen unter den Christen einer Stadt oder Region voraus.

In drei Vorträgen erläuterte Otis, was er durch seine Forschungen über solche Prozesse gelernt hat. Er erkennt drei Phasen der Transformation.

Die erste Phase besteht in der Entstehung eines Brückenkopfes durch gemeinsames Gebet der Christen vor Ort. Sie bitten Gott, sich in ihrer Stadt zu verherrlichen.

Die zweite Phase ist der Durchbruch, wenn Gott tatsächlich einen Ort heimsucht und Erweckung schenkt. Dadurch entsteht sehr schnelles Gemeindewachstum.

Die dritte Phase ist die Transformation oder Verwandlung. Dies meint die dramatische sozio-politische Erneuerung der Gesellschaft aufgrund der geistlichen Erneuerung, da es zu einer Verringerung der Kriminalität kommt und die Wirtschaft neu aufblüht.

Otis stellt fest, daß es bisher zu keiner Transformation im Hauptstrom westlicher Gesellschaften gekommen ist - seiner Vermutung nach deshalb, weil die Christen im Westen zu stolz sind und nicht anhaltend genug darum ringen, daß es zu starken Brückenköpfen für das Reich Gottes in einer Stadt kommt.

Gesellschaftliche Transformationen haben meist an Orten stattgefunden, die von allergrößten Problemen geschüttelt wurden, als die Christen schließlich so verzweifelt waren, daß sie sich demütigten, miteinander versöhnten und sich dem anhaltenden gemeinsamen Gebet widmeten - oft mit Gebetszeiten durch ganze Nächte hindurch.

Der Redner stellte auch fest, daß 90% der Versuche, einen geistlichen Brückenkopf zu schaffen, gescheitert sind. “Wir haben alle brennend gebetet - 15 Minuten lang!” Und so kann laut Otis die Motivation für anhaltendes Gebet zur Veränderung unserer Städte genährt werden: Wenn Christen buchstäblich aus ihren Kirchen hinausgehen und die Not und das Elend ihrer Städte und Viertel auch wirklich wahrnehmen würden. (*Im Brennpunkt*)

Gemeinden im Übersee

Mennoniten-Brüdergemeinde Lage
-in Deutschland -

Drei ostwestfälische Gemeinden in Deutschland, darunter auch die **MB-Gemeinde Lage**, aus drei Gemeindeverbänden haben gemeinsam einen 5 Meter langen Anhänger gekauft (15.000,- DM) und für Einsätze auf Marktplätzen und Märkten eingerichtet. Walter Fast, Pastor der MB-Gemeinde Lage, schrieb vor einiger Zeit: “Diese Woche benutzen wir ihn zum ersten Mal und machen sehr gute Erfahrungen damit. Der Anhänger verleiht uns ‘Präsenz’ und Seriosität, und das Angebot von Kaffee und Büchern und Meinungsumfragen wird sehr gut angenommen. Viele gute Gespräche finden statt, unsere eigenen Jugendlichen und sogar Jungscharler machen auf der Straße mit! Eigens dazu haben wir ein Traktat entworfen (auf Tonkarton mit 2 ‘Werthers Original’ Bonbons draufgeklebt). Die Bonbons ‘entwaffnen’ selbst den sonst kirchenkritischsten unter den Zeitgenossen.”

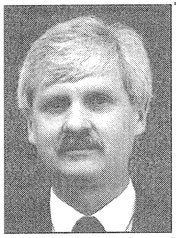
Die Monate Februar und März waren außergewöhnliche für die Gemeinde: Gott schenkte es, daß neun Menschen sich bekehrten. Zum Vergleich im ganzen Jahr 2000 waren es, in den Worten von Walter Fast, “keine Hand voll”. Und wie sie zum Glauben gekommen sind, ist sehr erstaunlich. Von den neun waren vier Pensionäre! Ein Beispiel: ein älterer Herr kam sonntags zum ersten Mal in den Gottesdienst. Er kannte nur eine einzige Frau aus der Gemeinde. Nach dem Gottesdienst erzählte er Pastor Fast, ohne ihn jemals vorher gesehen zu haben, daß er Gott suche und brauche. Mittwochs kniete er dann in dem Büro von Pastor Fast nieder und vertraute Jesus sein Leben an!” (*Im Brennpunkt*)

Evangelische Freikirche (MB)
- in Wasserburg, Deutschland -

Auf ihrer Suche nach einem Raum für die Kinder- und Teenagerarbeit ist die Evangelische Freikirche (MB) in Wasserburg auf offene Türen gestoßen. In einem Seniorenheim wurde den Geschwistern, die sich sonntags in den Gemeinderäumen einer Adventistengemeinde treffen, nunmehr einmal wöchentlich ein Mehrzweckraum kostenlos zur Verfügung gestellt.

Im Gegenzug sollen die Kinder und Teenager gelegentlich etwas mit den Bewohnern gemeinsam unternehmen. Derzeit ist die Gemeinde dabei, ein Gesamtkonzept für die Teenager- und Jungschararbeit zu entwickeln, wie auch für die gruppenübergreifenden Begegnungen mit den alten Menschen. Ende September sollte mit diesem neuen Programm begonnen werden. Achim Huth ist teilzeitlich angestellter pastoraler Mitarbeiter dieser Gemeinde, die zum Verband der Evangelischen Freikirchen Mennonitischer Brüdergemeinden in Bayern (VMBB) gehört. (*Im Brennpunkt*)

Unser Glaubensbekenntnis



Was wir glauben

Was glauben Mennoniten-Brüder? Unterscheiden sich die Schwerpunkte unserer Theologie von denen anderer Glaubensrichtungen? Mit dieser Zeitschriftsausgabe beginnen wir eine Serie, in der wir das neue Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde, das von der Nordamerikanischen Konferenz der Mennoniten-Brüder im Jahre 1999 angenommen wurde, unter die Lupe nehmen. Wir wollen erfahren, welche Bedeutung es für das durchschnittliche Gemeindemitglied hat. Schreiber dieser Serie ist Reuben Pauls, Pastor der River of Life Community Gemeinde in Sorrento, BC und ehemaliger Exekutivpastor der Kanadischen MB-Konferenz.

Wie nahe ist Gott?

“Du ziehst vor, Gott in aller Intensität als jemanden anzubeten, der dir sehr nahe steht,” sagte Phil. “Ich und andere in meiner Tradition betrachten ihn mehr als jemanden, der irgendwo weit entfernt ist.” Indem er seine Hand nach oben deutete, sprach er weiter: “Du hast Ihn für mich viel zu persönlich gemacht.”

Dieses Gespräch fand etwa zwei Wochen, nachdem Phil auf der Weihnachtsfeier unserer Gemeinde eine persönliche Entscheidung für Jesus Christus getroffen hatte, statt. Davor hatte er unsere Gottesdienste zu besonderen Gelegenheiten besucht - hauptsächlich um mir, seinem Freund, einen Gefallen zu tun. Als er sieben Monate später plötzlich starb, machte seine Mutter, die in ihren 90er Jahren stand, nach der Begräbnisfeier fast diesselben Bemerkungen und half mir, Phils Gesinnung besser zu verstehen. Phils Vater war Vikar in der Church of England gewesen. Bevor wir uns in der Leihbücherei in unserer Stadt trafen, hatte Phil nur an den besonderen Gottesdiensten in seiner Kirche teilgenommen. Diese verschiedenen Begriffe hinsichtlich Gott sind in den jeweiligen Glaubensbekenntnissen der verschiedenen christlichen Glaubensrichtungen in Betracht gezogen worden. Die meisten Glaubensbekenntnisse christlicher Glaubensrichtungen beginnen mit einem Artikel über Gott. Gemeinden, die sich einer “systematischen Theologie” verpflichtet haben, beginnen ihr Glaubensbekenntnis mit der Aufreihung der Charaktereigenschaften Gottes: allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, unveränderend, transzendent und innewohnend. Mennoniten-Brüder, die sich einer “biblischen Theologie” verpflichtet haben, vermeiden solche Terminologie. In dem revidierten 1999 Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüder sind es die Beziehungen zwi-

schen dem Menschen und Gott, die besondere Betonung erhalten. Gott wird als Vater, Sohn und Heiliger Geist dargestellt. Das Wort "Dreieinigkeit", das in der Bibel nicht erscheint (obwohl der Begriff der Dreieinigkeit besteht), ist nicht Teil unseres Glaubensbekenntnisses.

In unserem Glaubensbekenntnis wurde versucht, eine Balance zwischen den transzendenten Charaktereigenschaften Gottes und den innewohnenden zu ziehen. Der Glaube beginnt mit dem notwendigen festen Vertrauen, daß Gott der Schöpfer ist. Doch unser Glaubensbekenntnis geht schnell darüber hinaus zu einem Gott, der verständnisvoll ist und Interesse an der Menschheit hat. Als Gott, der Vater, wird Gott als solcher beschrieben, der Seinen Kindern den Heiligen Geist schenkt. Als Gott, der Sohn, schließt Seine Aufgabe die Versöhnung der Menschheit mit Gott ein. Als Gott, der Heilige Geist, ist es Seine Aufgabe, Seinen Kindern in ihren Schwachheiten zu helfen und für sie einzutreten. Die Zugänglichkeit Gottes wird in unserem Glaubensbekenntnis weiter mit Referenzen beschrieben, die Ihn als Ratgeber, liebende Mutter, fürsorgenden Vater und treuen Ehepartner, mit fortdauernder Liebe, bezeichnen.

Ein weiterer Aspekt dieses Artikels ist die Betonung des Werkes Jesu Christi, der "für die Erlösung der Welt" gesandt wurde. Bei anderen Glaubensrichtungen mag eine Vorliebe für einen Gott, der souverän ist, oder den Heiligen Geist als Geber aller Gaben bestehen. Im Gegensatz dazu sind wir "christologisch geankert" - eine notwendige Grundlage, wenn es wahr ist, "daß Christologie (Lehre von der Person und dem Werk Christi als dem Gottmenschen) in den nächsten Jahrzehnten das zukünftige Schlachtfeld für Theologen" sein wird.

Diese Aufmerksamkeit auf Jesus Christus schließt eine tiefe Verpflichtung dem "Weg des Kreuzes" gegenüber ein. Historisch gesehen sind wir Menschen des Kreuzes gewesen; wir haben eine Theologie des Leidens ergriffen. Das mag eine Erklärung dafür sein, daß unsere Missionsbestrebungen am erfolgreichsten in solchen Ländern waren, in denen Aufruhr und Krieg herrschten. Der Bezug auf den Kreuzesweg legt den Grund für spätere Erklärungen hinsichtlich Frieden, Liebe und Wehrlosigkeit, die später im Glaubensbekenntnis erscheinen.

Artikel 1 bereitet den Weg für den Rest des Glaubensbekenntnis vor. Die meisten der anderen Artikel stützen sich auf dieses Verständnis über Gott als jemanden, dessen Wunsch es ist, uns nahe zu sein. Und das ist genau was unsere Welt braucht - in einer gebrochenen Welt ist es gute Nachricht, daß Gott nahe ist.

Artikel 1
Gott

Wir glauben an den einen, wahren, lebendigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Gott ist allmächtig, perfekt in Weisheit, ein gerechter Richter, überfließend mit unveränderlicher Liebe. Gott ist der Souverän, der über alles Sichtbare und Unsichtbare herrscht, der Hirte, der die Verlorenen und Hilflosen rettet. Gott ist eine Zuflucht und Burg für solche, die in Not sind. Gott ist ein verzehrendes Feuer, perfekt in Heiligkeit, doch langmütig und voller Gnade. Gott tröstet wie eine liebende Mutter, erzieht und züchtigt wie ein fürsorgender Vater und beharrt in verbindlicher Liebe wie ein treuer Ehemann. Wir bekennen Gott als ewigen Vater, Sohn und Heiligen Geist.

Gott der Vater

Gott, der Vater, ist der Ursprung allen Lebens. In Ihm leben und existieren wir. Der Vater sucht solche, die willig sind, Ihn anzubeten in Geist und aller Wahrheit und hört die Gebete aller, die Ihn anrufen. Als die Zeit erfüllt war, sandte der Vater den Sohn zur Erlösung der Welt. Durch Jesus Christus nimmt der Vater alle an, die das Evangelium im Glauben akzeptieren, und vergibt solchen, die Buße über ihre Sünde tuen und ein neues Bündnis mit Ihm eingehen. Gott gibt all Seinen Kindern den Ratgeber, den Heiligen Geist. Gottes kreative und erlösende Liebe erhält diese Welt bis zum Ende aller Zeiten.

Gott der Sohn

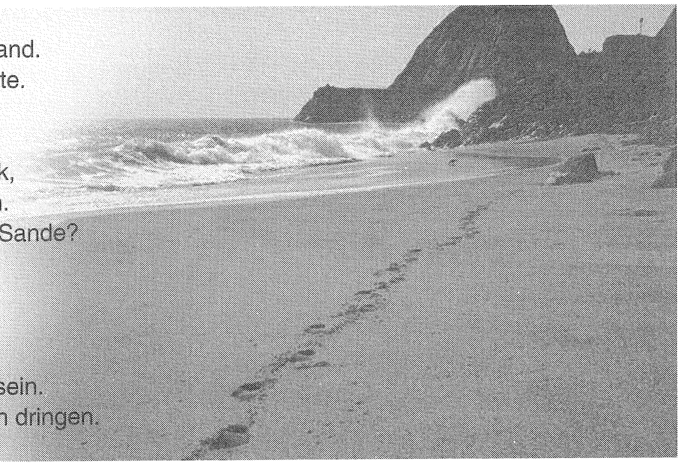
Der Sohn, durch den alle Dinge geschaffen wurden und der alles zusammenhält, ist das Abbild des unsichtbaren Gottes. Vom Heiligen Geist empfangen und geboren von der Jungfrau Maria, nahm Jesus eine menschliche Natur an, um die gefallene Welt zu erlösen. Er offenbarte die Vollkommenheit Gottes durch sein gehorsames und sündenloses Leben. Durch Wort und Tat verkündigte Jesus Gottes Herrschaft, indem er den Armen eine gute Nachricht brachte, die Gefangenen befreite und den Blinden das Augenlicht wiederherstellte. Christus triumphierte durch Seinen Tod und die Auferstehung über die Sünde und wurde als Herr der Schöpfung und der Gemeinde erhöht. Der Erretter der Welt lädt alle ein, sich mit Gott zu versöhnen. Er bietet allen von nah und fern Frieden an und ruft sie auf, Ihm auf dem Weg des Kreuzes zu folgen. Bis der Herr Jesus in Herrlichkeit zurückkehrt, tritt er für die Gläubigen ein, ist ihr Rechtsanwalt und ruft sie auf, Zeugen für Ihn zu sein.

Gott der Heilige Geist

Der Heilige Geist, der Ratgeber, ist die kreative Kraft, Gegenwart und Weisheit Gottes. Der Geist überzeugt Menschen von ihrer Sünde, gibt ihnen neues Leben und leitet sie in aller Wahrheit. Mit dem Geist werden Gläubige zu einem Leib getauft. Der in ihnen wohnende Geist legt Zeugnis davon ab, daß sie Gotteskinder sind. Er verteilt Gaben für den Dienst, bekräftigt zum Zeugen und bringt Früchte der Rechtschaffenheit. Als Tröster hilft der Heilige Geist den Kindern Gottes in ihrer Schwachheit, tritt für sie nach dem Willen Gottes ein und gibt ihnen die Gewißheit eines ewigen Lebens.

1. Mose 1; 2. Mose 15,2-3; 2. Mose 34,6-7; 5. Mose 6,4-6; Psalm 23; Psalm 139; Jesaja 55,8-9; Jesaja 66, 12-13; Jeremia 31,31-34; Hosea 11,1-4; Matthäus 5-7; Matthäus 28,18-20; Markus 8,34-38; Lukas 4,18-19; Johannes 1,1-18; Johannes 14,26; Johannes 16,7-15; Johannes 16,7-15; Apostelgeschichte 1,8; Apostelgeschichte 2,1-4; Römer 8,1-17; 1. Korinther 12,4-7; 1.Korinther 13; 1. Korinther 15,3-8; 2. Korinther 1,22; 2. Korinther 5,16-21; 2.Korinther 13,14; Galater 5,22-23; Epheser 1,15-2,22; Epheser 3,14-21; Philipper 2,6-11; Kolosser 1,15-20; 1. Timotheus 6,15-16; 2. Timotheus 2,11-13; Hebräer 12,7-11; 1. Petrus 2,21-25; 1. Johannes 2,2; Offenbarung 5,5-6 + 9-10.

Unsere Leser kommen zu Wort ...



Einst hatte ich ein tief Erleben, als Gott mir einen Traum gegeben:
Mein Herr und ich, am Meeresstrand wir gingen durch den feuchten Sand.
Der Herr mir einen Rückblick schenkte, die Sinne auf mein Leben lenkte.
Ich sah im Sand die Spuren klar von mir und meinem Herrn fürwahr.
Es schien, als ob im ganzen Leben der Herr mir sein Geleit gegeben.
Doch wenn am schwersten das Geschick, Erinnerung mir bringt zurück,
Da sah im Sand ich Einzelspuren, als ob mein Gott mich wohl verloren.
Ich fragend an den Herrn mich wandte: "Was sind die Einzelspur'n im Sande?
Als ich im tiefsten Schmerz gelegen, enthieltest Du mir Deinen Segen,
Und gabst doch die Verheißung mir: 'Ich bleibe alle Tag' bei dir!'"
Der Herr mich faßte bei der Hand und sagte leis', zu mir gewandt:
"Mein Kind, nie ließ ich dich allein! Ich war bei dir in Freud' und Pein!
Ich trug dich auf den Armen mein, wenn deine Last schien schwer zu sein.
So werd' ich auch einst heim dich bringen und sicher durch den Jordan dringen.
Die Freud' im Himmel wartet dein, so ewig selig wirst du sein."

Das weitbekannte Gedicht habe ich schon vielfach auf mein Leben angewandt. Am Ende eines Jahres oder Lebensabschnittes macht man häufig einen Rückblick, um Bilanz zu ziehen. Der unbekannte Dichter hat in diesem Fall visionähnlich eine Gelegenheit, sein Leben als Spuren im Sand zu erkennen. Eine Doppelspur deutet an, daß zwei Personen hier gegangen sind. Der Dichter erkennt darin seine eigene Spur und die seines Herrn Jesus. Zu seinem Erstaunen merkt der Dichter, daß zu gewissen Zeiten seines Lebens nur eine Einzelspur zu erkennen ist. Daher fragt er den Herrn, was das zu bedeuten habe; denn er erkennt wohl, daß dieses parallel mit den Tiefpunkten in seinem Leben läuft. Die Antwort des Herrn ist einfach: "Als du dich in den schwersten Lebenskrisen befandst, habe ich dich auf meinen Armen getragen, daher siehst du die Einzelspuren im Sande!"

Das Lied "Auf Adlers Flügeln getragen" drückt denselben Gedanken aus. Im Rückblick auf das verflossene Jahr, oder auch auf mein Leben, kommen mir viele Krisen in den Sinn. Ob es eigene Krankheit war, die mich ganz nahe an die Pforte des Todes brachte, oder tiefes Leid im Verlust einer lieben Person, ob es das Vereiteln eines sehnsüchtig gehegten Wunsches war oder ein Unfall, der großen Verlust mit sich brachte. Die Krisen haben verschiedene Gesichter und mannigfache Namen. Alle haben eines gemeinsam: Ein Tiefpunkt in unserem Leben.

Die große Frage ist, wie wir mit dem Tiefpunkt fertig werden, wie wir aus der Grube ins Tageslicht kommen, wie wir aus dem Rott ins gute Geleise zurückkommen.

Wenn wir unseren Herrn Jesus zum Lebensbegleiter haben, ist die Sache theoretisch ganz einfach, indem wir Ihn fester halten und Ihm das Lebenssteuer übergeben. Im Praktischen ist das nicht immer so einfach. Den Emmausjüngern waren die Augen vor Trauer des Todes ihres Herrn verschlossen und die klare Sicht genommen. Jesus selbst konnte ihren Blick klären. Manchmal werden Menschen zu Engeln Gottes und haben die Aufgabe, Tränen zu trocknen und neue Hoffnung zu vermitteln. Oft dürfen wir Handlager Gottes sein und diesen Engeldienst tuen. Aber im Großen und Ganzen ist der Herr selbst der beste Trost, der starke Träger durch die Fluten des Lebens. Wir dürfen Ihm wohl vertrauen. Er bringt uns durch das tiefe Tal der Todesängste.

Im Rückblick muß ich feststellen, daß der Herr mich wunderbar durch Leid und Krisen getragen hat, so wie das Gedicht es so schön ausdrückt. Ich weiß, daß ich am Ende meines Lebens genau dieselbe Feststellung machen werde, daß Er mich getragen auf Adlers Flügeln, auch durch den Todesjordan. (*Alwin Braun*, Abbotsford, BC)

"... Herr, bleibe bei uns, denn ... der Tag hat sich geneiget."

Mein Lebensmorgen ist vergangen,
Die Sonne sinkt dem Abend zu;
Nach Dir, o Gott, ist mein Verlangen,
An Deinem Herzen such' ich Ruh.

Das Alter kommt herangeschritten,
O höre, Herr, mein ernstlich Bitten.
Du weißt allein was mir gebricht:
Verlasse mich im Alter nicht!

Du hast in meinen Jugendtagen
Mich gnädiglich zu Dir gelenkt.
Du hast dein schwaches Kind getragen
Und Frieden mir in's Herz geschenkt.

Ach Herr, ich bin noch immer schuldig,
Sei fernerhin mit mir geduldig
Und geh' nicht mit mir in's Gericht;
Verlaß mich doch im Alter nicht!

Gar manche, die ich hier geliebet,
Verließen schon das Erdental.
Ihr Scheiden hat mein Herz betrübet.
Sie sind bei Dir im Himmelssaal.

Es wird die Welt mir immer leerer,
Ich suche Herr, Dein Angesicht.
Die Last der Sorgen immer schwerer;
Verlaß mich nur im Alter nicht.

Und wenn in meinen letzten Tagen
Die Lebenswege abwärts geh'n,
Wenn Aug' und Ohr den Dienst versagen
Und ich muß öfter stille steh'n,

Dann laß mich doch in Deinen Armen
Im Frieden ruh'n, und Dein Erbarmen
Sei meine letzte Zuversicht;
Verlaß mich Herr im Alter nicht,
Bleib bei mir, bis mein Auge bricht.

(Jakob Friesen, Abbotsford, eingesandt von Helene Dueck)

Dankbare Reiseerinnerungen

(Schluß)

Unser Hotel, "Splendid Swiss", ließ viel zu wünschen übrig. Mein Zimmerlein war winzig und die Zimmerdecke so niedrig, daß ich sie mit der Hand berühren konnte. Von einem privaten Badezimmer war schon gar keine Rede. Im Vergleich zu Amsterdam fand ich Venedig schmutzig. Doch man gewöhnte sich bald daran, denn es gab so viele Sehenswürdigkeiten. Die Gassen waren eng und krumm, aber jedes Schaufenster bot einen Reichtum von herrlichen Souvenirs, Kristallwaren, Perlen, Ledersachen usw. Auf der nahegelegenen Insel Murano lag eine Glasfabrik, die das schönste Kristall und andere Glaswaren zu sehr mäßigen Preisen verkaufte.

Mit jedem Tag wurde mein Koffer schwerer, und es nahm eine Überwindung, nicht zuviel einzukaufen. Wie gerne hätte ich allen meinen Freundinnen etwas aus Venedig mitgebracht. Bei einem Italiener, der seine Ware einfach draußen auf dem Bürgersteig ausgebreitet hatte, fiel mir eine kleine, mit elektrischen Lichtern beleuchtete Gondola ins Auge. Sie wanderte nun doch in meine Reisetasche, und heute, wenn ich sie in meinem Wohnzimmer beschaue, wandern meine Gedanken zurück zu dieser eigentümlichen Stadt.

Nach zwei Tagen wurden wir wieder zum Festland befördert, wo unser Bus schon auf uns wartete. Das Landschaftsbild in Italien zeigte große Weizenfelder mit rotem Mohn, Zuckerrübenfelder und vielen Weingärten. Bald näherten wir uns der Schweizer Grenze und fuhren durch den kleinen Ort Chiasso.

Der St. Gotthard-Paß ist die Naturgrenze zwischen Nord und Süd. Wir passierten viele Tunnels; der längste davon sieben Meilen lang. Die Autobahn führte durch die höchsten Berge, und der Weg schien immer gefährlicher zu werden. Scharfe Kurven und tiefe Abgründe an den Seiten ließen unsere sonst so heitere Gesellschaft verstummen. John, unser Fahrer, kannte diese Wege jedoch genau, merkte aber die zunehmende Nervosität seiner Passagiere. Nach einer besonders scharfen Kurve drehte er sich freundlich zu uns mit den Worten: "Do you still love me?" "Yes, yes!" tönte es von hinten.

Da es Frühling im Lande war, waren die Matten von einem zarten Grün bedeckt, und das tiefblaue Enzian Blümchen blinzelte aus den niedrigen Büschen hervor. Wir passierten auch eine Heide, die von gelben Blumen besät war. Das "Edelweiß" findet man höher auf der Spitze der Berge. Wir verzichteten heute gerne darauf! Hier oben lag auch das alte Kloster, das durch die Bernhardiner-Hunde berühmt geworden ist. Diese speziell von den Mönchen eindressierten Hunde, die mit einer Flasche Wein um den Hals versehen sind, haben schon manch einen verirrten Wanderer im Schnee gefunden. Und wie genossen wir die herrliche reine Alpenluft!

Die Schweiz umfaßt das Herz der Alpenketten und bietet dem Auge wohl, was kein anderes Land vermag. Tannenwälder, saftige grüne Matten, weidende Herden, schöne Dörfer, Kirchen mit schlanken Türmen, rauschende Bergströme, hohe Wasserfälle. Das Land ist in 22 Provinzen aufgeteilt, die Bevölkerung spricht durchweg Deutsch, Französisch, Italienisch und Romanisch. Seit Napoleons Zeit ist die Schweiz in Konflikten neutral geblieben. Es ist ein reiches Land, aber arm an Industrie und Minen.

Luzern, Schweiz

Dieses Städtchen liegt wie eine Juwele am lieblichen Vierwaldstätter See. Es hat viele moderne Geschäftshäuser, Hotels und Wohnungen, aber auch uralte Brücken, wie z.B. die Kapellenbrücke, die im 13. Jahrhundert erstellt wurde. In den Balkenkreuzungen im Holzdach dieser Brücke befinden sich mehrere hundert alte Bilder mit Inschriften. Jedes Bild stellt den Tod einer Person von Luzern dar. Luzern hat auch eine besonders schöne Seeufer Promenade.

Auf dem Weg nach Vietznau kamen wir durch das kleine Dorf Altdorf, wo wir ein Denkmal auf der Stelle sahen, auf der Wilhelm Tell den weltberühmten Bogenschuß auf den auf dem Kopf seines Sohnes balancierten Apfels machte. Nun bezeichnete ein Brunnen diese Stelle.

Bei Vietznau, am Fuße des Berges, bestiegen wir die Zahnradbahn, die uns in die schwindelnde Höhe des Rigi-Berges führte. Er ist der berühmteste Aussichtsberg der Schweiz, mit einer Höhe von 5.900 Fuß. Die großartige Fernsicht auf die Hochalpen und das Mittelland beglückte die Touristen immer wieder aufs neue.

Rigi ist die Königin der Berge. Auf ausgedehnten Spazierwegen durch den Bergwald und Alpweiden trifft der Wanderer eine reiche Flora. Den Gästen standen eine Auswahl von 14 Hotels zur Verfügung. Blühende Kirschbäume und weidende Schafe boten ein Bild des Friedens und des Wohlstands. Es sah so aus, als ob die Schweizer Chalets wie winzige Vogelnester an den Anhöhen klebten. Auf der Spitze des Berges stiegen wir aus. In betender Ehrfurcht bewunderte ich die majestätischen Berge mit dem ewigen Schnee. Bei all der Schönheit und frischen Luft fing unser Magen an zu knurren, und eine Tasse Kaffee mit einem Brötchen im Restaurant oben mundeten herrlich. Dieses Erlebnis war für mich wohl der Höhepunkt meiner Reise.

Bei der Grenzstadt Basel passierten wir die Grenze nach Frankreich. Welch dramatischer Unterschied! Mir fehlte die Schweizer Sauberkeit. Viele Bauernhöfe schienen vernachlässigt zu sein.

Wir passierten Colombey, ein kleiner, einsamer Ort, an dem ein hohes Kreuz gen Himmel ragte. Es ist das Kreuz von Lorette, wo Präsident DeGaulle seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Somit müssen auch die großen Herrscher vor Gottes Thron erscheinen - etliche zum Gericht, andere zur ewigen Herrlichkeit, je nach ihrem Leben.

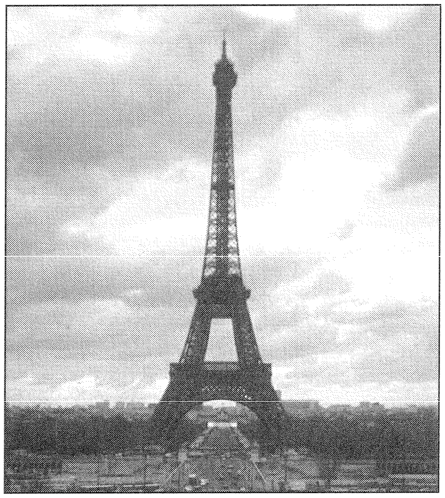
Paris, Frankreich

Paris soll ja die Königin der Städte sein. Unser Bus hielt auf

einer verkehrsreichen Straße bei dem Hotel "Terminus Nord" an. Wo man hinblickte, sah man Menschen.

Am nächsten Morgen gingen wir per Bus auf eine kurze Rundreise. Überall sahen wir Tische und Stühle auf den Bürgersteigen vor den Restaurants. Auf dem Platz de la Concorde, auf dem während der Französischen Revolution die Guillotine stand, hat es später viele blutige Aufstände gegeben.

In dem Museum Louvre sahen wir unter anderem berühmte und kostbare Gemälde, wie z.B. die Mona Lisa, Millets "Abendläuten", "Ährenleser" und andere mehr. Man sollte mehr Zeit und innere Ruhe haben, um das Schöne und Edle genießen zu können, denn es handelt sich um die Ergebnisse langer, mühsamer Lebensarbeit der betreffenden Künstler.



Der Eifelturm, der 1.000 Fuß über die Stadt emporragt, ist ein ungeheueres Meisterwerk und redete laut zu mir von der Vermessenheit aber auch dem Unternehmungsgeist der Menschen. Ein elektrischer Fahrstuhl beförderte die neugierigen Passagiere hoch und nieder.

Versailles liegt ungefähr zwölf Meilen von Paris entfernt. Die Stadt liegt am Seine-Fluß und ist eine Welt für sich. Es war die Residenz der Bourbonen-Familie. Im 13. Jahrhundert soll es ein einfaches Dorf gewesen sein. Doch Louis XIV zog es vor, nicht in Paris, sondern hier in der Landstille zu verweilen. Er baute prachtvolle Jagdschlösser, und später wurde der Versailler Palast in üppiger Pracht errichtet. Von den 1.200 Räumen wurden uns nur einige gezeigt. Der Königshof ist von vielen Springbrunnen umgeben. Tapfer marschierten wir auf den holprigen Pflastersteinen hin und her, durch lange, endlose Säle und Korridore, mit harten, glatten Marmorböden. Beim Anschauen der Deckengemälde und Verzierungen der pompösen Räume bekamen wir fast steife Nacken!

Der Siegelsaal, 240 Fuß lang, 35 Fuß breit und 42 Fuß hoch, war besonders auffallend. Am 17. Januar 1871 wurde, nach dem Sieg der Deutschen, König Wilhelm von Preußen hier zum deutschen Kaiser gekrönt. 48 Jahre später unterschrieben die besiegten Deutschen hier nach dem Ersten Weltkrieg den Versailles Vertrag. Große Kriegsgemälde an den Wänden veranschaulichten die entscheidenden Schlachten der blutigen Geschichte Frankreichs.

Diese letzte Tour war wohl die anstrengendste von allen. Müde suchte ich abends mein Zimmer auf. Wie Balsam wirkte es auf mein Gemüt, einen Abschnitt aus dem Testament zu lesen, und wie dankbar war mein Herz, daß ich einen Reichtum besaß, den die Welt nicht kennt.

Wir waren am Ende unserer Tour. In Calais bestiegen wir das Schiff, das uns wieder nach Dover brachte. Nachdem wir in London voneinander Abschied genommen hatten, bestieg ich ein Lufthansa Flugzeug, das mich in kurzer Zeit nach Frankfurt brachte.

Frankfurt, Deutschland

Der Frankfurter Flughafen war höchst modern und riesig groß. Gespannt schaute ich aus nach einem bekannten Gesicht und erkannte bald Fräulein Klassen mit Herrn und Frau Janzen, die mit dem Volkswagen gekommen waren, um mich abzuholen.

Vor einem hohen Apartmentgebäude hielten wir. Im zweiten Stockwerk ging sofort eine Tür auf. Welch ein Wiedersehen! Die kleine Schwester Emmy umarmte die große Schwester Mariechen aus Kanada so herzlich, daß ich mich vom ersten Moment an zuhause fühlte. Wie wohltuend für einen Fremden, liebe Gotteskinder zu treffen. Ein Strauß roter Rosen zierte den Tisch zu meinem Willkommen.

Acht schöne Tage erlebte ich im Heim der lieben Emmy. Mit viel Liebe und Fürsorge umsorgte sie mich. Sie war voll übersprudelnder Frische und Humor, trotzdem ihr Gesundheitszustand viel zu wünschen übrig ließ. Die Tage vergingen viel zu schnell, und der letzte Abend in Frankfurt stimmte uns beide wehmütig. Die Abendglocken der großen Kirche in der Nachbarschaft schienen zu meinem Abschied zu läuten! Ich liebte das tägliche Abendgeläute! Wie schön auch die äußeren Verhältnisse waren, mit der großen Akazie im Hinterhof und dem mit farbenreichen Blumen bepflanzten Balkon, war es doch die Wärme und Herzlichkeit, die mir am meisten wohltaten.

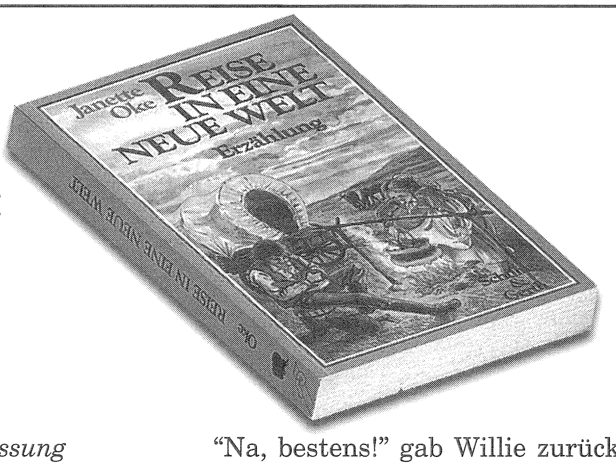
Emmys Leben war nicht auf Rosen gebettet gewesen. Als Waisenkind hatte sie das Leben selbst meistern müssen. Doch durch die Heilsarmee lernte sie Jesus Christus kennen, der sie durch schwere und gute Tage trug. 30 Jahre hatte sie als Krankenschwester gearbeitet. Im Krieg verlor sie ihr Bein und mußte danach mit einer Prothese leben. Beim letzten Frühstück vor meiner Abfahrt wischte Emmy sich verstohlen ein paar Tränen ab. "Gelt, Mariechen, bleib noch etwas länger hier!" bat sie.

Man brachte mich mit dem Auto zum Flughafen. In dieser Welt wird es immer ein Scheiden geben. Wie trostreich zu wissen, daß wir eine himmlische Heimat haben, wo es kein Scheiden mehr geben wird. Im Flugzeug von Air Canada ging es nach Hause, wo liebe Verwandte und Freunde auf mich warteten und mich froh begrüßten.

Mein trautes Heim fand ich in tadelloser Ordnung, mit Blumen auf dem Tisch und Eßwaren im Kühlschrank. Mit dankerfülltem Herzen legte ich mich zur Ruhe, endlich in meinem eigenen Bett! Wunderbar hatte der Herr für mich gesorgt!

(Mariechen Kornelsen, Winnipeg)

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom: Verlag Schulte & Gerth Postfach 1148 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 18. Folge)

" 'Nummer eins' ", las Missie vor. " 'Das Fenster hat geschlossen zu bleiben. Der Straßenstaub weht sonst ins Zimmer.

Nummer zwei: Kein lautes Sprechen oder Lachen. Nummer drei: Kein Herrenbesuch. Es wird auch nicht mit Herren ausgegangen, außer mit dem Ehemann.

Nummer vier: Wasser muß vor dem Ausschütten mindestens zweimal benutzt werden. Wir haben Wasserknappheit.

Nummer fünf: Frühstück um acht Uhr, Mittagessen um halb eins, Abendessen um sechs. Die Mahlzeiten sind strengstens einzuhalten. Herr Taylorson hat Magengeschwüre und muß pünktlich essen.

Nummer sechs: Nachtruhe um zehn Uhr.

Nummer sieben: Pangsionsgäste' - sieh mal, wie sie das geschrieben hat, Willie! - 'Pangsionsgäste haben sonntags in die Kirche zu gehen.

Nummer acht: Miete ist im voraus fällig.

Nummer neun: Geld und Gebrauchsgegenstände können nicht entliehen werden.

Nummer zehn: Pangsionsgäste haben für ihre Wäsche selbst zu sorgen.

Nummer elf: Haarwäsche einmal pro Woche in dem Becken im Hof.

Nummer zwölf...' - Mehr ist ihr wohl nicht eingefallen", sagte Missie. "Unter 'Nummer zwölf' steht nichts mehr."

"Na, bestens!" gab Willie zurück. "Dann kann ich dich ja ruhig küssen, ohne gegen irgendeine Regel zu verstoßen!"

Er zog sie an sich. In seinen Armen mußte sie wieder mit den Tränen kämpfen. Schließlich hatte sie ihre Fassung wiedergewonnen und trat lächelnd einen Schritt zurück.

"Wenn ihr die Regel nur eingefallen wäre, dann hätte sie sie bestimmt auch aufgeschrieben", sagte sie. Willie lachte und gab ihr noch einen herzhaften Kuß.

Kurze Zeit später stiegen sie gemeinsam hinunter, um die Miete bei Frau Taylorson zu bezahlen. Missie hätte weinen mögen, als Willie ihr den Betrag für dreieinhalb endlose Monate aushändigte. Wie sollte sie das nur aushalten? Sie würde vor Einsamkeit zugrunde gehen! Nur mühsam konnte sie die Tränen zurückhalten.

Frau Taylorson steckte sich das Geld in die Schürzentasche und lächelte die beiden jungen Leute an. Dann forderte sie Missie auf, gleich mit dem Einzug zu beginnen. Den Rest des Tages würden sie damit verbringen, die Dinge auszusortieren, die Missie hier brauchen würde. Frau Taylorson hatte zwar keine Hausregel bezüglich Nähmaschinen in vermieteten Zimmern ausgehängt, doch Missie erkundigte sich sicherheitshalber doch bei ihr. Nein, die Wirtin hatte nichts dagegen einzuwenden, daß Missie eine Nähmaschine in ihrem neuen Zimmer aufstellte. Missie war erleichtert. Sie freute sich auf die ruhigen Stunden, in denen sie die winzigen Hemdchen und Decken für ihr Kind nähen würde.

Schlag sechs Uhr stiegen die LaHayes die Treppe hinunter. Ihre Befürchtungen, das Eßzimmer nicht auf Anhieb zu finden, erwiesen sich als völlig unbegründet. Sie brauchten nur den köstlichen Essensdüften zu folgen und waren bald an dem gedeckten Tisch angelangt.

Ein Mann saß erwartungsvoll mit der Gabel in der Hand vor seinem Teller. Als die beiden jungen Leute eintraten, legte er die Gabel nieder und erhob sich kurz zum Gruß. Ein Lächeln war es nicht gerade, mit dem er sie begrüßte, doch war seine Miene auch nicht gerade unfreundlich.

"Guten Abend", sagte er dienstbefliessen und reichte Willie die Hand. "J.B. Taylorson ist mein Name."

Missie fragte sich, wofür die Buchstaben "J.B." wohl stehen mochten.

"Ich bin William LaHaye - und das ist meine Frau Melissa", stellte Willie vor. Missie mußte sich ein Lachen verbeißen. Wie steif das geklungen hatte!

"Angenehm", nickte Herr Taylorson. "Nehmen Sie doch Platz!" Es war offensichtlich, daß er sich nicht gern mit langen Worten aufhielt, wenn es ums Essen ging.

Kaum hatte Willie den Stuhl für Missie zurechtgerückt und sich selbst gesetzt, als Frau Taylorson mit zwei dampfenden Schüsseln aus der Küche ins Eßzimmer kam.

"Da sind Sie ja!" sagte sie. "Ich habe Ben gesagt, daß Sie Bescheid wissen, wann bei uns gegessen wird."

"Aha", dachte Missie, "das 'B' steht also für Ben. Bleibt nur noch das 'J'."

Die Hausfrau stellte die Schüsseln ab und ließ sich auf ihren Stuhl fallen. Ihr Mann sprach das Tischgebet. Es klang genauso geschäftsmäßig und kurz wie das "guten Abend" vorhin - als ob ein Tischgebet nichts weiter sei als eine reine Pflichtübung ohne jeden tieferen Sinn, dachte Missie.

Nach dem "Amen" widmete er seine ganze Aufmerksamkeit dem Essen. Das gepökelte Fleisch mit grünen Bohnen und Kartoffeln war eine einfache, aber schmackhafte Mahlzeit und eine willkommene Abwechslung nach dem eintönigen Essen auf der langen Reise.

Frau Taylorson sorgte dafür, daß keine Gesprächspausen entstanden. Ihre Fragen kamen in so schneller Folge, daß Willie und Missie kaum

Zeit für eine wohlerzogene, vollständige Antwort blieb. Zwischendurch gab sie zahllose Ratschläge zum besten, wie eine werdende Mutter sich zu ernähren und zu pflegen habe. Aus den meisten ihrer Vorschläge sprach jedoch der gesunde Menschenverstand, und Willie stellte erleichtert fest, daß Missie bei dieser Frau gut aufgehoben sein würde.

Nach dem Essen schob Herr Taylorson seinen Stuhl zurück und zog eine Pfeife aus der Tasche hervor.

"Ben, ich bitte dich!" schalt seine Frau. "Pfeifenqualm ist nicht gerade das richtige für eine Frau in anderen Umständen. Setz dich doch auf die Veranda mit deiner Pfeife, ja?"

Missie war verlegen.

"Das ist aber nicht nötig, Frau Taylorson! Wir wollen Ihren Mann schließlich nicht aus seiner guten Stube vertreiben. Willie und ich hatten sowieso gerade vor, einen kurzen Spaziergang zu machen."

Doch Herr Taylorson war schon aufgestanden.

"Draußen raucht sich's besser. Ist ja unerträglich heiß hier." Damit griff er nach Pfeife und Tabak und ging auf die Tür zu.

"Rauchen Sie?" fragte er Willie.

"Nein, Sir."

"Nun, Sie können sich trotzdem gern zu mir setzen."

Willie folgte ihm nach draußen, während Missie begann den Tisch abzuräumen.

"Momentchen mal", sagte Frau Taylorson beunruhigt. "Fürs Helfen in der Küche war aber kein Mietnachlaß verabredet."

Missie geriet ins Stottern.

"Ich... ich... Daran habe ich gar nicht gedacht. Ich wollte Ihnen nur schnell ein bißchen zur Hand gehen, weiter nichts."

"Also schön, wenn Sie wirklich möchten, habe ich nichts dagegen - aber die Miete bleibt."

Missie trug die leeren Schüsseln und Teller in die Küche. Dort war es noch stickiger als im Eßzimmer. Bald darauf verabschiedete sie sich und ging nach draußen. Jetzt war ihr tatsächlich nach einem Spaziergang zumute.

Eine Nachricht an die Eltern

Zwei Tage später kam Willie in Missies Zimmer gestürzt. Sie saß gerade an ihrer Nähmaschine.

"Dreimal darfst du raten, was ich gerade erfahren habe!" rief er ihr entgegen.

"Keine Ahnung", antwortete Missie verwundert. "Das muß aber was mächtig Aufregendes sein!"

"Und wie! Stell dir vor, ich habe beim Telegrafenamt reingeschaut. Für ein paar Groschen können wir ein Telegramm nach Hause schicken!"

"Wirklich? Nach Hause?"

"Jawolja! Direkt zu deinen Eltern! Das Telegrafenamt in der Stadt benachrichtigt sie dann. Was hälst du davon, wenn wir's mal ausprobieren?"

"Aber - aber was sollen wir denn bloß schreiben?"

"Nun, daß wir gesund und munter angekommen sind - und daß wir bald selbst Eltern werden!"

"Oh, Willie!" jubelte Missie. "Können wir das wirklich tun?"

"Na klar! Komm, wir gehen gleich los!"

Missie strich sich schnell das Haar zurecht, nahm eine leichte Haube vom Haken und schlug das Fenster zu für den Fall, daß Frau Taylorson ihr Zimmer in der Zwischenzeit inspizieren sollte.

Auf dem Weg zum Telegrafenamt mußte Willie die vor Eifer glühende Missie geradezu bremsen.

"Nun mal langsam! Das Amt läuft uns schon nicht davon!" lachte er. Dann fuhr er fort: "Der Mann am Schalter sagte, man könne insgesamt zehn Wörter aufgeben."

"Liebe Güte!" seufzte Missie. "Wie sollen wir nur alles in zehn Wörtern unterbringen?"

Endlich hatten sie das Telegrafenamt erreicht. Missie wußte selbst nicht zu sagen, ob sie von dem hastigen Fußmarsch oder vor lauter Aufregung so außer Atem geraten war.

Gemeinsam überlegten sie hin und her, wie sie das Telegramm formulieren könnten. Nachdem sie eine Weile entworfen, verbessert, gestrichen und hinzugefügt hatten, reichte Willie dem Schalterbeamten schließlich das Ergebnis:

"Jesaja 41,10 Stop Missie bleibt in Tettsford Stopp Nachwuchs im Oktober Stop Weitersagen!"

Bei dem Gedanken an die Freude und Erleichterung, die diese Worte bei ihren Eltern auslösen würden, spürte Missie, wie ihr die Augen feucht wurden.

"Du, Willie", fragte sie dann, "wird es deinem Vater auch nichts ausmachen, wenn er es von meinen Eltern anstatt vom Telegrafenamt direkt erfährt?"

"Also, wie ich meinen Pa kenne, würde er's für reine Verschwendung halten, zwei Telegramme in dieselbe Stadt zu schicken."

"Was meinst du, Willie, wann kommt es wohl zu Hause an?"

"Der Mann am Schalter meinte, wenn alles klappt, in zwei Tagen. - So, jetzt bringe ich dich aber wieder zu den Taylorsons und gehe an die Arbeit."

"Brauchst nicht mit mir zu gehen, Willie. Ich finde mich schon allein zurecht. Vielleicht mache ich sogar einen kleinen Stadtbummel. Wo ist Henry eigentlich?"

"Drüben in der Schmiede. Der Junge ist Gold wert. Ich wüßte nicht, was ich ohne ihn täte."

"Macht er den Damen immer noch seine Aufwartungen?"

"Du meinst, ob er regelmäßig in die Stadt geht? Ja, das tut er. Ich habe ihn noch nicht danach gefragt, was er dort macht."

Missie lächelte.

"Ist wohl auch nicht schwer zu erraten, oder?'

"Armer Henry", seufzte Willie. "Leid kann er einem tun. Ihr Frauensleute schafft's aber auch immer wieder, uns den Kopf zu verdrehen, und eh' man sich' versieht, ist es um einen geschehen!"

Willie verabschiedete sich von Missie, und sie machte sich beschwingt und guter Dinge wieder auf den Weg zur Familie Taylorson.

Wenn sie doch nur die überraschten Gesichter ihrer Eltern sehen könnte! Eins wußte sie: Mama und Pa würden sofort alles andere beiseite legen und Gott für seine Bewahrung danken und ihm das ungeborene Kind anbefehlen. Der Gedanke stimmte Missie froh und traurig zugleich.

In ihrem Zimmer angekommen, war sie plötzlich zu erschöpft, um sich ihrer Nähmaschine zu widmen. Statt dessen öffnete sie das Fenster weit und legte sich auf ihr Bett.

(Fortsetzung folgt...)

Gedenkgottesdienst

- in Eichenfeld, Ukraine -

Am 27. Mai 2001, einem sonnigen Sonntagnachmittag, versammelten sich über 300 Personen an der Stelle eines Massengrabes in Eichenfeld/Novopetrovka in der südlichen Ukraine. Die meisten Anwesenden kamen von Eichenfeld und umliegenden Dörfern, von Baptisten und Orthodoxen Gemeinden, von den Mennonitengemeinden in Zoporozhye und Petershagen. Siebzehn von uns kamen von Kanada und den Vereinigten Staaten als Teil der "Mennonite Heritage and Memorial Tour". Wir waren gekommen, da wir die Nachkommen unserer Vorfahren waren, deren Erbe wir mit der Enthüllung eines Gedenksteins ehren wollten.

Hier und in anderen Massengräbern in naheliegenden Dörfern, wie Hochfeld, Franzfeld und Petersdorf, liegen die Überreste von 136 Opfern, die während den Zeiten des Bürgerkrieges in Rußland brutal ermordet wurden. Alleine Eichenfeld verlor 82 Menschen in den Nächten vom 26. und 27. Oktober 1919. Es war eine Zeit politischer Unruhen und Verwirrung. Die deutsche Armee hatte sich zurückgezogen und weder die zaristische Weiße Armee noch die kommunistische Rote Armee hatte Kontrolle über die Region. Nestor Machno, ein ukrainischer Anarchist, der vom Gefängnis entlassen worden war, nahm die Gelegenheit wahr und begann zwischen 1918 und 1920 eine Schreckensherrschaft in den mennonitischen Dörfern. Seine Nachfolger nannten ihm Batjko (kleiner Vater) Machno, und, zusammen mit seinen Banditen, führte er sein eigenes Gerechtigkeitssystem ein. Unglaubliche Gewalttaten wurden ausgeführt, während er die Dörfer plünderte und die "Neuverteilung" von Land und Besitz von reichen mennonitischen Farmern und Grundbesitzern forderte.

Der mennonitische Geschichtler John B. Toews vom Regent College und Harvey Dyck von der Universität von Toronto, die Leiter dieser Tour, hatten jede Einzelheit des Gedenktagprogramms geplant. Wir stiegen am Dorfeingang von Eichenfeld aus unserem Bus aus, sodaß wir die gesamte Länge der Dorfstraße entlang gehen konnten. Wir freuten uns, als wir Gruppen von Frauen von Eichenfeld, beladen mit Blumen, auf dem Weg zur Gedenkstätte unterwegs trafen. Auch heute noch ist Eichenfeld ein liebenswürdiges Dorf mit einem kleinen Fluß, Feldern mit Sonnenblumen und grasendem Vieh auf den Weiden. Es ist nur schwer zu begreifen, daß einst solch unglaubliche Greueltaten in dieser friedlichen Umgebung stattgefunden haben.

Während ich auf den Beginn der Gedenkstunde wartete, fiel mir besonders ein älterer Mann auf. In einer Hand hielt er einen Blumenstrauß, mit der anderen Hand stützte er sich schwer auf einen Stock und ging langsam auf den Gedenkstein zu. Ich war in der Lage, mich mit ihm auf Russisch zu unterhalten und erfuhr, daß sein Name Vasiliy Michaelovich Chumachenko (geb. 1917) war. Er teilte mir einige Dinge über diese "guten Menschen" (die Mennoniten) mit, und, mit Blick auf seinen Blumenstrauß, sagte er: "Solange ich lebe, werde ich zu dieser Stelle kommen und die ersten Frühlingsblumen bringen. Das verspreche ich dir."

Steven Shirk von MCC-Ukraine leitete die Feier. Beamte von regionalen und lokalen Regierungsbüros waren anwesend sowie auch Pastore von verschiedenen Kirchen. Alle nahmen am Programm teil. Worte der Trauer, des Bedauerns und der Vergebung wurden von einem Redner nach dem anderen mitgeteilt. Gebete und der Gesang deutscher Lieder von unserer Gruppe spiegelten unseren unerschütterlichen Glauben an einen lebendigen und liebenden Gott wider. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Zeit der Versöhnung und des Heilens zum Frieden und zur Freundschaft zwischen uns führen würde.

Den Opfern in diesem Massengrab war eine traditionelle christliche Beerdigung verweigert worden. John B. Toews erinnerte uns daran, daß wir gekommen waren, "um für diese Menschen eine Gedenkfeier zu halten ... Diese Leute, die hier begraben liegen, wurden nicht vor ihrem Begräbnis gewaschen und gekleidet. Es gab keine ehrwürdige Fahrt zur Kirche, kein Bibellesen oder Gesang, keine Besichtigung am offenen Sarg, kein Senken des Sarges in die Tiefe ... Es war ein Begräbnis inmitten herzzerreißendem Kummer, Furcht und Ungewißheit... Anstatt einem Gemeinschaftsmahl flüchteten die Überlebenden ... Jedoch waren wir uns sicher, daß die mennonitischen Opfer an den auferstandenen Christus glaubten."

Nicht alle, die an dem Grab standen, waren in der Lage, alle drei Sprachen (Ukrainisch, Englisch, Deutsch), die während der Feier gebraucht wurden, zu sprechen. Doch unser Zusammensein an diesem Ort stellte, wenigstens teilweise, die Dinge, die an dem Todestag der Menschen nicht getan wurden, richtig.

Der Gedenkstein für die Opfer im Massengrab.

Ein Gedenkstein, entworfen von Paul Epp, erfaßte ein Bildnis der ruhenden Verstorbenen. Epp erklärte, daß der niedrige, etwas geneigte Granitstein die Särge und die würdevolle, öffentliche Besichtigung, die diese Menschen nie hatten, repräsentiert. Wie er es sich vorgestellt hatte, war es nötig, daß wir unseren Kopf neigten, um

die Aufschrift auf dem Stein in Ukrainisch und Deutsch zu lesen. Nach dem Lesen der 136 Namen der Opfer, dem letzten Gebet und dem Niederlegen von Blumen, waren alle Anwesenden eingeladen, an einem Gedächtnismahl teilzunehmen. Zum Abschluß des Tages gingen wir den zwei Kilometer langen "Widows' walk" (Witwenweg) nach Adelsheim, auf dem die Witwen und Kinder nach diesen Nächten des Grauens geflüchtet waren.

Unsere Anerkennung der Geschichte unserer Vorfahren sollte nicht unterschätzt werden. Wir erkannten auch unsere Verantwortung den ukrainischen Menschen gegenüber, die jetzt in den ehemaligen mennonitischen Dörfern wohnen. Ihre Bedürfnisse sind groß. Armut, Krankheit und Verzweiflung sind überall. Jedoch geben verschiedene christliche Agenturen geistliche Unterstützung und humanitäre Hilfe. Die Organisation "Friends of the Mennonite Centre Ukraine" (FOMCU) hat die Mädchenschule in Halbstadt/Molochansk gekauft. Nach den Renovationen soll sie als Hilfszentrum für viele verzweifelte Menschen in den umliegenden Dörfern dienen. Viele erinnern sich an den Wohlstand der früheren Generationen und stellen die Frage: "Wann kommen die Mennoniten zurück?" In Eichenfeld/Novopetrovka wurde bereits eine Klinik eröffnet, die begrenzte Hilfe für Kranke anbietet. Herb und Maureen Klassen von Abbotsford (BC) sind die zeitweiligen Direktoren von FOMCU und achten auf die am meisten benötigte Hilfe. Weitere Information über FOMCU ist von Harvey Dyck (ahdyck@idirect.com) erhältlich. (*Mary Dueck*)

ICOMB Versammlung bringt neue Stärke

Fünfzehn Männer von neun Ländern kamen vom 22.-24. Juli 2001 in Curitiba, Brasilien zusammen, um die Zukunft der weltweiten Körperschaft der Mennoniten-Brüder zu besprechen. Sie vertraten elf verschiedene Mennoniten-Brüder Konferenzen plus MBMS International. Das Internationale Komitee der Mennoniten-Brüder (ICOMB) wurde vor elf Jahren ins Leben gerufen, um die Entwicklung der weltweiten Mission und der Dienstzweige der Mennoniten-Brüdergemeinden zu fördern. Zum Teil war eine grundlegende Struktur zur Ausarbeitung von gegenseitigen Anliegen, wie zum Beispiel das Glaubensbekenntnis, Leiterschaftsentwicklung und Evangelisation, ausgearbeitet worden.

Alexander Neufeld von Deutschland, Vorsitzender von ICOMB, lud die verschiedenen Konferenzrepräsentanten ein, ihren Bericht abzulegen. Die gegebene Information wurde von den Teilnehmern angenommen und für jede Konferenz gebetet. Da die Regierung vom Kongo keine Pässe zur Verfügung hatte, war es der MB-Delegation vom Kongo nicht möglich gewesen, an der Versammlung teilzunehmen. Ihr Bericht wurde, wie auch andere, in Abwesenheit angenommen.

Schlüsselentscheidungen:

1. Ein Beratungsteam soll zu der mexikanischen Konferenz gesandt werden, um die dortigen Schwierigkeiten abzuschätzen und eventuelle Lösungen für die Versammlung im kommenden Jahr vorzulegen. Maximo Abadie, Präsident der spanischsprechenden Konferenz in Paraguay, ist der Leiter dieses Teams, der Hilfe von Miguel Forero, MBMSI Programmdirektor für Lateinamerika, und anderen, falls benötigt erhält. Ein Budget für dieses Projekt wurde auf $4.000 - $5.000 US festgelegt.
2. $3.000 wurden für Fluthilfe in Kinshasa, Kongo bestimmt.
3. Eine Web-Seite soll in diesem Jahr begonnen werden.
4. Die Arbeit an einem gemeinsamen Glaubensbekenntnis wurde intensiviert. Heinrich Klassen, vom Bund Taufgesinnter Gemeinden (BTG) in Deutschland, wird dieser Arbeit vorstehen. Es ist geplant, einen Theologen von jedem Kontinent und/oder Kulturgruppe für dieses Komitee zu ernennen. Diese Gruppe wird sich im kommenden Jahr in Abbotsford treffen.
5. David Wiebe, Exekutivdirektor der Kanadischen MB-Konferenz, wurde zum Sekretär der ICOMB-Exekutive gewählt.

Die nächste ICOMB-Versammlung findet vom 29.-30. Juli 2002 in Abbotsford, BC statt. (*MBH*)

Am 28. August 2001, auf dem San Pedro Sula Flughafen in Honduras, nehmen Freunde von vier kanadischen Ehepaaren Abschied, die auf einer Freizeit für Pastorenehepaare gedient hatten. Es war das zweite Mal, daß Family Life Network (FLN) von Winnipeg Gastredner sowie finanzielle Unterstützung für die Pastorenehepaare in Honduras gestellt hatte. Von links: Pastor Jorge Luis Trejo (Honduras), Ernesto Pinto (FLN Produzent der spanischen Programme) und seine Frau Marina, Rosario Cruz, Jorge Espinoza (Fahrer), Mauricio Cruz, Pastor Lorne Pearson und seine Frau Jennifer von der Eastview Community Gemeinde in Winnipeg, Martin Cruz (honduranischer Geschäftsmann), Kathryn und David Balzer (FLN assoziierter Direktor), Connie und Stan Pauls (FLN Vorstandsmitglied).

Nach Angriffen auf die USA ruft MCC zu mitfühlender Haltung auf

Weltweit trauern Mitarbeiter/innen des Mennonite Central Committee (MCC) über die Zerstörungen und Todesopfer der Angriffe, die am 11. September in Washington, New York und Pennsylvania stattfanden. Sie sind auch wieder an die Verbundenheit glaubender Menschen weltweit erinnert worden, und daran, wie wichtig es ist, denjenigen die Hand zu reichen, die womöglich zum Sündenbock und kollektiv für die Tragödien verantwortlich gemacht werden.

Bisher gibt es zwar noch keine eindeutigen Anhaltspunkte, aufgrund derer sich die Angriffe einer konkreten Gruppe zuschreiben ließen, aber die Medien in den USA und weltweit konzentrieren sich hauptsächlich auf die Möglichkeit einer arabischen Beteiligung und einer Unterstützung durch Osama bin Laden, den saudiarabischen Extremisten, der jetzt in Afghanistan lebt.

Ob eine dieser Gruppen nun beteiligt ist oder nicht, die meisten Araber/innen und andere Menschen im Nahen Osten sind über die Tragödien erschüttert, so Rick Jantzen, einer der Leiter des MCC-Nahostprogramms. Zudem könnte gegen Araber gerichtetes aufhetzendes Reden zu weiterer Gewalt in Nordamerika wie auch im Ausland führen.

Die führenden Vertreter/innen arabischer Bevölkerungsgruppen von Detroit bis Portland berichten bereits von Drohungen und Vorwürfen. Das MCC ermutigt die Kirchen Nordamerikas, in ihrem Umfeld für Menschen arabischer Herkunft sowie für die Moslems jedweder Herkunft da zu sein, die womöglich zur Zielscheibe für diejenigen werden könnten, die ihre Wut über die Angriffe zum Ausdruck bringen wollen.

Ein Teil dieser Feindseligkeit könnte auch zu Wut auf alle Einwanderer überhaupt oder auf alle, die arabisch "wirken", werden. Neville McDonald, ein gebürtiger Inder, der in der MCC-Personalabteilung arbeitet, berichtet, daß er in seinem Dorf in Pennsylvania bereits böse Blicke und eine obszöne Geste geerntet hat.

"Das habe ich auch schon bei Auseinandersetzungen zwischen religiösen Gruppen in meinem Heimatland erlebt", sagt er. "Die Menschen sind so verletzt und wütend. Man kann das Mißtrauen in ihren Augen sehen."

In Kitchener-Waterloo/Ontario (Kanada) ist ein Mitglied des Anti-Rassismus-Teams des MCC von den Mitfahrern in einem öffentlichen Bus bedrängt und beschimpft worden, so der Leiter von MCC Ontario, Arli Klassen. Die Betroffene, Flüchtling aus Mittelamerika, war aufgrund ihres Aussehens für eine Araberin gehalten worden.

Paul Myers, Leiter des MCC-Fair-Handels-Programms "Ten Thousand Villages", ging extra zu dem Besitzer eines indischen Ladens in der Nähe der MCC-Büros, um ihn im Namen des MCC einer freundschaftlichen Einstellung zu versichern. Der Mann, ein Moslem aus Indien, "war überaus dankbar, daß wir an ihn denken", so Myers. "Er und seine Frau hatten schon über die Tragödien gesprochen und sich gefragt, ob das wohl auf sie zurückschlagen würde."

Die MCC-Büros im Nahen Osten und weltweit erhalten von ihren Freunden und Partnerorganisationen einen Strom von Anteilnahme- und Beileidsbekundungen an alle Amerikaner.

Auch in Nordamerika haben Mitglieder von Gruppen, die nun womöglich als Sündenbock für die Angriffe herhalten müssen, ihre Solidarität mit den Opfern zum Ausdruck gebracht. Ein Moslem aus dem Iran, der im Rahmen eines MCC-Austauschprogramms in Toronto/Ontario (Kanada) Theologie studiert, will für die Opfer Blut spenden.

(*Rachel Beth Miller*)

Stellungsnahme des MCC

Mennonite Central Committee (MCC) bringt sein großes Entsetzen und seine Trauer zum Ausdruck über die Ereignisse in New York und Washington, D.C. am 11. September zum Ausdruck. Wir trauern mit den Familien und Freunden von Getöteten und Verwundeten und bitten alle Menschen, für die Opfer und die Familien von Verwundeten und Toten zu beten.

Diese unsinnigen Tragödien können eine Nation und ihre Verantwortlichen dazu verleiten, in Frustration und Wut zu reagieren, in einem traumatisierten Zustand Entscheidungen zu treffen und zu handeln. Wir ermutigen unsere politische Führung, Entscheidungen mit Besonnenheit und Zurückhaltung zu fällen. Wir ermutigen alle Menschen, der Spirale der Gewalt und Gegengewalt zu widerstehen. Wir rufen unsere Politiker zur Zurückhaltung in ihren Reaktionen auf.

Wir ermutigen die Kirchen, auf Menschen in ihrer Nachbarschaft zuzugehen, die zu Sündenböcken und zu Zielscheiben von Zorns und voreiliger Vergeltung werden könnten. Wo nötig bitten wir, solchen Menschen Unterstützung und Schutz anzubieten.

Als Kirche, die in einer Theologie der Gewaltlosigkeit und Versöhnung verwurzelt ist, rufen wir Christen und andere Menschen auf, im Gebet zu bleiben und positive heilende Schritte für unser von solch unsinnigen Gewalttaten entstelltes Land zu tun.

In diesen höchst schmerzhaften Augenblicken rufen wir in Erinnerung, daß Christus uns dazu aufruft, Vergebung zu suchen. Nur durch Versöhnung wird Gerechtigkeit und Frieden gefunden und wird die Menschlichkeit aller Personen erkenntlich gemacht.

"Friede in meiner Stadt": Lehrerin aus Guatemala bringt etwas in Bewegung

"Ich will mit deinen Augen sehen, ich will mit deinem Herzen fühlen, Herr", singt eine Gruppe von 15 Friedensstifter/innen. Sie sind aus Mexiko, Guatemala, Honduras und El Salvador zu einem viertägigen Workshop über "Die Spiritualität und Ethik des Friedens" zusammengekommen, der vom "Regionalen Netz für Frieden und Gerechtigkeit" veranstaltet wurde und vom 6.-10. August stattfand. Das Netzwerk, das vom Mennonite Central Committee unterstützt wird, organisiert Treffen von Personen aus der Friedensarbeit zur Schulung und gegenseitigen Ermutigung.

Der Chor der Stimmen schwillt an, als das Lied weitergeht: "Ich bete für Frieden in meiner Stadt." Die Teilnehmer/innen dieses Netzwerks setzen sich für Frieden in Städten ein, die zwischen dem vom Krieg heimgesuchten Chiapas/Mexiko und dem von Kriminalität beherrschten San Salvador in El Salvador zu finden sind. Isabel Galvez Garcia de Torrento, Grundschullehrerin aus Guatemala, betet eindringlich um Frieden in der unruhigen Stadt, in der sie sich in der Friedenserziehung engagiert.

Am 1. August 2001 kam Guatemala-Stadt zum Stillstand, als Tausende von Studierenden, Arbeitnehmer/innen und Unternehmer/innen an einem Protestmarsch teilnahmen, der sich gegen ein Gesetz richtete, mit dem die nationale Steuer auf Waren und Dienstleistungen auf 12 % erhöht werden sollte - im Widerspruch zu den Wahlversprechen. Noch verheerender sind die fortdauernden Menschenrechtsverletzungen, die zum Einbruch der öffentlichen Unterstützung für die Regierungspartei geführt haben. Die Partei steht unter der Kontrolle des früheren Präsidenten Rios Montt, unter dessen Herrschaft einige der brutalsten Massaker des 1996 zu Ende gegangenen Bürgerkriegs begangen wurden.

Diese Art der Führung versuchen Isabel Galvez und ihre Kolleg/innen an der "Muchachas Guías de Norvega"-Schule zu verändern. "Die Guatemalteken sind autoritäre Herrschaft und Gewalt gewohnt", erklärt Galvez. "Es gibt Menschen, die glauben, wenn du noch nie getötet hast, bis du kein richtiger Mann." In den Schulen schlägt sich diese Einstellung in aggressiven Erziehungsmethoden im Klassenzimmer nieder, die auf Anbrüllen und Hinauswurf beruhen.

Vor etwa fünf Jahren hat Galvez' Schulleitung an einer Tagung zu einem Schlichtungsprogramm für Schüler teilgenommen, das von Kikoten, einem Friedensprojekt der guatemaltekischen mennonitischen Kirche, gefördert wird. Nachdem sie sich den Vortrag von Kikoten angehört hatten, gestanden die Lehrer/innen, daß sie sich nicht zur Schulung von Schlichtern unter den Schüler/innen imstande sahen, weil sie selbst mit schwer wiegenden Konflikten untereinander zu tun hatten. Kikoten ging darauf ein und startete eine Reihe von Schulungen in Konfliktüberwindung speziell für Lehrer/innen.

In der Vergangenheit hatten Mitglieder des Lehrkörpers, die miteinander im Streit lagen, schon knapp vor Prügeleien gestanden. In dem Maße, wie sie neue Kommunikationsmodelle einübten und Vertrauen aufbauten, konnten die Lehrer/innen nun bei Sitzungen die Hand heben und auf respektvolle Weise strittige Punkte ansprechen. Konstruktive Kritik konnte ohne Kränkungen und Vergeltungsschläge aufgenommen werden. Nun waren die Lehrer/innen bereit, mit der Schulung von Schlichtern unter den Schüler/innen zu beginnen.

Galvez und ihre Kolleg/innen arbeiteten jeden Donnerstagnachmittag mit Schüler/innen aus den Klassen 4 bis 6. Sie nutzten dazu Unterrichtsmaterial zur Schulung im Schlichten, das von Kikoten erstellt worden war. Die jungen Mediatoren lernen, in potenziell brisanten Konfliktsituationen zwischen ihren Gleichaltrigen zu schlichten, wobei sie ein Verfahren aus fünf Schritten verwenden: Schlichtungsverfahren erläutern, beide Seiten aus ihrer Sicht die Vorgeschichte erzählen lassen, Probleme ausmachen, Lösungen erörtern und Vereinbarungen treffen. Sie bekommen auch beigebracht, wie ein erfolgreicher Friedensstifter sein muß: ein guter und vertrauenswürdiger Zuhörer, dem die Gerechtigkeit am Herzen liegt und der anderen hilft, eigene Lösungen zu finden.

Durch die Arbeit mit der Schülerschlichtung hat sich Galvez' Unterrichtspraxis massiv verändert. Sie bemüht sich in ihrer Klasse, den Schüler/innen zu helfen, eigene Lösungen für die Alltagsprobleme des Lebens zu finden.

Isabel erinnert sich an eine Gelegenheit, als sie eine Gruppe Jungen dabei antraf, wie sie sich alle über einen Stapel pornographischer Spielkarten beugten. Statt sie anzubrüllen oder zu bestrafen, nutzte Galvez die Gelegenheit zu einer Stunde in Sexualkunde.

"Ich habe ihnen gesagt, daß ich will, daß sie Respekt für den weiblichen Körper haben, daß er heilig ist und von Gott geschaffen", erinnert sich Galvez. Sie forderte die Schüler auf, Fragen zu stellen zu einem Thema, das in vielen guatemaltekischen Haushalten noch tabu ist, bestand aber darauf, daß die Jungen das Kartenspiel wegpackten.

Galvez hat nicht nur in ihrer Klasse Vertrauen gewonnen, sondern auch im Umfeld der Schule. An ihrer Schule werden keine Schüler mehr von der Schule verwiesen. Disziplinarische Schwierigkeiten werden an Galvez weitergereicht, die mit den schwierigen Schüler/innen über mögliche Alternativen zu ihrem momentanen Verhalten spricht. Da ihr klar ist, daß Gewalt wie auch Frieden zu Hause beginnt, organisiert sie auch Treffen in großen Gruppen mit den Eltern, um so heikle Themen wie häusliche Gewalt und Kindesmißbrauch anzusprechen.

"Ich bete um Frieden für meine Stadt." In Guatemala-Stadt herrscht Pessimismus. Präsident Portillo und Rios Montt sind nicht bereit, ihre Steuerpläne aufzugeben - und halten unerbittlich an der Macht fest. Aber Galvez, ermutigt durch die anderen Friedensstifter/innen im "Regionalen Netz für Frieden und Gerechtigkeit", bleibt unbeirrbar in ihrem Bestreben, den Frieden in ihrer Stadt durch Beten, Unterrichten und Vorleben zu fördern. (*Tanya Chute*)

Anfragen oder Spenden fürs MCC werden gerne entgegengenommen:
Mennonite Central Committee
134 PLAZA DRIVE, WINNIPEG, MANITOBA
CANADA R3T 5K9 TELEFON NUMMER (204) 261-6381

Mit MBMS International - in Deutschland -

Ina und Paul Warkentin, die zur Zeit mit MBMS International in der Evangelischen Freikirche (MB) in Bad Reichenhall, Deutschland wirken, werden dort ihre Arbeit noch vor dem Herbst nächsten Jahres niederlegen. Auf der Suche nach einem Pastor machte Gott sie auf Andreas und Irmi Peters aufmerksam. Andreas Peters hat einen russisch-deutschen Hintergrund, hat die Bibelschule beendigt, einen M.A. in Theologie sowie eine berufliche Ausbildung und einige Jahre Erfahrung als Krankenpfleger. Sie traten ihren teilzeitigen Dienst am 1. Oktober an.

Die Nachricht, daß Ehepaar Warkentin die Arbeit niederlegen würde, hatte anfänglich zu einer gewissen Unruhe unter einigen Mitgliedern geführt. Da der Gemeinderat jedoch schon vorher davon in Kenntnis gesetzt worden war, war er in der Lage, mit etwaigen Problemen fertig zu werden. Eines der Bedenken, war die Möglichkeit einer "Verweltlichung" der Gemeinde.

Im kommenden Jahr wollen Paul und Ina ihre Kraft und Energie in die Vorbereitung der Gemeinde auf den neuen Pastor verwenden. Mehr Bibelstudiumleiter müssen gefunden werden, die unabhängig arbeiten können. Zusätzlich muß das Team, das für den musikalischen Teil der Gemeindearbeit wirkt, vergrößert werden.

Der Monat Juli war in der Gemeinde als "Monat der Verbindlichkeit" erklärt worden. Pastor Warkentin berichtete danach, daß "einzelne sich wirklich Mühe gegeben hatten, ihre Verbindlichkeit zum Herrn und zur Gemeinde sichtbarer werden zu lassen." Während desselben Monats überschritt der Besuch eines normalen Sonntagsgottesdienstes erstmals die 100-Personengrenze. Außerdem konnte ein sechster Hauskreis begonnen werden.

Paul und Ina Warkentin werden bis Frühsommer nächsten Jahres die Arbeit an den Nachfolger übergeben. Nach dem Reisedienst in Nordamerika planen Warkentins, im Herbst 2001 eine neue Aufgabe in Deutschland anzutreten.
(Willingdon Nachrichtenbrief)

Vereinigte Arabische Emirate: Evangelikales Gemeindezentrum geplant - Seit fünf Jahren ist die MB-Pastorenfamilie Daniel und Lori Splett Teil eines erstaunlichen Gemeindeprojektes mitten in der arabischen Welt. Spletts dienen als Leiter für die Vereinigte Christliche Kirche von Dubai, zu der Hunderte von Christen aus Dutzenden von Ländern gehören. Die größte Herausforderung ist derzeit ein angestrebter Bau eines Mehrzweckgebäudes, das Platz für viele verschiedene Veranstaltungen von bis zu 20 verschiedenen Gemeinden bieten soll. Bis Oktober 2001 sollen 2 Millionen Dollar gesammelt werden, um den Bau des "Evangelikalen Gemeindezentrums Dubai" zu ermöglichen. Der Herrscher des Emirates Dubai hat ein Grundstück dafür zur Verfügung gestellt. Noch vor fünf Jahren hatte die Polizei eine Versammlung dieser Gemeinde aufgelöst.
(Im Brennpunkt, August 2001)

* * *

Auf der Frühjahrssitzung in Fresno besprach die kanadische **Missionsbehörde MBMS International** die mögliche Integration von **Church Partnership Evangelism and Discipleship** (CPED) - weltweite Haus-zu-Haus Evangelisation - und MBMS International. Bei beiderseitiger Übereinstimmung käme als frühester Zeitpunkt Anfang 2002 in Frage. CPED war 1993 von dem Geschäftsmann Peter Loewen von Abbotsford, B.C. als Kurzzeitmissionsprogramm gegründet worden. Loewens Stiftung leistet bis heute einen finanziellen Zuschuß zu den Reisekosten. Einsatzteilnehmer aus Nordamerika reisen seitdem in Teams in viele Länder der Welt, um dort örtlichen Gemeinden (bevorzugt MB-Gemeinden) bei evangelistischen Einsätzen zu helfen. Meist geht ein CPED-Teilnehmer mit einem einheimischen Christen von Tür zu Tür und gibt sein Glaubenszeugnis. Die Gemeinde übernimmt die Nacharbeit an denen, die Interesse am Evangelium zeigen. In diesem Jahr werden insgesamt 45 Einsätze durchgeführt. Im Gegensatz zu den ersten Jahren wird jetzt mehr Betonung darauf gelegt, daß Neubekehrte auch in der Nachfolge Jesu geführt werden. *(Im Brennpunkt, August 2001)*

* * *

MBMS International Arabische Dienste - Samir und Lewiza Youssef, die mit MBMS International wirken, waren gerade mit sieben Universitätsstudenten von einer achtwöchigen Missionsreise im Mittelosten zurückgekehrt, als sie am Morgen des 11. Septembers den Fernsehapparat anschalteten und Zeugen der schrecklichen Verwüstung in New York und Washington wurden. Durch dieses Ereignis hat die Welt ihre Aufmerksamkeit erneut auf die muslimischen Völker gerichtet. Samir und Lewiza fordern Christen heraus, in dieser Zeit das Evangelium des Friedens weiterzugeben. International Arabic Ministries (IAM) bietet kostenlos Lesematerial (Bibel, Bücher, Broschüre, Jesus Film) in der arabischen Sprache an und die Bereitschaft ist da, Training und Information in Gottesdiensten, Sonntagsschulklassen, Bibelstunden oder Missionskonferenzen zu geben. IAM hat auch eine Webseite (www.inarabic.org) die in den acht Wochen ihres Aufenthaltes im Mittelosten von etwa 3.000 Personen aufgesucht wurde. Viele Muslime hungern nach dem Wort Gottes. Seit Jahresanfang haben sich 13 Personen vom Mittelosten und Nordafrika bekehrt. 42 Personen haben per Internet und Postverbindung Bibelkorrespondenzkurse mitgemacht und 5.000 Kopien des 36-seitigen "The Good News" Magazins wurden verteilt. Zusätzlich wird das 15-minutige arabische Radioprogramm "Good News" zum Mittelosten, Nordafrika, Nordamerika, Europa und Australien ausgestrahlt. Zur Zeit wird das arabische Fernsehprogramm "Come and See" vorbereitet.

(Samir und Lewiza Youssef, IAM)

Wir haben eine Aufgabe, die zu suchen und zu retten, die verloren sind. Ob in den Hochhäusern von Singapur, den Wolkenkratzern von Brasilia, dem Urwald des Amazonasgebiets, den Steppen Rußlands oder den Dschungeln von Kalimantan, ob auf den Reisfeldern Indiens oder auf den Kornfeldern von Iowa.
(*Billy Graham*)

Missionskongress bei AMB

Der Missionskongress am 21. April 2001 war wieder ein Höhepunkt in unserer missionarischen Arbeit.

Von weit kamen sie her, unsere Vertrauensleute aus den 246 Dörfern, wo wir den Dienst der Liebe tun. Manche mußten um drei Uhr morgens kilometerweit zu Fuß bis zur Bushaltestelle gehen. Neun große Busse und kleinere VW-Busse brachten unsere Freunde nach Witmarsum.

Wir hörten bewegende Zeugnisse über ein Gotterleben, über Gebetserhörungen, über Not, Krankheit und Freude. Mit vielen haben wir zusammen gebetet. Wir waren auf Tabors Höhen, aber das Leben im Alltag mit seinen Fragen und Problemen geht weiter. Doch wir kommen von der Quelle, wo wir auftanken konnten. Jesus Christus geht mit uns. Der Kampf ist schwer, aber ER gibt uns den Sieg.

Zum erstenmal konnten wir unseren neuen Saal im Mehrzweckgebäude für eine große Versammlung gebrauchen. Seit einigen Monaten steht der Rohbau da, aber uns fehlt das Geld, um ihn fertig zu bauen.

Unser Ziel ist und bleibt: Mission und Erweckung zu fördern und durch den Dienst der Liebe den Armen Hilfe zu bringen. Ich denke da an das Lied, das wir viel gesungen haben:

"Für Jesum wollen kämpfen wir in seinem heilgen Krieg.
Hoch halten wir stets sein Panier und zieh'n von Sieg zu Sieg!
Jesus ist der Sieger, so ertönt es wieder,
wenn Verirrte kehren heim, mit uns sich zu freun.
Wie schön, ein Gotteskind zu sein,
wie schön von Sünden frei und rein!
Wie schön, wenn alles gut durch Jesu Christi Blut!"
(Peter Pauls)

"Kleinheit als mögliche Stärke" - Der mennonitische Missiologe Jonathan Bonk ermutigte die Vereinigung Täuferischer Missiologen bei einer Tagung am Eastern Mennonite Seminary, Harrisonburg, USA, mit der Aussage, daß "unsere Kleinheit ein Vorteil für uns Mennoniten in der Missionsarbeit sein kann." In der Gesamtchristenheit spielen die Mennoniten (gut eine Million Mitglieder) keine nennenswerte Rolle. "Zahlenmäßig gesehen sind wir unbedeutend," meint Bonk, Direktor des Oversees Ministries Study Centers in New Haven, Connecticut. "Aber Gott gebraucht kleine Dinge," ergänzte er. Die mennonitische Betonung des Dienens ist eigentlich eine "Missiologie der Unterbrechungen". Diese Haltung nimmt zur Kenntnis, daß die Unterbrechungen des Alltags manchmal wichtiger sind, als der geplante Tagesablauf. Die anderen Schwerpunkte täuferischer Mission, wie die Identifikation mit den Menschen, aktive Versöhnungs- und Friedensarbeit, das Kreuz als Modell für Mission sowie eine ganzheitliche Sicht des Evangeliums, haben ebenfalls einen Einfluß auf die Gesamtkirche gehabt.

* * *

Mennonitischer Pastor verhaftet - Das Missionswerk Offene Grenzen berichtet von dem Hilferuf eines mennonitischen Pastors in Ho-Chi-Min-Stadt, Vietnam: "In einem Brief hat der vietnamesische Mennoniten-Pastor Nguyen Hong Quang auf die schwierige Situation der Hauskirchen in seinem Land aufmerksam gemacht und bittet um Gebet. Pastor Quang, ein ausgebildeter Anwalt, hat sich sehr darum bemüht, den Regierungsvorschriften gemäß zu handeln, doch er bekam nur noch mehr Schikanen. Viele Organisationen von Hauskirchen in Vietnam befinden sich in einer ähnlichen Lage. Die vietnamesische Gemeinschaft protestantischer Mennoniten wird regelmäßig durch die Polizei des 2. Distrikts von Ho-Chi-Min-Stadt schikaniert, die in ihr Haus stürmen, während sie Gottesdienst halten. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres ist das viermal geschehen. Zweimal sind die Polizisten an dem Versammlungsort erschienen, haben den Gottesdienst beendet und Anklagen gegen die Christen notiert. Die Gemeinde ist dadurch verängstigt und entmutigt. Pastor Quang wurde am 17. August verhaftet und "von einem Beamten solange geschlagen, bis sein Gesicht völlig zugeschwollen war", berichtet das Missionswerk.

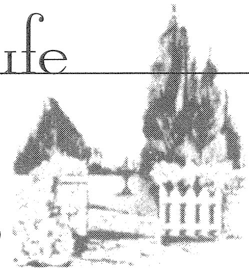
* * *

Missionarin kehrt nach 34 Jahren zurück - Dorli Schnitzler, ausgesandt von der MB-Gemeinde Neuwied - Ringstraße, kehrt im Dezember endgültig in ihre Heimat zurück. Sie war seit 1967 unter dem Stamm der Timbira-Indianer tätig. Evangelisieren, Kranke behandeln, unterrichten, Gemeinde bauen und eine Fülle weiterer Aufgaben bestimmten ihr Leben. Schnitzler wurde durch das Missionshaus Wiedenest ausgesandt, ihre Heimatgemeinde und die Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Brüdergemeinden in Deutschland (AMBD) unterstützten sie finanziell. Ihren letzten dreijährigen Einsatz in Brasilien verrichtete sie bereits als Pensionistin. Sie hatte beim Erreichen des Pensionsalters den Eindruck gehabt, ihr Werk sei noch nicht abgeschlossen. Nunmehr kann sie die Arbeit in die Hände von Mitmissionaren und einheimischen Christen übergeben. "Es fällt mir nicht leicht, von hier Abschied zu nehmen," schreibt die Missionarin. Sie bittet besonders um Gebet für Mitmissionare Darlene Gilbert und Familie Albuquerque, welche häufig gegen Krankheiten zu kämpfen hat.

* * *

Russischsprechende erreichen - Jakob und Alexandra Ferber, Mitglieder der MB-Gemeinde Bielefeld, zogen nach ihrem Studium am Bibelseminar Bornheim nach Nürnberg um, um dort ihrer Berufung nachzugehen: Gemeinde bauen. Die Gemeinde entsandte sie nach einem Gebets- und Fasttag in diese herausfordernde Aufgabe. Über 30.000 Russischsprechende sollen im Raum Nürnberg leben. Viele von ihnen sind gesellschaftlich isoliert und gemeindelos, sagt Jakob Ferber. Pastor Heinrich Klassen von der MBG Bielefeld ist überzeugt, daß sich die modernen Zeltmacher in Bayern unermüdlich für die Sache des Herrn einsetzen werden und Gott Frucht geben wird.

Nachrufe



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Luise Pauls †

(Winnipeg, Manitoba)

Luise Pauls wurde ihren Eltern, Daniel Jacob und Maria Franz (Pauls) Braun, am 7. März 1904 in Reinfeld, Kreis Dneperpetrowsk, Rußland geboren. Sie war das fünfte von acht Kindern dieser Ehe. Die zweite Ehe des Vaters brachte noch vier Geschwister zur Familie. Als ihre Familie am 19. Mai 1912 von einer Gruppe Banditen angegriffen wurde, sah sie als achtjähriges Mädchen an, wie ihre Mutter, Schwester und das Dienstmädchen ermordet wurden. Ihr Vater war jetzt mit sieben Kindern allein geblieben. Ein Jahr später heiratete er Helena Dyck.

1919 zog die Familie nach Kronstal, wo Luise ihre Schulausbildung beendigte. Mit 16 Jahren nahm sie Jesus als ihren persönlichen Heiland an, ließ sich taufen und wurde in die Mennonitische Brüdergemeinde in Kronstal aufgenommen. Hier lernte unsere Mutter Heinrich Pauls, Sohn von Kornelius Pauls, kennen. Sie heirateten am 5. Mai 1925. Diese Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet, Heinrich, Daniel, Mariechen, Lydia und Jacob. Leider starb Mariechen mit zwei Jahren.

Obwohl das Leben in Rußland nicht leicht war, gab es doch bis 1938 auch viele schöne Erlebnisse. In dem Jahr jedoch, am 16. Juli, wurde der Vater, der damals 38 Jahre alt war, von der KGB verhaftet und nach Sibirien gebracht. Der Familie wurde niemals ein Grund für seine Verhaftung gegeben. Er kehrte nie wieder zurück und sie hörten nie mehr von ihm. Danach folgten viele schwere Jahre für unsere Mutter, die mit vier Kindern allein geblieben war: Hunger, schwere Arbeit und Tränen. Von ihrem Glauben und dem Wort Gottes wurde sie in dieser Zeit getragen und ermutigt.

Am 17. Oktober 1943 begann die Flucht aus Rußland auf Güterzügen - zuerst nach Sachsen, dann Jugoslawien, Polen, wieder zurück nach Sachsen und schließlich, nach vier Jahren, nach Berlin. Sie waren immer in Gefahr und hatten Angst, daß sie wieder zurück nach Rußland oder Sibirien geschickt würden. Mit der Hilfe vom MCC war sie in der Lage, mit ihren Kindern mit dem Schiff Volendam nach Paraguay zu reisen.

1950 erhielt sie die Erlaubnis, mit ihren Kindern nach Kanada zu ziehen. Ihr Traum wurde endlich Wirklichkeit, als sie am 21. Dezember 1950 Winnipeg erreichten. Hier konnte sie wieder mit ihren Eltern und Geschwistern, die 1926 eingewandert waren, in Kontakt kommen. Ihr ältester Sohn Heinrich, mit seiner Frau, kamen 1953 von Paraguay.

Für die nächsten 51 Jahre war Winnipeg, Manitoba für unsere Mutter Zuhause. Sie hat 13 Jahre in einer Nähfabrik gearbeitet und ihr eigenes Haus genießen dürfen. Sie war Mitglied der North Kildonan Mennoniten-Brüdergemeinde, wo sie im Frauenverein tätig war. Einige Freuden in ihrem Leben waren das tägliche Bibellesen, Gitarre spielen, Decken häkeln oder zum Essen ausgehen. Sie war eine sehr tatkräftige und selbständige Mutter. Mit zunehmendem Alter zog sie am 17. Juli 1999 ins Donwood Manor, wo sie liebende Pflege erhielt.

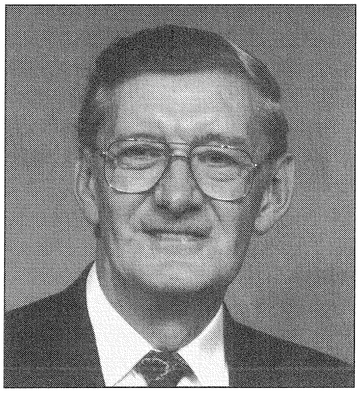
Sie wurde am 1. Mai 2001 von ihrem Herrn heimgerufen. Sie ist am Ziel und schaut den, an den sie glaubte.

Im Tode vorangegangen sind ihr Ehegatte Heinrich Pauls, Tochter Mariechen, Schwiegertochter Helen Pauls, ihre Eltern und Brüder.

Sie hinterläßt vier Kinder, Heinrich (Justa), Daniel (Irene), Lydia (Richard) und Jakob (Martha), elf Enkelkinder mit Ehepartnern, 13 Urenkel, eine Schwester, fünf Schwägerinnen und einen großen Freundeskreis.

Die Begräbnisfeier fand am 4. Mai 2001 in der McIvor Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Sohn Jacob Pauls las das Lebensverzeichnis, der Gitarrenchor und die Versammlung sangen einige Lieder, und Pastor Roland Marsch brachte die Botschaft.

Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. *(die Familie)*



Peter J. Klassen †

(Clearbrook, BC)

Peter Klassen wurde seinen glücklichen Eltern, Jakob und Tina Klassen, am 29. August 1941 in New Hamburg, Ontario geboren. Er war der "neue" Bruder für Hildegard. Später kamen noch John und Linda hinzu.

Er besuchte die Grand View Volksschule, las gerne und nahm das Lernen ernst. Als Elfjähriger kam er eines Nachts zu der Überzeugung, daß, wenn Jesus wiederkommen würde, er verloren gehen würde. In dieser Nacht führte seine Mutter ihn zu Jesus.

1955 begann er ein vierjähriges Studium am Eden Christian College in Niagara-on-the-Lake. Weg von seinen Eltern, auf sich allein gestellt, formte das teilweise sein späteres Leben. Nachdem er die 13. Klasse in der Waterloo Oxford Schule beendet hatte, besuchte er zwei Jahre die Kitchener Bibelschule. Hier fing der Herrn an, in seinem Herzen zu arbeiten, und er fühlte den Ruf zum vollzeitigen Pastorendienst.

1962 besuchte er das MB Bible College in Winnipeg. Nach drei Jahren graduierte er mit einem

Bachelor of Theology. Im folgenden Sommer hatte er das Vorrecht, sieben Wochen als Prediger mit dem MB College Quartett durch den Westen Kanadas zu reisen.

Am 12. August 1966 heiratete er Betty Toews in der Yarrow Mennoniten-Brüdergemeinde. Sie durften 35 frohe und schöne Jahre miteinander leben. Der Herr segnete ihre Ehe mit zwei Kindern, Jonathan David (1972) und Rebecca Christina (1977).

Von 1967 bis 1981 diente Peter als Pastor der Christian Fellowship Chapel in Orillia, Ontario. Nach 14jährigem Dienst besuchte er, im Herbst 1981, das Theologische Seminar in Toronto. Danach folgten acht Jahre als Pastor der Bridgeway Community Gemeinde in Swift Current, Saskatchewan. 1991 führte der Herr sie nach Virgil, Ontario. Während ihrer acht Jahre dort wurde die Cornerstone Community Gemeinde gegründet. Im Oktober 1999 begannen Peter und Betty (mit Becky) ihren Dienst in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde. Der Herr segnete seinen kurzen Dienst dort. Er unterstrich die Wichtigkeit des Gebets und der Einigkeit.

Als Familie haben sie viele schöne Zeiten miteinander verbracht, mit Besuchen bei Verwandten und Reisen durch Kanada, Freizeiten und die besondere Zeit, wo sie als Familie die Bibel durchlasen. Eine besondere Erfahrung für ihn war, als er 1996 mit seinem 86jährigen Vater eine Reise nach Sibirien und Rußland unternahm.

Durch sein ganzes Leben war Gott in ihm am Werk. Er liebte die Gemeinde und war stets bereit, Mutlosen und Leidenden zuzuhören und sie zu trösten. Gott sprach Seine Botschaft der Weisheit, Ermutigung und Gnade durch Peters ganzes Leben.

Er hinterläßt seine Frau Betty, Sohn Jon (Crystal), Tochter Becky, seinen Vater Jacob, seine Schwestern Hildegard (Jake) und Linda, seinen Bruder John (Irene) und viele Verwandten.

Die Begräbnisfeier fand am 15. Juni 2001 unter großer Beteiligung in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Jay Neufeld leitete die Feier. Das Lebensverzeichnis wurde von Peters Bruder John gelesen. Die Gemeinde und der Chor sangen einige Lieder unter der Leitung von Pastor Eldon DeFehr. Myrna DeFehr sang ein Solo, mit Violinbegleitung von Kim Janzen. Die Botschaft brachte Bruder Wilmer Kornelsen. Einige Nichten und Neffen sprachen anerkennende Worte.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Annie Friesen †

(Chilliwack, BC)

Annie Friesen wurde am 16. September 1923 in Klippenfeld, Rußland geboren. Sie war das älteste Kind von John und Helen Dueck. Im Auswanderungslager in Buchholz, Deutschland lernte sie ihren zukünftigen Mann, Henry Friesen, kennen. Sie heirateten am 20. März 1949 in Yarrow, BC.

Ihre erste Wohnung befand sich auf der Stewart Straße in Yarrow. Später kauften sie sich, gemeinsam mit ihren Eltern, eine kleine Farm auf der Martins Simmons Straße, auf der sie alle sehr fleißig arbeiteten.

Es war eine große Freude, als Annie mit ihrem ersten Kind, einem Mädchen, aus dem Krankenhaus kam. Gott hatte sie mit einem neuen Leben anvertraut. Der Herr segnete sie mit zwei Söhnen und vier Töchtern. Es war eine vielbeschäftigte Zeit für sie, in der sie versuchte, ihre Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen.

Annie hatte den Herrn als ihren persönlichen Heiland angenommen und ließ sich am 14. Mai 1951 auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen und in die United Mennonitengemeinde in Yarrow aufnehmen. Sie beteiligte sich am Gemeindeleben und leitete einige Jahre den Frauenverein. Sie war immer bereit zu helfen, wo Hilfe nötig war.

Da die Familie mit der Zeit mehr Raum benötigte, zogen sie in ein größeres Haus, das immer offen für Besucher war. Nachdem ihr Haus im März 1965 abbrannte, zogen sie im folgenden Jahr nach Chilliwack. Im selben Jahr wurden sie mit einer Pflegetochter, Annemarie, gesegnet. Annemarie war in ihrem Heim für die ersten sieben Wochen ihres Lebens. Es war ein Beispiel von Annies großherzigem Charakter, der weit über ihre eigene Familie hinausreichte.

In den nachfolgenden Jahren unternahmen die Eltern mehrere Urlaubsreisen und besuchten ihre Kinder. 1975 fingen die Großkinder an zu kommen - im ganzen vier Enkelsöhne und acht Enkeltöchter.

1975 schloß Mutter sich der Eden Mennonitengemeinde an, wo sie viele Jahre aktiv mitarbeitete. 1994 zogen die Eltern in ein schönes Townhaus, was ihr Leben erleichterte und ihnen eine größere Möglichkeit zum Reisen verschaffte. 1995 wurde bei Mutter Knochenmarkkrebs festgestellt. Trotz sechs Jahre der medizinischen Behandlung setzte sie ihre Reisen fort und nahm am aktiven Leben ihrer Kinder und Enkelkinder teil.

Als sich nach einem Besuch in Deutschland im April ihr Zustand verschlechterte, mußte sie ins Krankenhaus, wo sie bis zum 31. Mai blieb. Am 7. Juni erhörte der Herr ihr Gebet und führte sie zu sich in die himmlische Heimat.

Sie hinterläßt ihren Mann Henry; ihre Kinder, Helen (Morley), Erna (Arny), Jake (Lynda), Elsie (Jim), Eleanor (Don) und Al (Nancy), Enkelkinder Jon, Tim und Lisa, Trevor, Mika und Joanna, Kathryn und Elizabeth, Dean und Samantha, Nicole, Brittany und Jamie, sowie viele Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 11. Juni 2001 in der Eden Mennonitengemeinde statt. Prediger Werner Fröse sprach über Jesaja 41,13 und Psalm 23. Der Lebenslauf wurde von Jon und Tim Fröse vorgelesen. Die Versammlung und eine Gruppe sangen einige Lieder.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen.
(die Familie)

Katie Dyck †

(Winnipeg, Manitoba)

Katie Dyck von Winnipeg starb am 12. Mai im Donwood Manor. Sie wurde ihren Eltern, Katherine und Frank Toews, am 18. August 1910 in Slavgorod, Sibirien geboren. Als die Lage in Rußland immer schwieriger wurde, unternahm die Familie Toews im Jahre 1926 die lange Reise nach Kanada. Ihren ganzen Besitztum hinter sich lassend, war ihr Ziel Manitoba. Sie wurden eine kurze Zeit in Arnaud seßhaft, zogen jedoch dann nach Fulton Siding, nördlich von Portage la Prairie gelegen.

Um die hohen Reiseschulden abzahlen zu können, fand Katie in Winnipeg Arbeit als Haushälterin. Sie gab ihren Eltern fast ihr ganzes Gehalt zu diesem Zweck. Katies selbstlose Natur begann in diesen frühen Jahren des Gebens.

Als junges Mädchen nahm Katie Jesus als ihren Erlöser an und wurde 1929 von C.N. Hiebert getauft. In Winnipeg besuchte sie die North End MB-Gemeinde, wo sie im Chor mitsang. Sie genoß auch die wunderbare Kameradschaft anderer christlicher Frauen im "Mary Martha Home".

1931 besuchte Katie die Winkler Bibelschule. Da ihre Mutter jedoch ernstlich krank war, konnte sie nur ein Jahr lang bleiben. 1934 heiratete sie David Dyck von Newton Siding. Sie erlebte ihre Hochzeit jedoch mit gemischten Gefühlen, da ihre Mutter am vorherigen Tag gestorben war. Somit begann Katie einen neuen Lebensabschnitt ohne den Trost und Beistand ihrer Mutter. Oft sprach sie jedoch von der Zeit, an der sie wieder vereinigt werden würden.

Nachdem sie sich auf einem Bauernhof nördlich von Newton niedergelassen hatten, begann die Gründung einer Familie, die zweimal Zwillinge in drei Jahren einschloß. Nach diesen vier Jungen rundeten danach zwei Töchter die Familie ab. Katie war eine wundervolle Mutter, die oft sagte: "Ich liebe meine Familie so sehr."

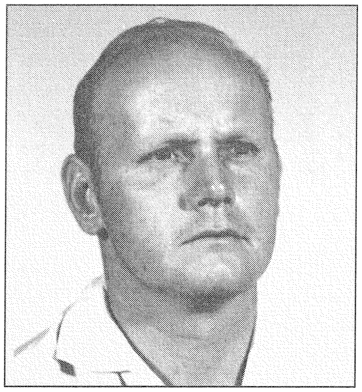
Katie war immer viel beschäftigt in der Familie, half auf dem Bauernhof und war ihrem Mann David, der Pastor der Newton MB-Gemeinde war, eine treue Gefährtin. Beweis ihrer Fähigkeit als Hausfrau und Gärtnerin war ihr schöner Garten, der Produkte für viele erzeugte, und der immer geschmackvoll dekortierte Eßtisch. Reiseprediger, Missionare und Freunde von der Bibelschule waren immer sehr überrascht, wie Katie leckere Mahlzeiten ohne lange vorherigen Anmeldezeiten servieren konnte, ohne dabei irgendwelche Erscheinungen von Frust oder Ermüdung aufzuweisen. Von all den besonderen Gaben, die sie erhalten hatte, werden die Gastfreundschaft und Vorkommenheit anderen gegenüber im Gedächtnis solcher, die sie kannten, verbleiben.

1974 zogen David und Katie nach Winnipeg und begannen ihren Ruhestand. Nun hatte Katie die Gelegenheit, in der Stadt zu wohnen und ihre Familie, Freunde und die Missionsagenturen, die sie immer treu unterstützt hatte, zu genießen.

Ein Schlaganfall im Jahre 1995 brachte in ihr die Erkenntnis, daß sie einen langsameren Lebensstil einschlagen müßte. Ihre letzten Tage und Monate im Donwood Manor waren bereichernd für alle. Sie brachte mit ihrem schönen Lächeln und ihrer fröhlichen Natur einen positiven Ton.

Ihr starker Glaube und ihre sanfte Art waren lebenslang offenbar. Ihre Familie und solche, die sie mit ihrem Leben berührte, fühlen sich geehrt, Katie kennengelernt zu haben. Im Tode vorangegangen sind ihre vier Brüder und der Ehemann einer Großtochter. Es trauern um sie David, ihr Ehemann von fast 67 Jahren, und ihre Kinder, Harold (Jane), Arnold (Ollie), Abe (Frieda), Frank (Lorna), Alice (Jake) Epp und Lois, sowie zwölf Großkinder und 18 Urgroßkinder.

Die Begräbnisfeier fand am 16. Mai 2001 in der Portage Ave. Mennoniten-Brüdergemeinde in Winnipeg mit Abe Konrad und John Klassen statt. *(Lois Dyck)*



Helmut Born †

(Filadelfia, Paraguay)

"*Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten*" (2. Tim. 4,7). Diesen Vers möchte ich über das Leben meines Mannes stellen, weil er, besonders in den letzten 13 Monaten, sehr zutreffend für ihn war.

Mein geliebter Mann, Helmut Born, wurde am 7. Februar 1944 in Nr. 3 in der Kolonie Fernheim geboren. Seine Eltern waren Jakob und Maria Born Penner. Er verbrachte seine Kinder- und Jugendjahre im großen Familienkreis in Filadelfia. Von jung an arbeitete er schon bei seinem Vater, der eine Klempnerei hatte. Als er etwas älter wurde, transportierte er mit dem Lastwagen seines Vaters Quebrachostämme zur Endstation und holte Brennstoff von Bolivien. Einige Jahre arbeitete er in einer Autowerkstatt bei Pauls und Voth. Später wurde er mehr als zehn Jahre Lastwagenfahrer für die Kolonie.

Im Alter von 16 Jahren bekehrte er sich. Am 2. Oktober 1960 wurde er auf seinen Glauben getauft und Mitglied der Mennonitengemeinde in Filadelfia. 1965 heiratete er mich, Gerda Enns. Da wir keine eigenen Kinder hatten, waren wir dankbar, daß wir uns zwei Kinder adoptieren konnten. Sie brachten viel Leben in unser Haus. Helmut war ein liebevoller Vater, der mit seinen Kindern viel Geduld hatte.

1974 zogen wir für fast fünf Jahre nach Kanada, wo wir uns der Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen. Helmut arbeitete in

dieser Zeit als Schreiner. Obwohl wir uns nach unseren Angehörigen im Chaco sehnten, waren es für uns sehr schöne und ausgefüllte Jahre. Nachdem wir zurückgekommen waren, baute Helmut mit seinem Bruder Jasch eine Autowerkstatt (Taller) auf. Diese Arbeit hat ihm viel Freude gemacht. Samstage waren Festtage für ihn, weil er dann zum "Kamp" fahren konnte, den wir uns im Laufe der Jahre angeschafft hatten.

1979 schlossen wir uns wieder der Mennonitengemeinde in Filadelfia an. Er liebte seine Gemeinde und war sehr dankbar für die Begleitung des Gemeindeleiters und anderer Geschwister in seinem letzten Lebensjahr.

Nachdem sich schon im Februar 2000 starke Beschwerden bei ihm eingestellt hatten, mußte Helmut sich im März einer großen Operation unterziehen. Die Diagnose Darmkrebs traf uns sehr hart. Es folgten drei weitere Operationen und lange Krankenhausaufenthalte. Sein gesundheitlicher Zustand stabilisierte sich jedoch nach chemotherapeutischer Behandlung und er war sogar in der Lage, einige Monate zu arbeiten.

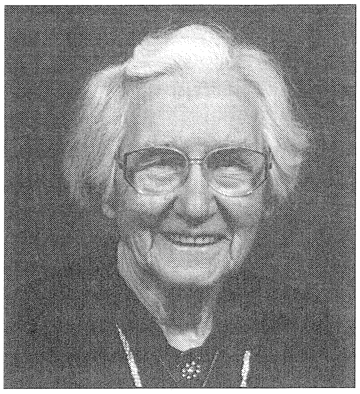
Eine Woche vor Weihnachten stellten sich jedoch erneute Beschwerden ein. In einer weiteren Operation am 28. Dezember wurde Krebs im fortgeschrittenen Stadium festgestellt. Für uns war die Nachricht niederschmetternd. Wir weinten und beteten und nahmen Gott beim Wort, wo er verspricht, uns unsere Last tragen zu helfen. Trotz großem Kampf konnten wir stille werden und sagen: "Herr, dein Wille geschehe!".

Da Helmut sich etwas erholte, konnte er noch sechs Wochen zu Hause gepflegt werden und, im Kreise seiner Geschwister, seinen 57. Geburtstag feiern. Er freute sich auf die vielen Besuche, die ihm eine große Hilfe in dieser Zeit waren. Für die Karten, Blumen und Obst von guten Freunden aus den südlichen Dörfern war er sehr dankbar.

Am 28. Februar kam er wieder ins Krankenhaus. Nach unsagbarem Leiden ging er am 11. April 2001 heim zu seinem Herrn, an dem er sich bis zuletzt festhielt.

Er hinterläßt seine tieftrauernde Frau Gerda, seinen Sohn Kenny und seine Tochter Kristi, seine Mutter und einen großen Geschwister-, Verwandten- und Freundeskreis.

Herzlichen Dank für die Zeit, Liebe, Anteilnahme und Gebete aller, besonders auch Helmuts Arzt, Dr. Alvin Stahl, den Pflegern und Krankenschwestern. Der Herr möge es einem jeden vergelten! (*Gerda Born*)



Nettie Wiens †

(*Clearbrook, BC*)

Unsere Mutter, Nettie Wiens, wurde ihren Eltern, David P. und Tina Löwen, in Rosenbach, Fürstenland, Ukraine, als viertes von acht Kindern geboren. Als sie zehn Jahre alt war, begann die Familie, ihre Ausreise nach Kanada zu planen.

Nach einer achttägigen Reise auf dem Schiff Baltona erreichten sie Quebec, Kanada. Von Montreal ging es per Zug nach Winnipeg, Saskatoon und schließlich Hepburn, Saskatchewan. Einige Monate später zogen sie auf eine Heimstätte in Fairholm. Dort besuchte Nettie bis zur sechsten Klasse die Schule und lernte Englisch als zweite Sprache. Danach half sie auf der Farm und arbeitete für einen Arzt.

Ihre geistliche Wanderschaft beschreibt sie selbst in ihren Schriften "Hochzeitsglocken": "Ich, Nettie Wiens (Löwen), nahm den Herrn als meinen persönlichen Heiland 1930, in meinem 12. Lebensjahr, in Fairholm an und wurde am 14. August 1932 auf meinem Glauben mit neun weiteren jungen Leuten in der Speedwell Mennoniten-Brüdergemeinde von John Kliewer und Jacob Enns getauft."

Am 13. September 1939 heiratete sie Peter Wiens in Speedwell. Einige Monate später reisten sie per Bus nach Sardis, BC, wo sie an einem kalten, nassen Abend von der Epp Familie aufgenommen wurden. Diese luden sie nach Yarrow ein. Mit der Zeit kauften sie sich fünf Acker von ihrem Großvater Peter G. Wiens und bauten sich ein neues Haus darauf. Damals hatten sie schon zwei Söhne, fünf weitere Kinder kamen hier zur Welt.

Mutter war immer viel beschäftigt mit Milch verkaufen, Himbeeren pflücken, Obst einmachen, Gartenarbeit verrichten usw. Sie schloß leicht Freundschaften mit Nachbarn und Kindern und gab manch einem vorbeikommenden Landstreicher einen Imbiß, da die elektrische Bahn über unsere Hofeinfahrt lief.

Als wir in unserem nächsten Heim auf Eckert Straße wohnten, bewirtschafteten die Eltern zehn Acker Himbeeren, Bohnen und Erdbeeren. Hier wurde auch das jüngste ihrer Kinder geboren.

Der letzte Wohnort in Yarrow war auf derselben Straße. Hier half sie Vater auf der Haselnußfarm. Zusätzlich wirkte sie als Freiwillige im MCC mit und gab Arbeiter und Studenten Unterkunft. Sie war gastfreundlich und mochte am liebsten immer beschäftigt sein. So waren sie auch nur zwei kurze Jahre im Ruhestand in Foam Lake, Saskatchewan, bevor sie zurückzogen und noch einmal für kurze Zeit auf ihrer Nußfarm in Yarrow wirkten.

1988 zogen sie nach Clearbrook, wo Nettie mit viel Liebe beim Kleidersortieren und Deckennähen im Dienst von MCC stand. Im Ruhestand reisten die Eltern nach Churchill (Manitoba), Straßburg (Frankreich), Alaska, zur Mennonitischen Konferenz und besuchten auch Israel. Dazu gab es immer die örtlichen Ausflüge.

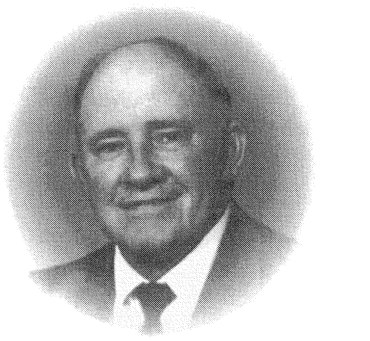
Sie schätzte die Geschenke ihrer Kinder und Großkinder und hatte immer ein Ohr und einen Schoß für jedes von ihnen. Dazu Bibelverse für jede Gelegenheit. Täglich betete sie für ihre Familie. Ihr geliebter Ehemann, mit dem sie 58 Jahre zusammengelebt hatte, war schon vor einigen Jahren gestorben.

Die letzten sechs Monate ihres Lebens waren eine schwierige, mit Schmerzen gefüllte Zeit. Im Dezember 2000 zog sie zu einer Eigentumswohnung in Green Gabels. Drei Monate wurde sie von Clarence und Kathleen gepflegt. Am 26. März 2001 kam sie ins Ebenezer Pflegeheim, wo sie am 13. Juni heimging.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, ihr Ehemann Peter, Brüder David und Abram, Schwester Tina und ein Kleinkind.

Es überleben ihre Kinder, Irvin (Helen), Gordon (Alice), Stan (Vi), Lenora (John) Siemens, Leonard (Marilyn), Doreen (Rudy) Dyck, John (Linda) und Clarence (Kathleen), 28 Großkinder und vier Urgroßkinder sowie vier Schwestern, Elizabeth Sawatzky, Helen Friesen, Mary (Norman) Fehr und Bertha (John) Balzer.

Die Begräbnisfeier fand am 19. Juni 2001 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde mit Pastor Jay Neufeld statt. Gordon und Lenora lasen das Lebensverzeichnis. Ein Gedächtnismahl folgte. (*Agnes Matties,* Korr.)



Willy Dueck †

(Abbotsford, BC)

Am 3. März 2001 rief der Herr Willy Dueck zu sich in die ewige Heimat. Er erreichte ein Alter von 84 Jahren.

Willy Dueck wurde am 11. Januar 1917 in Slavgorod, Sibirien geboren. Seine Eltern waren Heinrich H. und Elisabeth (Rempel) Dueck. Er erlebte seine Kindheit in Rußland. 1930, als er 13 Jahre alt war, wanderten seine Eltern mit neun Kindern über Deutschland nach Paraguay aus. Die Pionierjahre waren für seine Eltern sehr schwer. Seine Mutter starb schon 1932 an Krebs. Im nächsten Jahr fand sein Vater in Anna Wiens seine zweite Lebensgefährtin.

Am 17. Juli 1943 heiratete Willy Margaret Wiens in der Kolonie Friesland, Paraguay. Noch im selben Jahr verlegten sie ihren Wohnsitz in die Kolonie Fernheim, wo ihnen mit der Zeit sechs Kinder geboren wurden. Bei einer Evangelisation mit J.A. Toews, die 1951 stattfand, bekehrte er sich und wurde noch im selben Jahr getauft und in die Filadelfia Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Familie Dueck verlebte 37 Jahre in Paraguay, bevor sie im März 1957 nach Vancouver, BC, Kanada auswanderten. Hier schlossen sie sich der Vancouver Mennoniten-Brüdergemeinde und später der Culloden Mennoniten-Brüdergemeinde an. 1977 zogen er und seine Frau nach Clearbrook, wo sie in der King Road Mennoniten-Brüdergemeinde ihr geistliches Zuhause fanden. Sie haben in diesen Jahren viel Segen genossen, wofür Willy sehr dankbar war.

Ein schwerer Schlag war es für die Familie, als ihr ältester Sohn Helmut 1992 in Clearbrook tödlich beim Bau verunglückte. In den letzten Jahren nahm Willys Gesundheit ab. Er verbrachte zweieinhalb Jahre im Menno Hospital, bevor der Herr ihn am 3. März 2001 in die ewige Heimat rief.

Er hinterläßt seine Ehegattin Margaret, seine Schwiegertochter Hildegard Dueck mit Familie, Töchter Elfriede (Theodor) Hildebrandt, Elvira (Henry) Hildebrandt, Irene (Herb) Klassen und Sohn Edwin (Ingrid) und deren Familien, sowie 21 Enkel, 25 Urenkel und eine Schwester, Anna Wiebe.

Die Familie vermißt ihn sehr, gönnt ihm aber die Ruhe beim Herrn. Die Begräbnisfeier fand am 6. März 2001 in der King Road Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastoren Alvin Enns und Frank Peters sprachen Trostworte für die Familie und Freunde. (*Marianne Brandt,* Korr.)

Katie Falk †

(Winnipeg, Manitoba)

Katie Falk ging am 16. Juli 2001 heim zu ihrem Herrn. Sie wurde am 9. September 1909 in Kronsweide, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren William und Aganetha Falk. Sie war das jüngste von acht Kindern.

Wegen der Revolution in der Ukraine mußte sie ihre Schulausbildung abbrechen. Sie flüchtete mit ihrer Familie und kam 1923 nach Kanada. Sie ließen sich in Herbert, Saskatchewan nieder. Dort setzte sie ihre Schulausbildung fort und arbeitete. Später besuchte sie die Herbert Bibelschule.

Als junges Mädchen bekehrte sie sich, wurde getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Lebenslang hat sie treu in der Gemeinde gedient. 1949 zog sie zusammen mit ihrer Schwester Margaret nach Winnipeg, Manitoba, wo sie ein treues Mitglied der Elmwood Mennoniten-Brüdergemeinde wurde.

Sie zeigte immer großes Interesse an Neuigkeiten, sei es weltweit oder lokale Ereignisse. Sie hatte eine besondere Liebe für ihre Nichten und Neffen, Großnichten und -neffen.

Sie reiste gerne und besuchte Europa, Südamerika, Alaska und viele kanadische Städte. Katie arbeitete etwa zweieinhalb Jahrzehnte bei Universal Printers in Winnipeg.

Ein Bibelvers, den sie besonders oft erwähnte, war Psalm 90,12: "*Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.*" In ihren Gebeten, besonders in ihren letzten Tagen, war immer wieder ihr Wunsch, daß sie dem Herrn treu dienen würde. Die letzten drei Jahre ihres Lebens wohnte sie im Donwood Pflegeheim, wo sie liebevolle Pflege erhielt.

Ihre Nichten und Neffen werden sie in lieber Erinnerung behalten.

Die Begräbnisfeier fand in der Elmwood MB-Gemeinde in Winnipeg unter der Leitung von Pastor Jacob Pauls statt.

Christliches Liedgut

So nimm denn meine Hände
- Zum 175. Geburtstag von Julie von Hausmann -

So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich!
Ich mag allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt:
Wo du wirst geh'n und stehen,
Da nimm mich mit.

In dein Erbarmen hülle
Mein schwaches Herz
Und mach es gänzlich stille
In Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen
Dein armes Kind;
Es will die Augen schließen
Und glauben blind.

Wenn ich auch gleich nichts fühle
Von deiner Macht,
Du bringst mich doch zum Ziele,
Auch durch die Nacht.
So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich!

"So nimm denn meine Hände" war nur eines von über 100 Liedern, die die damals 36jährige Erzieherin Julie von Hausmann 1862 Pfarrer Gustav Knak mit den Worten schickte: "Sollte auch nur ein Herz durch diese schwachen, unvollkommenen Lieder erfreut werden, so wäre es ja eine Gnade, deren ich nimmer wert bin, für die ich immer wieder singen und loben wollte mein Leben lang." Ihre Gedichte zu veröffentlichen - auf diese Idee wäre die bescheidene und menschenscheue Frau niemals selbst gekommen. Ihre Freundin Olga von Karp hatte den Kontakt zu dem Berliner Pfarrer hergestellt, der selbst dichtete und 1832 das Gesangbuch "Geistlicher Liederschatz" herausgegeben hatte. "Daß Sie meinen Namen verschweigen, brauche ich Sie wohl nicht zu bitten", fügte Julie von Hausmann in ihrem Brief hinzu. So erschien der Gedichtband unter dem Titel "Maiblumen. Lieder einer Stillen im Lande". Der Erlös kam dem Haus Bethesda in Berlin und einem Waisenhaus in Hongkong zugute.

Eine "Stille im Lande" war die Dichterin gleich in zweifacher Hinsicht: Ihre innige Frömmigkeit und die tiefe persönliche Liebe zu Jesus standen ganz in der Tradition des Pietismus, dessen Anhänger damals auch als die "Stillen im Lande" bezeichnet wurden. Zudem litt sie seit frühester Kindheit unter heftigen Migräneattacken. Wegen ihrer angeschlagenen Gesundheit führte sie ein zurückgezogenes Leben, auch wenn sie sich in mondänen Kurorten oder der von einem prallen gesellschaftlichen Leben geprägten russischen Hauptstadt St. Petersburg aufhielt.

Julie von Hausmann wurde am 7. März 1826 als fünfte von sechs Töchtern des Gymnasialoberlehrers Johannes Michael von Hausmann in Riga geboren und wuchs im kurländischen Mitgau auf. Als Erzieherin und Hauslehrerin lebte sie in verschiedenen Orten Rußlands und Ostpreußens, betreute einige Zeit die Kinder einer ihrer ältesten Schwestern und folgte schließlich Mitte des 19. Jahrhunderts ihrer jüngsten Schwester Johanna nach Südfrankreich. Diese hatte im Seebad Biarritz eine Stelle als Organistin in der anglikanischen Gemeinde angenommen. Aber die Seeluft schien Julie von Hausmanns Beschwerden nicht zu lindern. Weiterhin wurde sie von Migräneattacken geplagt, die sie oft nächtelang nicht schlafen ließen. In solchen Nachtstunden sind viele ihrer Lieder entstanden.

Nach vier Jahren verließ sie Biarritz, suchte verschiedene deutsche Kurorte auf und reiste durch die Tiroler und Schweizer Alpen. Die erhoffte Heilung ihrer Beschwerden stellte sich allerdings nicht ein. 1870 kehrte sie schließlich wieder in ihre Heimatregion zurück und arbeitete als Hausdame und Klavierlehrerin in der St. Annenschule für Mädchen in St. Petersburg, die ihre älteste Schwester leitete. Ein schwerer Schlag war für sie 1896 der Tod ihrer Schwester Johanna. Fünf Jahre später, am 3. August 1901, starb Julie von Hausmann im Kreis ihrer Familie im russischen Seebad Wösso.

Julie von Hausmanns Gedichtband "Maiblumen" erfreute sich großer Beliebtheit. Die erste Auflage war rasch vergriffen, neben weiteren Auflagen folgten vier weitere Gedichtbände und ein Andachtsbuch für Hausangestellte mit dem Titel "Hausbrot". Ihr Wunsch, mit ihren Liedern das Herz der Menschen zu erfreuen und zu trösten, dürfte sich - zumindest was "So nimm denn meine Hände" angeht - erfüllt haben. Dafür ist nicht zuletzt auch die eingängige Melodie des Tübinger Universitätsmusikdirektors Friedrich Silcher (1789-1860) verantwortlich, die dieser bereits 1842 für das Abendlied "Wie könnt ich ruhig schlafen" komponiert hatte. Bereits 1869 war "So nimm denn meine Hände" in weiten Teilen Deutschlands bekannt und beliebt. (*Bekannte Lieder - wie sie entstanden, von Wolfgang Heiner, mit freundlicher Abdruckgenehmigung*)

Winnipeg

CITY OF WINNIPEG

APPOINTMENT OF CITIZENS TO BOARDS AND COMMISSIONS

THE COUNCIL OF THE CITY OF WINNIPEG IS SEEKING CITIZENS TO FILL POSITIONS ON ITS VARIOUS BOARDS AND COMMISSIONS.

Vacancies for citizen member positions exist on the following Boards and Commissions:

Access Advisory Committee
Board of Adjustment
Committee For Safety
Concordia Hospital Board of Directors
Library Advisory Committees
St. Boniface Museum Board
Waste Minimization Advisory Committee
Winnipeg Arts Advisory Council
Winnipeg Public Library Board

An information package, which includes application forms, may be obtained from the City Clerk's Department, Council Building, 510 Main Street, Winnipeg, R3B 1B9, between the hours of 8:30 a.m. and 4:30 p.m., Monday to Friday.

Applications must be received in the City Clerk's Department no later than 4:30 p.m. on Friday, November 16, 2001, or postmarked no later than November 16, 2001.

All applications will be reviewed by the Selection Committee of the Executive Policy Committee.

General inquiries should be directed to the Information Coordinator at 986-5971.

Richard Kachur
City Clerk

"ABORIGINAL PEOPLES, WOMEN, VISIBLE MINORITIES AND INDIVIDUALS WITH DISABILITIES ARE ENCOURAGED TO APPLY"

Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen — **Terry Siemens**
Harry Froese — **Harold Koslowsky**
Kristin Gulowaty (Lehrling)

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 5.00%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund** (mit halbjährlicher Revision)
    - bis zu $10.000 ....(4.00%)
    - $10.000 bis $24.999,99 ......(4.25%)
    - $25.000 bis $49.999,99 ......(4.50%)
    - $50.000 und mehr ....(4.75%)
  - **Endowment Fund**

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen 302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7 (604) 853-6959 mbstewardship@bcmb.org **für B.C. (Süd)**	(Repräsentant wird später angegeben) **für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)**	**Henry Neufeld** 162 Martindale Rd. #604, St. Catharines, Ont., L2S 3S4 (905) 684-6237 stewardshipon@mbconf.ca **für Ontario**	**Alfred Huebert** 4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5 (204) 669-6575 stewardship@mbconf.ca **für Man. und Osten**

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.oo**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA...**$29.oo** Cdn
  ....oder **$20.oo** US
  ....oder **34.**- DM
- mit Luftpost nach Südamerika
  ....**$36.oo** Cdn
  ....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  ....**$40.oo** Cdn
  ....oder **$28.oo** US
  ....oder **54.**- DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

____

____

____

____

____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

____

____

____

____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Culloden Mennoniten-Brüdergemeinde

in Vancouver erwünscht Bewerbungen für die Stelle eines **halbzeitigen Pastors** für den deutschsprachigen Dienst in der Gemeinde. Verantwortungen schließen Bibelstunden, Predigen am Sonntagmorgen und Besuche ein. Gehalt nach Vereinbarung. Bewerbungen und Resümee an:

Herb Klassen
Fax 604-273-2963
Telefon 604-273-5105

Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde in Abbotsford, BC erwünscht Bewerbungen für den Dienst des leitenden Pastors (Beginn: 1. Januar 2002)

Unsere Gemeinde von 400 Mitgliedern, wovon viele in Eigentumswohnungen und Pflegeheimen wohnen, pflegt eine starke Betonung auf Mission und Evangelisation. Unsere Gottesdienste haben einen traditionellen Stil.

Voraussetzungen:

* Beherrschung der englischen und deutschen Sprache
* Fähigkeit, ein Mitglied des pastoralen Teams in einer multipersonalen Gemeinde zu sein.

Der erfolgreiche Bewerber sollte ein Einfühlungsvermögen für die Senioren der Gemeinde haben und in der Lage sein, gute mitmenschliche Beziehungen mit ihnen zu entwickeln. Bewerbungen bitte an:

The Pulpit Committee, Clearbrook M.B. Church
127-31955 Old Yale Rd., Abbotsford, BC V2T 4N1

Für weitere Informationen rufen Sie bitte 604-852-3972 an.

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
und jeden Sonntagmorgen
um 7:30 Uhr
von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es und sagen Sie anderen davon

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Möchten Sie zum Erhalt der Mennonitischen Rundschau beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Mennonitische Rundschau

ein ideales Weihnachtsgeschenk, das das ganze Jahr Freude bereitet

Wenn Sie uns mitteilen, wem sie mit der Zeitschrift “Mennonitische Rundschau” ein Freude bereiten wollen, schicken wir das erste Exemplar Januar 2002 mit einem freundlichen Gruß von Ihnen an die angegebene Anschrift.

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) $24.oo
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA . . . . $29.oo Cdn
  . . . . oder $20.oo US
  . . . . oder 34.- DM
- mit Luftpost nach Südamerika
  . . . . $36.oo Cdn
  . . . . oder $25.oo US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  . . . . $40.oo Cdn
  . . . . oder $28.oo US
  . . . . oder 54.- DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

Ich bestelle die Mennonitische Rundschau als Weihnachtsgeschenk für:

Name und Adresse des Empfängers:

____

____

____

____

____

Name und Adresse des Senders:

____

____

____

____

____

Kanada und andere Länder:

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

In Europa:

Heidemari Neudorf Greboggy
Wilberger Straße 5, 32760 Detmold,
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 543 416

2184 BAV R
ADOLF & ELVIRA JANZEN
319-2626 COUNTESS ST
ABBOTSFORD, BC
V2T 5P3

Eine unheimliche Stille

Etwa 48 Stunden war es unheimlich stille über Abbotsford, ja über ganz Nordamerika. Das war eine ganz ungewohnte Situation. Der Flugverkehr war vollständig aufgehalten worden. Da Abbotsford direkt östlich von Vancouver, der Großstadt, gelegen ist, ist man gewöhnt, im Laufe des ganzen Tages ein leises Brummen zu vernehmen. Oder man erblickt am blauen Himmel die Kondensstreifen von Flugzeugen, die sich in östlicher und westlicher Richtung entlangziehen. Dazu hat Abbotsford einen eigenen Flughafen, der ganz regen Verkehr aufzuweisen hat.

Der 11. September 2001 wird als Schreckenstag in die Geschichte eingehen, nachdem sich eine unheimliche Katastrophe in New York und Washington, USA abspielte. Vier große Passagierflugzeuge waren von Terroristen übernommen worden, um eine planmäßige Zerstörung auszuführen. Das erste Ziel waren die beiden Wolkenkratzer des Welthandelszentrums. Ein weiteres Flugzeug stürzte mit Absicht in den riesigen Pentagon-Komplex in Washington. Ein viertes Flugzeug erreichte nach Berichten nicht das angestrebte Ziel, weil die Passagiere sich gegen die Banditen gewehrt hatten. Es stürzte in Pennsylvanien ab, wobei, wie in den anderen Flugzeugen, alle Insassen zu Tode kamen.

Die beiden Riesengebäude des Welthandelszentrums waren schon im Jahre 1993 das Ziel eines Attentats gewesen, als eine Bombenexplosion das Fundament erschütterte und viele Menschen zu Tode kamen oder verwundet wurden. Mit einer Höhe von 1364 Fuß, etwa 411 Meter, wurden diese Hochhäuser im Jahre 1974 als zweithöchste in der Welt angegeben.

Etwa neun Uhr morgens am 11. September flog ein von Terroristen gesteuertes Flugzeug den nördlichen Turm direkt an und setzte in der Höhe des 80. oder 90. Stockwerks das Gebäude in Brand. Etwas später nahm ein weiteres Flugzeug das noch unberührte südliche Gebäude aufs Ziel und schmetterte in etwa halber Höhe in das Gebäude. Da beide Flugzeuge noch zusätzlich voll Brennstoff waren, ging alles in Flammen auf, worauf beide Hochhäuser zusammenbrachen. Der entstandene Schutthaufen ist etwa 33 Meter hoch. Tausende von Menschen (zur Zeit werden immer noch mehr als 6.300 vermißt) sind bei diesen Angriffen ums Leben gekommen.

Die Folge dieses bestialischen Anschlags war, das jegliches Fliegen in den Vereinigten Staaten und auch in Kanada zum Halt gebracht wurde. Man wollte weitere Terroristenangriffe vermeiden und fliehenden Verbrechern das Verlassen Amerikas verwehren.

Wer sind diese Unmenschen, die planmäßig diese große Zerstörung ausgeführt haben, indem sie mutwillig ihr eigenes Leben dahingeben? Es sind Menschen, die haßerfüllt im Terror ausgebildet worden sind und meinen, sich mit ihrem Opfertod einen Ehrenplatz im Himmel erworben zu haben.

Die Welt hat einen Schock erlebt, dessen Folgen uns noch unbekannt sind. Wohl uns, wenn wir im Glauben den einzigen Gott und dessen Sohn Jesus Christus um Hilfe anrufen! Denn die Zukunft der Erde und des Menschen ohne Gott ist Verderben.

(Alwin Braun)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kommunikationsbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca
We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

VERTRETER
Deutschland:
Heidemari Neudorf Greboggy
Wilberger Straße 5, 32760 Detmold,
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 543 416
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland;
Sigrid de Cuellar, Filadelfia;

BEZUGSPREISE (1 Jahr)
* $24.00 Cdn. (Kanada)
* $29.00 Cdn. (Ausland, einfache Post)
* $40.00 Cdn. (Ausland, Luftpost)
* $36.00 Cdn. (Südamerika, Luftpost)
(Nach Rußland ist nur Luftpost möglich)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)

Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2200.
The Christian Press